Quickborn

Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur

Deeps treckt vun Westen:

Smuddelwerr as jümmer denn.

Regen is Schrievtied

110. Jahrgang · Heft 4 · 2020

Quickborn Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur

Herausgeber: Quickborn, Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V., Hamburg · 110. Jahrgang Heft 4/2020 (vereinigt mit Plattdütsch Land un Waterkant).

Wöör vörweg **01**

Literatur **02**
Wolfgang Mahnke: Dei »Spaziergang« mit Käpten Pött 02
Hermann Boßdorf und Peter Schütt: Eine Ballade und ihre Geschichte 10
Cord Denker: Windelwessel in Bethlehem 15
Christl Twenhöfel: Witte Wiehnachten 19
Herbert Dohrmann: Heh, Kumpel Winter! 20
Christa Schilbe: Op Kohlen 21
Hans-Hermann Briese: To laat 23
Ellen Balsewitsch-Oldach: Katt un Koter 24
Timo Hensekoh: De swatte Katt 24

Opsätz **25**
Jens Bahns: Geringschätzung der Sprache? Geringschätzung der Leser? 25
Heiko Thomsen: Mien halve Spraak 30
Carl-Heinz Dirks: Calles schöönste Gedichte 11 34
Erhard Brüchert: Hans-Hermann Briese – Klören 38

Wi graleert **44**
Volker Holm: Heinrich Thies – Quickborn-Preis 2020 44
Willy Diercks: Karl-Heinz Groth zum Achtzigsten 49
Eberhard Ockel: Laudatio upp Jan Henning Kruse, Borsla-Pries 2020 50
Hartmut Brun: Zum 70. Geburtstag von Cornelia Nenz 54
Christian Peplow: Ü(nner) 35 Pries för plattdütsche Schriewers 55

Op Besöök **58**
Petra Kücklich: Plattbeats-Afstimm-Krimi 58
Ingrid Straumer: 100 Jahre niederdeutsche Philologie in Rostock 61

För de Lütten **64**

Fundsaken **66**

Ut'n Quickborn **68**

Blangenbi **69**

Rezensionen **70**

Narichten **84**

Dat Letzt **96**

Haiku auf der Titelseite: Carl Groth

Leve Lesers,

dat Johr geiht to Enn un wi warrt torüchdenken an 2020 as dat Johr, as Corona uns faatkreeg. Man wi mööt nich bang ween. Uns Plattdüütsch warrt dat gräsige Virus överstahn un dat warrt wiedergahn mit Platt in't neegste Johr, soveel is wiss. Twors sünd vele Veranstalten afseggt worrn un dat hett dütmal ok keen plattdüütsch Bökermess geven, liekers sünd wedder niege plattdüütsch Böker rutkamen. Wenn ji also op'n letzten Drücker noch en Geschenk för Wiehnachten söökt, kiekt na bi de Rezensionen.
Wi vun'n »Quickborn« hebbt en CD opnahmen: *Luuster mol torüch*. Dat is uns Johrsgaav. Wi hebbt dor Texten vun fief Hamborger Schrieverslüüd tosamenstellt: Hertha Borchert, Magreta Brandt, Hermann Claudius, Joachim Mähl un Wilfried Wroost.
John Brinckman, de grode plattdüütsche Schrieversmann ut Rostock, is vör 150 Johren vun de Welt gahn. Em to Ehren fangt wi uns Literaturdeel dütmal mit en Geschicht vun Wolfgang Mahnke an. Ji köönt in Meckelbörger Platt lesen, woans de Drömer Mahnke mit Käpten Pött/John Brinckman dör Rostock bummelt.
Ut Kiel hebbt wi en Rezension tostüert kregen. Man de is länger un grundsätzlicher worrn. De Rezensent Jens Bahns argert sik över den schludrigen Ümgang mit de plattdüütsche Spraak. Uns dücht, dat sien Gedanken wichtig sünd. Dorüm druckt wi dat ünner Opsätz af un hööpt, dat disse Opsatz en Echo kriggt. Denn wi köönt nich jümmer dat Loffleed von de plattdüütsche Spraak singen un togliek sludrig mit ehr ümgahn. Un disse Jens Bahn hett ok noch en Gedicht över dat »Pony Gesche« schreven un Heidrun Schlieker hett dor Biller to maakt. Wi hebbt dat ünner »För de Lütten« afdruckt, man wi glööovt, dat sik ok öllere Leser doröver freit.

Frohe Wiehnachten för ju all. Blievt gesund un snackt düchtig Platt.

Heiko Thomsen
Bolko Bullerdiek

Dei »Spaziergang« mit Käpten Pött

Obschonst ick in Rostock wahn, segg ick liekers: »Ick führ in'e Stadt«, wenn'k in denn' ollen Deil von uns' Hansestadt wat tau daun hew. Is alls belopen, säuk ick mi 'n Flach tau'n verpusten. Mihrst lat ick mi denn in dat kommodig Café näben dei grot Marienkark dal, wat mi ümmer wedder mit sülfstbackt Kauken un Rauh lockt.

Wenn'n dor an't Finster sitt un dörch dei Ruten kickt, föllt ein'n up denn' lütten Platz twüschen Café un Kark dei Figur »Afrikanische Bergziege« in't Og. Dat Wark ut Bronze is dei Henwies dorför, dat an disse Stell iergistern mit Zägen un Schwien hannelt würd. Üm denn' körtesten Weg tau'n »Zägenmarkt« tau nähmen, is dunnmals dat Veih dörch dei Kark dragen orer dräben worden. Männigmal löpen Zägen un Schwien sogor in dei Kark rüm!

Dit güng mi dörch 'n Kopp, as ick mi wedder eins in dat Café verhalen ded. Na, dacht ick bi mi, dat mag je in't Middelöller gang un gäw west sin, oewer säker nich mihr, as John Brinckman in Rostock sien Kinnerjohren verbröcht hett, süss harr hei doroewer woll wat in sienen grotorrigen Roman »Kasper-Ohm un ick« schräwen. Denn ok dei mastig Marienkark spält in dat Bauk ein Rull. Gliek up dei iersten Sieden makt uns Brinckman in dat Gotteshus mit sien Romanhelden bekannt.

Is schad üm, dat disse »Schipper-Roman« von denn' bedüdensten Schriewersmann Rostocks, John Brinckman, in sien Heimatstadt un in Mäkelborg-Vörpommern kum noch Beachtung find. Dat wull ick, as Kolumnist för dei *Ostsee-Zeitung* ännern un schrew ein'n Bidrag oewer denn' Dichter un sien'n Roman:

John Brinckman is an'n 3. Juli 1814 in Rostock up dei Welt kamen un makte an'n 20. September 1870 in Güstrow sien Ogen för ümmer tau. Hei hürt tau dei groten Dichter ut uns' Land un hett mit sien Novellen un Romane dei dütsche Literatur rieker makt. Sien bekanntestes Bauk »Kasper-Ohm un ick« spält in Rostock un is eng mit dei Seefohrt verknüppt. Dorbi kem denn' Dichter tau Pass, dat sien Öllernhus in'e Koßfelder Strat, dicht bi'n Rostocker Haben leg

un hei in ein Kapteinsfomilie upwussen is. Dei mihrsten Lüd, so as Matrosen, Kapteins, Maklers un Hannelslüd, dei bi em tau Hus in- un utgüngen, harrn wat mit dei Seefohrt tau daun. Dei lütt John ward woll bi männigein Gelägenheit nipp tauhürt un sick so Würd ut dei Seemannssprak markt hebben. Dortau möt ’n ok weiten, dat Rostock, as Brinckman noch ’n Schloeks wier, blot 12.000 Inwahner harr. In dei dunnmals oewersichtlich Rostocker Oltstadt sprök sick fix rüm, wat sick binnen orer buten von dei Stadtmuern taudragen ded. Hentau kem, dat ok dei ein orer anner ut sien Verwandtschaft Seefohrer wier, mank dei’t ok sonnerbor-schnacksche Lüd gew. Ganz vörn an dei Grotunkel von Brinckman, Kaptein Töppe (as Käpten Pött in denn’ Roman). Ein plietsch Kierl, bi denn’ dei Bildung ’n bäten kort kamen, dei oewer dörch Fohrten mit sien Sägelschipp riek worden wier. Hei kem tau Anseihn un tau’n bannig Stück Sülfstvertrugen un bild’te sick in, dat hei as Schipper oewer alls bäder urdeilen künn, as anner Lüd. Hei wull mit »gaude Maneern« un denn’ »feinen Taktus« Indruck maken un söchte vörnähmen Ümgang, as Bispill mit dei Perfessers von’e Universität. Ok süss mücht hei sick giern bäten rutstrieken, vertellte längenwies Seemannsgorn un hüll dat ok för dei fiene Ort, wenn hei sien Muddersprak bäten mit Hollandsch vermischen ded. Up dei Grundlag von dit schnurrig un eigenorrig Gedau von Kaptein Töppe malt Brinckman sienen wunnerboren Kasper-Ohm.

Dei tweit Titelfigur in denn’ Roman is Andrees, dei Bengel, dei ein gaud Hart in’n Liew, oewer ok denn’ Büsworm in’n Hinnelsten hett un dei sick ümmer wedder nieg Undög utklamüstert. Oewer dei Streiche makt hei je nich allein, hei hett Hülp dorbi von sien Frünn un sien Cousin Greten. Mit Greten, dei Dochter von Kasper-Ohm, bringt Brinckman nu noch tau Seemannsgorn un Hansbunkenstreich dei Leiw in’t Spill, dei noch mihr Spannung in denn’ Verteller bringt. Babentau is antaunähmen, dat John Brinckman väle Beläwnisse ut sien eigen Kinner- un Jugendjohren plietsch in sienen »Kasper-Ohm un ick« mit intünt hett. –

Villicht, so dacht ick, rägt disse Artikel dortau an, dat dei ein orer anner Läser dat Bauk eins wedder tau Hand nümmt orer sogor köfft. Dormit in dei Platt-Kolumne ok alls sien Richtigkeit hett, harr ick mi tau’t Nahschlagen denn’ *Kasper-Ohm* ut dat Regal langt, oewer vergäten dat Bauk trüggtaustell’n. Dei bi Hinstorff rutkamen Jubiläumsutgaw, mit dat schöne Bildnis von Käpten Pött up dei Ümschlagsiet, leg noch näben dat Notebook up mienen Schriewdisch. Abends nehm ick denn’ Schipper-Roman tau Hand un kröp mit em tau Wiem. Obschonst ick Brinckmans wunnerbore Vertellers all langen Tiet kenn un dei nich tau’t ierst Mal läs,

hew ick dat Bauk wedder eins nich ut dei Hand leggt, sonnern woll bet Middernacht in schmökert …

… wier dat ein Fata Morgana? Nee, dei dor mastig mit dat »lange spansche Ruhr unner den sülwern Knop in sien Fust, den nigen, dreekantigen Hot up'n Kopp un 'n Zopp achtern Kopp, so lang un dick as 'n rökerten Spickaal«, in'e Rostocker Lange Strat up mi tau kem, künn blot Kasper-Ohm, dei Kaptein von dei *Anna-Maria-Sophia* sin, kein anner. Mi kem dat so vör, as wenn dat Ümschlagsbild von denn' Roman läwig worden wier. Wur hei mi tau seihn kreg, knep hei dat linke Og tau, plierte mi mit dat rechte scharp an un röp:

»Ahoy, Herr Mahnke, is Er dat oder is Er dat nich? Leg er mal bi!« Ick blew as anwöddelt stahn, kek em verwunnert an un stammerte: »Ick kann't kum glöben, nee, sowat oewer ok, wur is dat möglich un woans kann dat sin? Käpten Pött! Is dat ein Freud Sei tau drapen! Oewer wat kieken Sei so verdaddert?«

»Is dat een Wonder? Twischen de Petersborg un de Batavia dor weet ick so moy Bescheed as in mien eegen Büxentasch. Abersten woans skall ick weeten, in weckeen Fahrwader ick grad seil? Is dat hier Rostock oder is dat hier Rostock nich? Un so dröppt sick dat god, dat ick em drapen doh, weil ick den Verstand dorför hew den richtigen Draper to drapen, versteit Er?«

»Dat verstah ick woll un wenn ick nah Sei Ehr Meinen dei Richtig bün, will ick ok giern för Verklorung sorgen. Kieken S' intwüschen sünd je gaut 150 Johr vergahn, sietdem Sei in'e Koßfeller Strat wahnten un mit dei *Anna-Maria-Sophia* von'n Rostocker Haben ut up See rutfohrt sünd. In'e Stadt un buten dei Stadt hett sick in dei Tiet bannig väl ännert. Wenn Sei inverstahn sünd, wies ick Sei dat un wi künn'n dorbi tausamen 'n bäten spazieren gahn!«

»Wenn Er wieder nicks to dohn hett un mi inviteert«, säd Käpten Pött, »so nähm ick, versteiht sick, de Offeert girn an.« Ierst stegen wi dei Stufften nah dei Lagerstrat dal, peikten oewer dei Strandstrat un güngen up denn' Oll'n Haben tau. Dor stellte sick dei Kaptein middenmal breitbeinig hen, stütt'e sick mit sien beiden Ballastschüffel up denn' sülwern Knop von sien spansches Ruhr, kek dei Warnow rup un schüddköppte, kek dei Warnow dal, schüddköppte wedder un röp:

»Dat di de Swed, Dän un de Polack! Wat is mi dit, Harr Mahnke? Heww ick een morganatische Ogenverstukung? Ick bün nu de Mann nich, der sick verblexen lett, denn wat ick mit mien eegen Ogen sehn do, dat seh ick ond wat ick nich sehn do, dat seh ick nich! Schpook! Dat Bollwark is

dor, de Strom is dor, aberstens wo sünd de Schepen? Den heelen Strand lanke keeneen Schep to sehn!« Ein'n Ogenblick lang wier'k oewer sien Faststellung verbast, besünn mi denn oewer un säd tau Pött:

»Herr Kaptein, hier maken all langen kein Schäp mihr fast. Dat hängt dormit tausamen, dat dei Stadthaben orer dei Olle Haben as wi em nu nömen, utdeint hett. Kort vör Warnemünn' an'n Breitling is all tau DDR-Tieden ein nieg, grot un modern Haben bugt worden.« Dei Käptein kek mi ierst unglöwsch an un denn wedder tau Ollen Haben roewer:

»Wenn ick eenen wat günn, denn günn ick em dat. Un wenn de Rostocker nu eenen niegen Haben hewwen, denn so günn ick ehr dat ok. Dat abersten der Port hier as een Braak utsüht un mitdes ahn Schepen existeern möt, is een Constellation, de ick nich verstah! Wur is dat möglich? Ick hew Verstand, aewersten dat kann ick nich begriepen, versteit Er, wat mi so verdullt, Harr Mahnke?«

»Klor, ick bün ok verargert, so as dei mihrsten Rostocker, dat dei Olle Haben vör sick hen gammelt! All langen löppt ein Diskussion, wur dei Olle Haben woll tau nütten wier. Af un an ward sogor in uns' *Ostsee-Zeitung* von Künstlers, Architekten orer Vereine mit Hülp von Teiknungen utwiest, woans dei Port, as Sei seggen, taukünftig utseihn künn. Ein *Maritim Stadthabenmiel* mit ein nieg Theoter, ein Brügg nah Gehlsdörp röwer un ein grot Museum süll bispillswies entstahn. Man mit dei Rostocker Börgerschaft ward dat nix, wenn dei ein *Hü* seggt, seggt dei anner *Hott*! Dorüm ward dat denn' trostlosen Anblick hier woll noch langen Tiet gäben!«

Indess kem dörch ein Fohrgastschipp, wat grad näben dat Schild »Hafenrundfahrten« anleggen ded, doch noch 'n bäten Läwen in denn' Haben. Un jüst in denn' Momang wüsst ick, womit ick unsen »Spaziergang« dei Kron upsetten künn un säd tau Pött:

»Wat holl'n Sei dorvon, wenn wi mit dat Schipp dor dröben, dei *Rostocker 7*, nah Warnemünn' führ'n, uns denn' Niegen Haben ankieken un nahst wedder hierher trüggschippern? Ick lad Sei dortau in! Bi so'n Rundfohrten ward ümmer väl oewer dat vertellt, wat'n unnerwägens alls tau seihn kriggt. Dat kümmt uns doch gelägen, orer? Will'n wi an Burd gahn?«

»Well, wenn Er dor partutemang up bestahn don deit. Ond wenn dat up so een Minschenfrachtschipp ok Utschank giwt ond dat Backvolk för uns dor ut een Buddel roden Burdauks denn' Proppen treckt, skall mi dat recht sin!«

Ein Disch mit polstert Bänk rüm wier in'n Fohrgastrum noch frie un dat würd nu 'n recht komodig Utflug. Wi drünken twors kein'n Bordeaux,

oewer dei spansche Tempranillo ded dat ok. Ick künn mi trügglähnen, denn dei Rundfohrten-Kaptein verklorte von sien Brügg ut oewer dei Burdlutspräker all dat, wat för sien Fohrgäst intressant sin künn. Käpten Pött wunnerwarkte egalweg. Dor, wur an't Warnowäuwer dunnmals blot Ruhr, Wieden un Böm stünn'n, wier nu alls taubugt. Grad kem an dei Backburdsiet dat grote Rebeit von dei ehemalig *Neptunwerft* in Sicht un dei Lüd an Burd kregen nu tau weiten, dat dor tau DDR-Tieden grote Frachter bugt worden sünd. Un wenn up dei Helling dei enzelnen Schippsplatten tausamenschweisst warden sülll'n, oewer noch nich ganz passig wiern, denn kemen dei *Richter* mit denn' schworen *Maker* tau'n Insatz. Dat Ballern wier in ganz Rostock tau hürn, an'n Dag un ok nachts! Liekers klüng dat as Musik in dei Rostocker ehr Uhren, denn sei wüssten, dor ward wedder ein nieg Schipp bugt, wat denn' Wollstand von ehr Stadt wassen lett. Nu is in Rostock-Stadt all langen kein Warftlarm mihr tau hüren. Hüt deinen 'n poor von dei oewerbläben Neptun-Warkhallen noch as Kophüser, süss stahn dor nu bet an't Äuwer modernsche Wahnblocks.

Wenn dei Lutspräker eins 'n Momang still schwegen, börten wi dei Gläs an un prosteten uns' tau. As wi Marienehe passierten, wur dunn in denn' Fischeriehaben mit oewer hunnert Fohrtüg dei DDR-Fangflott tau Hus wier, kek Pött mi nipp an un frög:

»Is Er sülben nich ok bi de Fischerie fahrt? Peil ick dat richtig oder peil ick dat nich richtig? Verklor Er mi dat mal!«

»Nix dau ick leiwer as dat, Kaptein, denn ick hew denn' gröttsten Deil von dat Up un Dal in dei DDR-Hochseefischerei mitmakt, oewer dörtig Johr lang. Dei välen, langen Reisen hew ick nich tellt. Oewer dat makt einen stolt, wenn'n seggen kann: Ick wier mitbi. Männigmal wiern dat suer Stunn an Burd, gew oewer ok schöne, unvergliecklich schöne, dei ick nie vergäten ward!« Käpten Pött nickköppte. Hei kek mi dorbi twors an, oewer mi kem dat so vör, as wenn hei nich mi vör sien Ogen harr, sonnern wiet trügg kieken würd. Villicht sehg hei sick sülben an't Stüer von sien *Anna-Maria-Sophia*, denn' Frachtrum vull *Zorenappels* mit Kurs up Petersborg.

Uns' Fohrt güng wieder stromaf. Bet wiet achter't Äuwer wier in dei Fiern ein Hüsermeer tau sein, Rostocks fief Niebugebiete in'n Nurdwesten. Dat dor intwüschen gaut achtunsösstigdusend Lüd wahnen, binah söss mal soväl as Rostock tau Pötts Tieden Inwahner harr, künn dei Kaptein kum faten. Denn lähnten wi uns trügg un güngen uns' Gedanken nah. –

Kort vör Warnemünn' hüll dat Käpten Pött miteins nich mihr up dei Ducht, hei stakte up dei Reeling tau un kek, denn' Kopp in'n Nacken,

verbast in'e Höcht. Dor legen dei *Regal Princess*, dreihunnertundörtig Meter lang, mihr as föftig Meter hoch un noch twei anner von so'n Krüzfohrtgiganten an'e Pier. Käpten Pötts Mul stünn breit apen, as bi'n Dösch, dei nah ein Maddick schnappen will. As dei *Rostocker 7* nah Stüerburd tau'n Oewerseehaben afdreihte, sett'e hei sick mi gägenoewer wedder hen, nähm 'n orrigen Schluck Rodwien tau Bost, rückte sienen dreikantigen Haut wedder trecht, wieste mit dat Ruhr nah dei Musikdamper un frög:

»Morblex, sünd dat dor Schepen, Harr Mahnke, oder sünd dat dor keen Schepen? Ond wenn dat dor Schepen sünd, wurto brukt der Minschheit so'n Kolossen? Mien *Anna-Maria-Sophia* is een statsch Schep, de groten Klipper sünd noch statscher, abersten im Vergliek to diese Monstrums blot Noetschell'n! Segg Er mal eens, Harr Mahnke, wat dat för Schepen sünd, weet Er dat oder weet Er dat nich?«

»Worüm süll ick dat nich weiten? Dortau giwt so väl nich tau vertell'n. Dat sünd niemodsche Krüzfohrtschäp, mit dei Lüd up See rümschippern, üm sick dei Welt tau bekieken. Alle Näs lang leggen sei in ein'n annern Haben an, dormit dei Reis wat intressanter ward. Dei *Regal Princess* dor dröben kann tau'n Bispill up ehr föfteigen Decks dreidusendsösshunnert Passagiere an Burd nähmen!« Käpten Pött kek mi unglöwsch an, schüddköppte 'n poor Mal, stütt'e sick mit sien Ellbagens up dei Back, dreihte sien Hänn hen un her, as wenn hei wat griepen wull, dat oewer nich recht tau faten kreg, un rabasterte:

»Donder ond Blixen, dit will revideert sin. Hew ick toväl von den Roden drunken? Bün ick besapen oder bün ick dat nich? Dreidusendsösshunnert Minschen an Burd? Dat is, wenn ick an mien Tiet trüggdenkt, jo in'n ganzen de Inwahnerschaft von Doberan, Büdners un Landkrog miträkend! Un der ganze Bagasch all tosamen up een Schep? Will er mi begrismulen oder brüden? Spräk Er sick ut, Harr Mahnke!«

»Nee, Kapten Pött, wur denken Sei hen. Worüm süll ick Sei up'n Arm nähmen? Wat ick seggt hew, is nich upschnäden orer gor Seemannsgorn, dat is dei reine Wohrheit!« Pött kek ierst vör sick dal, led denn sien'n Dollenfinger an dei Näs, besünn sick 'n Ogenblick un säd:

»Nicks för ungot, Harr Mahnke, abersten denn hett de Reeder jo blot Konnossamenten för Minschen un de Schipper keeneen Stück Fracht an Burd!? Ick harr de hütigen Maklers för klöker holl'n. Ond wenn soväl Lüd up een Schep sünd, so denn lopen de sick jo üm oder pedden sick gägensietig dod! Is dat maeglich un wurto skall dat got sin?« Nah ein passlich Antwurt brukte ick nich langen tau säuken:

»Kieken S', Kaptein, up so'n Krüzfohrtschipp geiht dat blot üm't Vergnäugen, Flanier'n, Äten un Drinken un dorbi kümmt sick dat Volk kum in'e Quer. Dat verlöppt sich an Burd ihrer, wieldat up disse groten Kahns oewerall männigwat anbaden ward. Dor giwt dat tau'n Bispill väle Restaurants un Bars, mihrst ok ein Theoter un 'n Danzsaal, Pools tau'n Baden un sogor lütt Straten mit Kopmannsladens. Dat kann'n binah mit denn' Rostocker Pingstmarkt verglieken, blot dat dei för dei Passagiere up so'n Schipp twei orer drei Wochen orer mihrere Maand anduern deit, je nah dem, wurväl dei Lüd för so'n Fohrt berappt hebben. Näbenbi: Weckein kein dick Breiftasch hett, kann sick so'n Reis gornich leisten!«

»Harr Mahnke, Er weet, dat ick Verstand heww«, säd Käpten Pött, »ond wenn ander Lüd sick up so'n Pingstmarktseereisen inlaten, un dorför heel vel Geld up den Disch leggen, denn geschüht dat man, dat se nich den Verstand dorto hewwen dohn, de dorto hüren deit, de Finger von so'n Himphamp to laten. Mihr Disput is dorto nich nödig!«

Indess schipperten wi dörch denn' Oewerseehaben. Käpten Pött wunnerte sick bannig oewer, wat för verschieden Schäp as Frachter, Tanker orer Fähren dor legen, be- un entlad würden un wat dat in'n Seekanal bet tau dei Molenköpp för ein Gedriew bi't In- orer Utlopen gew. Nahdem uns' Schipp ein kort Runn in dei Ostsee dreiht harr un wedder up Land taulöp, künn ick von Burd ut Pött dei Warnemünner Wohrteiken *Teepott, Lüchttorm* un dat Hotel *Neptun* wiesen.

»Ne, dat is doch aewer Dreibassen ond Muskedunners!«, larmte hei, »dat skal Warnemünd' sin? Ut dat oltbacksch Dörp is jo een puik Stadt worden! Un an de Stell van de oll Füerbaak steht wohrhaftig een statsch Torm! Donderlüchting noch mal to, wenn ick dat nich mit mien eegen Ogen absarveert harr, würd ick dat nich för möglich holl'n! Dat möt ierst twischen mien Uhren rinner staut warden!«

Ogenblick späder makte dei *Rostocker 7* an'e Middelmol fast. Weckein dat wull, künn nu an Land gahn un späder nah Rostock trüggführ'n. Man dei Wuling, mit dei ein sommerdags an' Ollen Strom ümmer räken möt, wull ick Käpten Pött un mi nich andaun un säd dorüm:

»Ick schlag vör, dat wi up einen Landgang in Warnemünn' verzichten. Dei Urt is dörch Urlauber un Lüd von dei Krüzfohrtschäp vullkamen oewerlopen. Dortau kümmt, dat wi intwüschen ok nich mihr so beinig as früher sünd un babentau künn't passier'n, dat Sei bi dei Drängelie dor noch Ehr'n dreikantigen Haut orer gor dat spansche Ruhr verlier'n!"

»Gott bewohr mi dorför ond stah mi bi!«, röp Käpten Pött, »dat uns nich noch Accidenzen dwars kamen! Ward ok Tid, dat wi wedder nah

Rostock ranne luven, wur ick nahst noch in de Marienkirch Anker schmieten möt.«

Ein poor Minuten späder nähm dei *Rostocker 7* wedder Fohrt up, nu gägen denn' Strom. Dei Oewerseehaben kem wedder in Sicht un bald legen ok all dei Oldendörper Dannen achter uns.

Dei välen Niegligkeiten harrn Käpten Pött woll 'n bäten mäud makt, ok dei Rode harr sien Deil tau bidragen, so dat dei Kaptein innickte un binah dei ganze Trüggfohrt verschlöp. Ierst, as Gehlsdörp queraf leg, würd Käpten Pött wedder munter. Un kum dat hei dei Ogen up harr mulwarkte hei ok all:

»Heww ick recht, Harr Mahnke, dat dat dor gegenaewer de Fähr is, wur ick mit mien Fru Greten un den Dwallhamel ond murdverbrannten Rebeller Andrees nich blot eenmal Plusterschinken, Ossentung un Spickbost verteert heww un wur wi achteran Koffi un Botterkringel geneiten don deeden? Is dat dei Fähr oder is dat de Fähr nich?«

»Na«, antwurt ick, »Sei hebben oewer ümmer noch scharpe Ogen un ein gaud Gedächtnis! För wiss, dat Gasthus dor an't Gehldörper Äuwer heit *Zum Alten Fährhaus* un hürt tau dei öllsten Hüser von uns' Hansestadt. Dat Sei sick dor noch an erinnern könn'n, kum tau glöben!«

Wieldess wi noch an't Klönen wiern, wur man oewerall in Rostock un Ümgäbung gaut spiesen künn, würd dei *Rostocker 7* mit Trossen an'e Pier in'n Rostocker Stadthaben zurrt. Wi harrn grad wedder fasten Bodden unner uns' Fäut, as Käpten Pött sick bi mi för denn' Utflug up dei Warnow bedankte. Dorbi kreg hei mit sien Ballastschüffeln mien Hänn tau faten un drückte dei so fast, as wenn sei in'n Schruwstock seten un ick mien Tähnen tausamenbieten müsst, üm nich luthals uptauschriegen! Denn makte Käpten Pött mi klor, dat hei nu Kurs up dei Marienkark nähmen müsst, wiel hei dor wat mit denn' Paster tau bespräken harr: »Kann Er dat kort Wegstück vom Strand bet tom Zägenmarkt mitgahn oder kann Er dat nich? Aewer wenn Er dat kann, harr ick Em geern as Lots mit an Burd. Er kennt doch dat Fahrwater oder kennt Er dat nich?«

»Dat mak ick giern, Käpten Pött. In dei Hansestadt bün ick je tauhus un bliew so langen an Burd, bet sei säker in Sankt Marien inlopen sünd un Anker schmäten hebben!« Denn stakten wi oewer dei Strandstrat un denn Burgwall rup un kemen wedder in dei Lange Strat tau stahn, wur wi uns vör Stunn'n taufällig drapen harrn. Bedachtsam spazierten wi unner dei Böm *Bei der Marienkirche* lang un bögten achtern Zägenmarkt tau dat Portal von dei Marienkark af. Dor kek Pött mi kort an, knep mi fründlich in'e Back, knuffte mi licht mit dat spansche Ruhr in'e Siet un

verschwünn ahn wieder ein Wurt tau seggen hinner dei grote Karkendör, dei mit einen Rums achter em in't Schlott föl …

… denn hürte ick mien Fru seggen:
»Entschulligung, oewer ick müsst di wak maken, wiel du in'n Schlap egalweg vör di henbrabbelt hest un babentau harrst du dat Licht brennen laten. Ick hew di knäpen un mit'n Ellbagen in'e Rippen stött, hülp alls nix. Ierst as ick dat Bauk, wat bi di oewer Brill un Näs leg, lut tauklappt hew, hest di rögt. Büst woll bi't Läsen innickt. Ick knipsch nu dat Licht ut un gaude Nacht ok!«

Ogenblick späder kregen mi dei Schlaplüs wedder tau faten. Kort vörher dacht ick noch: Schad, dat dat alls blot 'n Drom wäst is, denn mit son Drapen twüschen Kasper-Ohm un mi harr'k mi orrig dickdaun künnt. Schad ok, dat mien Fru mi ut'n Drom räten hett, nu ward ick nienich rutkriegen, wat Käpten Pött mit denn' Paster in'e Marienkark afpräken wull.

HERMANN BOSSDORF UND PETER SCHÜTT

Eine Ballade und ihre Geschichte

Hermann Boßdorf: **De eerste Hahnenschri**

Du hest jo nicks, Klas Marten Vieth,
un wullt min Wischen freen?
Twors deent hest mi mit Tru un Flit,
man dat deit't nich alleen:
eerstmal verschaff di Hus un Hoff!
Un nu holl't Mul, sünst ward ik groff!
As dütt em Buer Schütt hadd seggt,
sleek duknackt ut de Dönns de Knecht.

Klas Marten Vieth, dat weer en Slag.
o weh! Em brumm de Kopp;
he bister rum den ganzen Dag
un dach': Ik hang mi op!
Un awends stunn he achtern Knick
un höll all in de Hand en Strick.
Mit eens keem ut de Huk noch een,
de weer heel gräsig antosehn.

Hallooh! säd de, Klas Marten Vieth,
wat sünd mi dat för Kneep?
Hier so alleen to Schummernstid
un in de Hand en Reep?!
Heel glöhnig stunn' sin' Tähn'n in't Mul,
sin Oog glaes' as bi Katt un Ul.
De Düwel! dach' Klas Marten dor,
un pil in Enn' keem em dat Hoor.

Wäs' man nich bang, du lüttje Knecht!
de swarte Düwel sprak,
ik bo di Hus un Hof torecht
noch bet vör Dau und Dak!
Blot een Beding is noch dorbi:
wenn bet to'n eersten Hahnenschri
ik allens ficks un fardig bo,
hört nah din Dod din Seel mi to.

Klas Marten kleih' sik achter't Ohr,
un dach' an Wischen Schütt:
Denn brad ik di dat Aastüg dor,
wenn se in'n Himmel sitt?!
Nä! Huit! Dor schöt em wat in'n Kopp.
Jo, säd he gau, denn bo man op,
un schaffst du't bet to't eerste Kreihn,
denn kannst mi eenst dat Gnick umdreihn!

Vör't Dorp de Düwel nu alleen
dat Bowark gliks begunn,
kor Kalk un Sand un Holt un Steen
un hamer, wat he kunn,
marach sik af un staehn un jank,
de Sweet löp em den Puckel lank.
Klas Marten Vieth in gode Roh
keek düt Bedrief mit Grinen to.

Twee Stünn' na Middernacht all weer
de Düwel heel vergnögt:
do stunn' bet op de grote Daer
dat Hus all stolt tohögt.

De Grotdaer mak ik sach alleen,
dach Klas un fung an lud to kreihn.
Wat sall denn dat? de Düwel frög,
du Daeskopp, din Kreihn gellt jo nich!

Schad't nicks, säd Klas, dat is min Sak!
un kreih', as wör he mall,
un mak dormit den Hoffhahn wak
in Schütt sin' Höhnerstall.
De Düwel hadd de grote Daer
noch lang nich fardig un nich vör,
do keem ut't Dorp en Hahnenschri
as en Trumpeet: Kikerikiiiii!

Verdömte Kerl, is dat dien Dank!
de Düwel flök un schell'
un stört mit Füer un Gestank
koppheister in de Höll.
Un ünnen füll he — batz! — verdwaß
in sin' Grotmoder ehr Kaffeetaß.
Huch! kriesch de Olsch, du Flaetz warst ok
woll all din Lewdag' nich mehr klok!

Peter Schütt: **Hermann Boßdorf trifft meinen Urgroßvater**

In der Grabbelkiste vor dem Antiquariat am Eingang der U-Bahnhaltestelle Stephansplatz wurde ich fündig. Für sage und schreibe einen Euro – bezeichnend für den aktuellen Marktwert des Niederdeutschen – erwarb ich mir eine plattdeutsche Anthologie, die 1971 in der DDR erschienen war: »Dat plattdütsche Lachen«, von Hans Balzer im privaten Verlag Ernst Wählmann in Schwerin herausgegeben. Auf dem Umschlag stehen die Namen von Brinckman, Groth, Reuter, Wossidlo und Busch, und beim ersten Durchblättern während der Heimfahrt in der U-Bahn stellte ich fest: die allermeisten der abgedruckten Beiträge kannte ich schon, aber ein Text hatte es mir sofort angetan: eine Ballade von Hermann Boßdorf mit dem Titel »De eerste Hahnenschri«. Boßdorf war gewissermaßen der plattdeutsche Hausdichter meines Heimatortes Basbeck an der Niederelbe, und ich kannte seit meiner Kindheit nicht wenige seiner Werke, aber diese Ballade war mir neu.

Zuhause griff ich in die Grabbelkiste meiner Erinnerungen. Mein Vater, Lehrer an der einklassigen Volksschule in Basbeck am Moor, hielt

große Stücke auf Boßdorf. Während seiner Lehrerausbildung an der Präparandenanstalt im Ersten Weltkrieg in Stade hatte er den Dichter als Vortragenden noch persönlich kennengelernt. Im Unterricht erzählte er gern von seinen Begegnungen und las gelegentlich auch einige von seinen Geschichten und Gedichten vor. Irgendwann zu Beginn der Fünfzigerjahre sendete Radio Bremen Boßdorfs Basbecker Schauerdrama »De Fährkrog« in seinem Abendprogramm. Aus diesem Anlass hatte mein Vater die bäuerlichen Familien aus der Nachbarschaft mitsamt ihren Schulkindern in sein einziges Klassenzimmer eingeladen, um mit ihnen zusammen das Hörspiel anzuhören. Ich weiß es noch wie heute: Hinterher haben nicht wenige der Bauersfrauen geweint, vor Erregung, vor Rührung, vor dem Schauer, den das geheimnisvolle Stück damals noch auslösen konnte. Auch heute noch kommt mir der in der Mundart meiner engsten Heimat geschriebene Fährkrog ziemlich gruselig vor. Seitdem ich mich in meinem Literaturstudium ausführlich mit dem Expressionismus beschäftigt habe, vergleiche ich das Stück gern mit den zur selben Zeit verfassten Düsterdramen von Ernst Barlach und Hans Henny Jahnn, die offenbar verwandte Naturen waren. Boßdorfs Trauerspiel ist zudem erfüllt von Todesahnungen. Der Verfasser starb bereits 1921 im Alter von 42 Jahren an seinem langjährigem Leiden, der Rückenmarkschwindsucht.

Hermann Boßdorf kam 1896 nach Basbeck, um sich am Kaiserlichem Postamt gegenüber dem Bahnhof als Postbeamter im mittlerem Dienst ausbilden zu lassen. Er machte gleichzeitig eine Lehre als Telegraphenassistent und lernte dabei Dänisch und Schwedisch, sodass er bald skandinavische Autoren im Original lesen konnte. Nach seiner Ausbildung arbeitete der Dichter als Schalterbeamter auf dem Postamt und war dadurch vielen Bürgern aus Basbeck und Warstade ein Begriff. Wegen seiner Freundlichkeit, seiner Hilfsbereitschaft und seinem plattdeutschen Witz war er überall beliebt. Gelegentlich ließ er sich bitten und trug auf Hochzeitsfeiern und Familienfesten Kostproben seiner Gedichte vor.

1956 trat ich gewissermaßen in Boßdorfs Fußstapfen. Ich war gerade 16 Jahre alt geworden und suchte nach einer Möglichkeit, eigenes Geld zu verdienen. Nach einer kurzen Eingewöhnungszeit stellte mir Postamtsleiter Horeis einen »Posthilfsarbeiterbrief« aus, und fortan hatte ich als Aushilfskraft in Basbeck meinen sicheren Ferienjob.

Zunächst habe ich im Rückgebäude des Postamtes in der Briefverteilstelle gearbeitet – auf einem uralten Drehstuhl, von dem aus ich die ankommende Post auf die einzelnen Briefträgerstrecken verteilen konnte.

Mein Vorgänger Boßdorf schaute mir an meinem Arbeitsplatz auf die Finger. Sein gerahmtes und verglastes Porträt hing über der Eingangstür und war der ganze Stolz meiner postalischen Kollegen.

Nach einer kurzen Erprobung im Innendienst wurde ich schon bald im Außendienst eingesetzt. In den Osterferien 1957 wurde ich zum ersten Mal mit dem gelben Postfahrrad auf die »Moortour« geschickt, die mit 36 Kilometern längste Strecke, die die Ortsteile Mühlenreihe, Am Moor, Am Ostedeich, Sethlerhemm und Schlichten miteinander verband. Ich war an die fünf Stunden unterwegs und musste die meisten Höfe täglich anfahren, weil ihre Besitzer die lokale »Niederelbe-Zeitung« abonniert hatten. Nachdem ich ungefähr zwei Drittel meiner Strecke geschafft hatte, durfte ich eine Pause einlegen – an einem denkwürigen Ort, nämlich in jenem Fährkrug, den Hermann Boßdorf zum Schauplatz seines Schauerstücks gemacht hatte. Der legendäre Krug war damals immer noch in Betrieb, und auch direkt am Osteknick tat die alte Prahmfähre wie eh und je ihren Dienst. Gastwirt Schlichtmann war auch für den Prahm zuständig. Bei Bedarf, sobald jemand an der Fährglocke geläutet hatte, setzte er seine menschlichen und animalischen Passagiere – Hunde, Schafe, Schweine, Kühe und Pferde – mit der »Pferdestärke« seiner Hände hinüber ans andere Ufer, nach Großenwörden, wo einige Basbecker Bauern noch Weideland besaßen. In der Gaststube des Fährkruges bekam ich jeden Mittag ein Glas Milch und ein Stück Kuchen serviert und waltete meines Amtes. Das Gasthaus diente zugleich als Postaußenstelle, und die Sehtlerhemmer Anwohner konnten dort ihre Briefe und Päckchen aufgeben, die ich dann in einem eigenen Sack mit zum Basbecker Postamt mitnehmen musste. Aber ich hatte auch noch andere Amtspflichten. Da es gerade im Osteknick mehrere ältere Frauen und Männer gab, die nicht lesen und schreiben konnten, wurde ich immer wieder gebeten, ihnen ihre Briefe vorzulesen und gegebenenfalls auch zu beantworten, gegen Trinkgeld, versteht sich. Der Inhaber des Fährkruges war sehr stolz auf die Tradition seines Gasthauses. In der Gaststube stand neben dem Ausschank eine kleine Vitrine, in der ein Foto von Hermann Boßdorf, ein Exemplar der Erstausgabe des »Fährkrogs« und ein Zeitungsauschnitt mit einem Bericht über die Uraufführung des Stücks im Hamburger Thalia-Theater 1918 aufbewahrt wurden. Das ist jetzt über sechzig Jahre her, und ich weiß leider nicht, was seither aus den kostbaren Erinnerungsstücken geworden ist. Den Fährkrug gibt es schon lange nicht mehr. Er ist vermutlich wie so manch anderer Gasthof auf dem Dorf dem Fernsehen zum Opfer gefallen.

Das alles kam mir wieder in den Sinn, als ich zum ersten Mal Hermann Boßdorfs ersten Hahnenschrei vernahm. Worum es in seiner schönen plattdeutschen Ballade geht, ist schnell erzählt. Es geht um ein Motiv, das der Dichter wohl aus eigenem Erleben immer wieder verarbeitet hat: die ihm verwehrte große Liebe. Ein Knecht bittet seinen Bauern um die Hand seiner Tochter. Der Bauer weist ihn schroff zurück: Scher dich zum Teufel. Bau erst ein Haus und einen Hof. Wenn du das geschafft hast, kannst Du noch mal kommen und fragen. Da bietet der Teufel dem Knecht seine Hilfe an. Wenn ich dir bis zum ersten Hahnenschrei Haus und Hof hinstelle, musst du mir deine Seele versprechen. Wenn ich das bis dahin nicht schaffe, kriegst du, was ich gebaut habe, ohne dafür deine Seele hergeben zu müssen. Der Teufel macht sich ans Werk. Als er noch in der Nacht bis auf die große Tür fast fertig ist, fängt der Knecht aus vollen Kräften an zu krakeelen. Halt, schreit der Teufel, dein Krähen gilt nicht, ich will den richtigen Hahnenschrei hören. Der Knecht krakeelt trotzdem aus voller Kehle weiter und weckt mit seinem Schrei den Hofhahn im Hühnerstall seines Bauern. Der meldet sich lange vor dem Morgengrauen mit einem unüberhörbaren Kikiriki zu Wort und macht damit dem Teufel einen Strich durch seine Rechnung.

»De eerste Hahnenschri« von Hermann Boßdorf ist ohne Frage ein Meisterstück. Als ich die Ballade zum ersten Mal laut vorlas, stutzte ich über den Namen, den der Dichter seinem geizigen Bauern gegeben hatte. Der Bauer trägt meinen Namen: Schütt. Ich dachte nach, ich fragte nach, bei meinen Verwandten und meinen Freunden in Basbeck. Und bei mir begann es zu dämmern. Die Familie meines Vaters war im Dorf berühmt und berüchtigt wegen ihres außerordentlichen Geizes. Woher kommt das?, habe ich schon als Kind meine Mutter gefragt, die immer freigebig und großzügig war. Sie schüttelte nur den Kopf: den Geiz, den haben die Schütts im Blut. Angeregt durch Boßdorfs Ballade habe ich mich bemüht, diese vermeintliche Blutspur zurückzuverfolgen. Und so kam ich auf meinen Urgroßvater Diedrich Schütt. Der besaß, so besagt es das familiäre Gedächtnis, in Hemm eine kleine Hofstelle und hatte rund herum in den Gemarkungen von Hemm und Hemmoor allerhand unfruchtbares Geestland. Aber er hatte Glück. Als 1882 die *Portland Cementfabrik Hemmoor* in eine Aktiengesellschaft verwandelt und das Kreideloch beträchtlich erweitert wurde, konnte Schütt der Fabrik große Flächen seines Weidelandes verkaufen und mit dem Erlös einen stattlichen Hof aufbauen, sein Teufelswerk, wie es auf den neidischen Nachbarshöfen hieß. Er hatte eine Tochter namens

Wiebke, die wie in Boßdorfs Gedicht »Wischen« genannt wurde. Sie ist im wirklichen Leben uralt geworden und unverheiratet geblieben. Und so verdichteten sich bei mir mehr und mehr die Hinweise: der geizige Bauer Schütt, der in der Ballade von Hermann Boßdorf zu geizig und zu stolz war, seine Tochter einem Knecht zur Frau zu geben, kann niemand anders gewesen sein als mein leibhaftiger Urgroßvater Diedrich Wilhelm Schütt, genannt »Didi«.

CORD DENKER

Winnelwessel in Bethlehem

Radiospreker: De tokamen Viertelsünn höört wi wat över dat, wat uns in düsse Daag sünnerlich beweegt. Uns Korrespondentin in Kairo, Regina Beumert, is ünnerwegens na Bethlehem, wat wegen Corona nich so ganz eenfach is. Ik will höpen, dat een Verbindung tostann küümt. Regina, kannst du mi höör'n?
Regina: Jo, Bernd, ik kann di good höör'n, de Verbindung steiht. De Pandemie hett jo ok nich all'ns kaputt maakt. Fein, dat ji vun Welle Nord dorbi sünd. Ik bün nu also hier in Bethlehem, ik müss een Corona-Test afleggen, nich so angenehm, Bernd!
Radiospreker: Dat kann ik mi vörstell'n.
Regina: Avers dat Resultat weer denn negativ. Un nu heff ik mi na den Stall dörfraagt, de gor nich so licht to finden is.
Radiospreker: Wi hebbt hier in de Narichten höört, Bethlehem is een Corona-Hotspot. Is dat dor to marken?
Regina: Man markt hier düüdlich de Bangnis vör Infektion, denn dor sünd doch vele Minschen över de Wiehnachtsdaag in düsse lütte Stadt kamen. As Joseph un Maria ahn Mundschutz sik in ehr Hotel anmelden wull'n, kregen se to eerst mal een deegten Rüffel vun den Hotelweert. För so'ne Lüüd geev dat hier »Beherbergungs-Verbot«, denn een'n frischen Negativ-Test kunnen se ok nich vörwiesen. In ehr Heimat Nazareth wüssen se dorvun nix. Avers hier, nee, nich mal den Stall wull he jem överlaten, Bernd, nich mal den Stall! Aver nu weer dat bi Maria al sowied, dat sik dat Kind rögen dä un de Wehdaag över ehr kämen. Noch länger na een Ünnerkunft söken, dat güng eenfach nich. De Gebuurt – man stell sik dat vör – weer ünner open Heven, buten, op den Platz vör den Stall!

Radiospreker: Woans geiht dat de Moder? Woans geiht dat den Vadder?
Regina: De Moder wirkt doch noch fix maddelig. Dat is jo doch ok ehr eerst Kind, ehr eerste Söhn. De Vadder, wenn denn de biologisch Vadder meent is, is fix hippelig. He versöcht, sowat as een Liegestatt för Maria hertorichten un kümmt dormit nich so recht togang. Falls avers de himmlisch Vadder meent is, do kann ik ok bloots spekuleern. Wohrschiens schüttkoppt he, wieldat he denkt, dat sik hier jo al dat swore Schicksal vun sien Minschen-Söhn andüden deit. Man stell sik dat bloots mal vör, een Gebuurt ahn de nödige Intimität, ahn Hölp un Bistand.
Radiospreker: Wat schall dat bedüden, »ahn Hölp un ahn Bistand«?
Regina: Dat bedüüd ganz eenfach, de tostännig Hebamm liggt wegen Corona op Intensiv-Station. Un de Vertretung ut de Nahver-Region kunn nich kamen, de is in Quarantään. Maria hett dat Kind al ahn Hölp kregen.
Radiospreker: Regina, du hest nu een poor Maal vun »dat Kind« spraken. In de Sozialen Medien löppt dat Gerücht, dat weer een Deern un keen Jung, de dor in Bethlehem to Welt kamen is. Wat kannst du dor över seggen?
Regina: In de Sozialen Medien gifft dat ja nich dat eerste Maal »fake news«. Ik fraag mi mennigmal, wannehr ward endlich Minschen, de Lögen in de Welt sett, gerichtlich belangt un vör den Kadi stellt? Nee, nee, ik bün hier in Bethlehem bi een' Windelwessel dorbi west un heff dat mit egen Ogen sehn, dat is nu mal een Jung. Un he hett ok al een'n Nam'n kregen, »Jesus«, wat so veel bedüden deit as »Gott hölpt op«. Na een sodennig Gebuurt, kann man ok bloots höpen, dat Gott sik erbarmt över so een Stakkels-Minschenskind un sik as gode Hölper wiest.
Radiospreker: Hebbt denn dat Sozialamt un de Jugendbehöörd nix doon, üm so'ne Toständ, as du uns vör Ogen stellt hest, to hindern oder to lindern?
Regina: Dorto mutt man weten, dat de Behöörden hier wegen den Ansturm vun Infektionen al lang nich mehr kloorkaamt. Wi rekent dagdääglich mit een nie'e Lockdown. Immerhen hebbt se dat schafft, vun de hiesig Laienspeel-Grupp een Krüff un Oss un Esel as Kulissen uttolehnen. So kümmt hier doch tominst een beten wiehnachtlich Stimmung op.
Radiospreker: Noch vörrig Johr weer Wiehnachten dor een Magnet för den Tourismus. Woans süht dat denn nu dütt Johr dormit ut?
Regina: Dor sünd ok dütt Johr wedder vele Minschen in de Stadt kamen. Un de allereersten »Touristen«, de sik vun Corona nich hebbt afschrecken laten, dat weer een Grupp vun Schäper hier ut dat Ümfeld. Se berichten dorvun, dat een helllüchten Engels-Gestalt ehr op de Gebuurt

vun een' Erlöser harr opmerksam maakt un den Weg wiest. Se hebbt sik hier ganz korrekt na dat Corona-Reglement richt', wat Handhygiene, Mund-Näsen-Schutz un Afstand angeiht. Se hebbt een na den annern sik den Lütten bekeken. Man as se denn ehr grote Freid över den Fund mit een Choor-Gesang utdrücken wulln, hett man jem bedüüd, dat dat wegen Singe-Verboot nich mööglich weer. Man kunn dat düüdlich marken, dat jem dat trurig maken dä: in tweedusend Johrn Christenheit dat eerst mal Wiehnachten ahn Gesang! Avers se wulln liekers överall vun dat Kind vertell'n.

Radiospreker: Regina, ik heff in mien Kinnertied mal bi so'n Krippenspeel mitmaakt. Ik weer een vun dree Königen, un ik müss een gülden Steern ut Glanzpapier dör de Kark drägen. Sowat gifft dat woll hüüt nich mehr?

Regina: Doch, Bernd, dat is all'ns so, as dat sien schall: Hier sünd eben dree bekröönte Mannslüüd opdükert, de dorvun vertellt, dat een Steern jem jüüst hierher bröcht hett, se müssen bloots achteran gahn. Dat is nu een Behaupten, de wi nich överprüfen köönt.

Radiospreker: Immerhen, dat weer ja doch een good Teken, dat sik de »Führenden« in düsse Welt ok sülben mal föhren laat.

Regina: Dat se ahn Mund- un Näsen-Schutz hier her kaamt, begründ se dormit, dat se de mächtigsten Staaten op düsse Welt repräsenteert. Se hebbt dat nich nödig, sik so'n Fummel vör de Nääs to binden. De Pandemie is för jem nich mehr as een vun de Medien oppluustert Märken. Un överhaupt: in ehre Landen gifft dat al lang de besten Gegenmiddel gegen Corona. Angst vör de Süük is schädlich för de Wirtschaft!

Radiospreker: Ik kann mi al denken, wer dat all'ns is. Man dat speelt nu keen Rull. Dat is op jeden Fall een Gefohr för dat Kind.

Regina: Jo, dat is wohr. Un dorüm ward se nu eerst mal vun de Ordner eernsthaftig dorop henwiest, dat se Mundschutz anleggen mööt, anners ward se vun den Platz wiest. Jo, ok de Mächtigen mööt sik hier bögen. Dat höört to Wiehnachten dorto, un dat ward dütt Johr sünnerlich düüdlich. Vör dat se nu ehre Gaben ut de Satteldaschen vun de Kamelen ruthoolt, mööt se ok noch ehre Hannen desinfizeern, eerst denn köönt se ehre Geschenken övergeven.

Radiospreker: Regina, denk bitte doran, dat uns Sende-Tied bilütten to End geiht.

Regina: Bernd, holl de Leitung open, de Werbesendung achteran kann doch ok mal töven. Wat sik hier nu deit, geiht schients över all'ns rut, wat sik bitto doon hett. De Nacht is op eenmal hell as de Dag. Een

Lichtstrahl fallt op dat Gesicht vun dat Kind un gifft em een överirdisch Glanz. Nee, Bernd, dat Licht geiht vun dat Kind ut. Över uns is nu ok de Steern sichtbar, vun den de Königslüüd snackt hebbt. Un dorto wimmelt de Heven vun Engel, dicht an dicht, ahn Mundschutz. Kloor, Engel hebbt keen Stuhlgang, keen Urin un verströömt eben ok keen Aerosol. Se singt, se singt!

Radiospreker: Regina, ik mutt avers liekers dorop henwiesen, dat de Sende-Tied utlöppt!

Regina: Bernd, ünner Corona-Bedingen löppt dütt Johr all'ns anners, dat mutt ok de Sender begriepen. Ik bün dorvun övertüügt: Steern un Engel passt doch veel beter *nu* to de Geschicht as op de Felder un jichenswo ünnerwegens. Hier, över de Christ-Gebuurt, is doch dat Zentrum vun düsse Nacht. Ik kann mi vörstellen, dat unse Tohörers nu al wat mitkriegt vun den Gesang ut de Hööchde. Een Hallelujah ahn End füllt den Ruum över uns. Un nu kümmt dor een warraftigen Engel op uns to. Ik heff sülben mal so een Engel speelt, den Verkündigungs-Engel. He lacht uns fründlich to un maakt den Mund open. Bernd, ik holl mal dat Mikrophon in sien Richtung, hier de Original-Ton: »Weest nich bang, ji Minschenkinner, ik heff een grote Freid för ju, denn wi hebbt nu een Middel, dat de Pandemie besiegen kann. Hallelujah!«

Radiospreker: Dat geiht jo warraftig över allens rut. Dat mutt de Welt weten, dat de Minschheit so wunnerbor beschenkt ward. Ik nehm dat op miene Schullern, wenn nu dat Programm döreenanner kümmt.

Regina: Danke, Bernd! Wöör langt nich hen, üm dat to beschrieven, wat sik hier nu afspeelt. De Minschen lacht, se danzt, se ümarmt sik as vör dree Johrteinten, as de Muu'r fullen is. Se riet sik den Mundschutz vun't Gesicht un smiet em weg, se hoolt wedder deep Aten un singt, un singt. Se sünd fri, un alle Grenzen sünd open. Se köönt wedder Minschen sien. De Christ-Gebuurt mit ehrn Sieg över de Afgründ un dat Düüster is to lieke Tied de Gebuurtsstund vun een nie'e Minschentied. De Welt kann wedder aten, wi fie'rt Wiehnachten. Un nu torüch an di, Bernd, in't Funkhuus.

Radiospreker: Gode Wiehnachten för uns all, leve Tohörers. Ik heff dat eerst Maal in mien Beruufsleven de Sendetied övertrocken. Man ik glööv, wi hebbt dat nu allerbest verstahn, wat Wiehnachten in dütt Johr bedüden deit: De Welt ward frie vun Angst! Un ok di, Regina, allerbesten Dank un gode Wiehnacht un – hartli Gröten an de hillige Familie.

Witte Wiehnachten

I'm dreaming of a white Christmas, mm mhm m m ... – De junge Fro summt bi de Huusarbeit dat ole Leed. Miteens höllt se in de Bewegen an, kickt nadenkern för sik hen. Wat sing ik hier egens? White Christmas, witte Wiehnachten? Wat is dat noch mal, witte Wiehnachten?

In Gedanken geiht se hen un her. Witte Wiehnachten, dor hett Oma vun vertellt. As se jung weer, hett dat dat geven. Een-, tweemal harr se dat beleevt. To de Tiet vun Oma ehr Vöröllern schall dat sowat fakener geven hebben. Witte Wiehnachten, dat meent, dat an'n Hilligen Dag un de Fierdaag dorna, Snee op de Eer leeg. Snee, de weer koolt un witt, harr Oma jümmers seggt. Se, Sylvana, harr Biller sehn, wo op Bööm, Daken un Eer dit witte Pulver leeg. Man wo sik dat anföhlt, weet se nich. Wieder weg schall dat af un an noch so wat as Snee geven, hooch op de Bargen un wiet weg na Noord. To wiet weg för ehr.

Miteens hett Sylvana dat hild. Dor mutt doch jichtenswo de Karton mit Saken vun ehr Vöröllern ween, ok de Biller vun Oma. Dor weer een bi mit Snee. Se hett den Karton faat un fangt glieks an, dor in to wöhlen. Hier – Oma as Deern, Oma mit Fohrrad un hier – dat mutt dat ween. Oma buten blangen een witte Figur. De Figur süht ut as ut dree Kugeln tohoopsett. De böberste Kugel, de wat lütter is as de annern, hett so wat as 'n Gesicht un 'n Hoot op. Dat mutt en Sneemann ween, överleggt Sylvana, so hett Oma dat nöömt. Op dat Bild harr Oma en dicke Jack un 'n dicke Büx an, hooge Stebel, Mütz, Schal un Handschen. So dicke Saken hett Sylvana gor nich in't Schapp. Wullen Pullover un lange Büx, dat woll, ok'n Jack, man de is nich sünnerlich warm, höllt den Regen af. Gegen Küll, dat is nich nödig, gifft keen lange Frosttieden mehr. Wenn dat mal een, twee Daag düchtig koolt is, denn is dat so bi null Graad, denn treckt een den wullen Pullover över. Un dicke Stebel hebbt blots de Lüüd, de sik dat leisten köönt, wiet na Noord to reisen.

Nee, so wat as witte Wiehnachten gifft dat hier nu nich mehr. Aver scheun süht dat ut, witte Bööm, witte Daken, witte Eer.

I'm dreaming of a white Christmas … – En Geföhl vun Lengen stiggt in Sylvana op. Witte Wiehnachten! Künn dat gahn, ahn Snee? Se jumpt hooch, ritt de Dören vun't Schapp op. Hier, de witte Dischdeek, de witte Blomenvaas, witte Handdöker, witt Kleed, Schöh. Hier en witte Figur, dor witte Küssen, witte Kassens un veel witt Poppier. Wo seht Sneeflocken ut? Sylvana tekent dat op, wo se sik Sneeflocken vörstellt. Toeerst sünd dat man Steerns, man denn warrt dat jümmer fiener, filigraner. Se

maalt un snippelt, backt dat an de Wänn, an de Finster, streit dat ut op Regol un Disch. Se kann gor nich noog kriegen, bet de hele Wahnung vull is mit witte Poppiersneeflocken. Se kickt sik üm, dreiht sik üm sik sülvst, lacht. Se hett witte Wiehnachten!

Man wat is mit de annern Lüüd, dröömt de ok vun witte Wiehnachten, fraagt sik Sylvana. Se will jüm witte Wiehnachten schenken. Kuum hett se dat dacht, sitt se al wedder un bastelt mehr Poppiersneeflocken.

So as dat nu begäng is, draapt sik all Lüüd ut dat Quarteer op den groten Platz. Hier steiht de Dannenboom. Gifft blots dissen enen Boom in't hele Quarteer. Fröher weer dat woll so, dat jeedeen, de dat wull, sik 'n eegen Boom in de Stuuv stellt hett. Dat is aver al lange Johrn her. Nu hett jeedeen Quarteer enen Boom. De wasst op den groten Platz, warrt jümmer grötter. För jeedeen Kind, dat in't Quarteer boren warrt, kummt een Lüchtkugel in den Boom. Wenn dat denn an'n Hillig Avend düster warrt, draapt sik all Lüüd bi den Boom. De Öllst gifft denn dat Signal un all de Lüchtkugeln strahlt op. Jeedeen Johr is dor wedder de Freid, dat Jubeln un Singen. Un de Geschenke. Is Traditschoon, dat jeedeen een Geschenk mitbringt. Dat gifft he an den Minschen, de blangen em steiht. Un dat geiht so wieder, jeedeen kriggt een Geschenk un jeedeen gifft dat wieder an den, mit den he snackt, de he kennt oder noch nich. Na en poor Stünnen mit Musik un Danz un Snackeree geiht denn jeedeen mit een lütt Geschenk na Huus. Eerst dor warrt denn utpackt. So hett Sylvana de letzt Johrn mal en Glas Marmelaad, mal 'n Tüüt Keks, snittjert Katten, Ünnersetter ut Parlen, 'n lütt Bild utpackt. Jümmer sünd dat vun Hand maakt Saken. Dat is so begäng. Jedeen höllt sik dor an.

Sylvana hett eegens dit Johr backen wullt. Man nu hett se sik dat anners överleggt. Se verschenkt witte Wiehnachten! Snee ut Poppier!

HERBERT DOHRMANN

Heh, Kumpel Winter!

Ick glööv, wi mööt mol Tachels schnacken!
Best Frünn warrt wi seker nich mehr warrn.
Je öller ik warr, je mehr mag ick Warms, Sünn un Sommer.
Over is dat Grund nauch, de insnappt Leberwust tau spelen?
Nu kumm, wi brukt di! Un noch is Tiet.

Op Kohlen

De Sünnavend is mi hillig. Dat is uns Familiendag. Den verbring ik mit mien Kinner un mien Mann. Ünner de Week heff ik dor nich veel Tiet för. Ik bün Afkaatsch un heff mien egen Kanzlee. Bi uns sünd de Rullen wat vertuuscht. Mien Mann, Gerd, is Softwareprogrammeerer un arbeidt tomehrst vun tohuus. Un so kümmert he sik wekendaags üm Anne un Jakob. Anne is al söventeihn, geiht op de hoge School un is so, as een dat vun en Deern deep in de Pubertät vermoden is. To Tiet angascheert se sik fix bi *Fridays for Future*. Wenn ik ehr so tohöör un dat Füür in ehr Ogen seh, seh ik mi sülvst in mien egen Jöögd. Bloots dat wi in de tachentiger Johren vunwegen dat Wooldstarven un de Karnkraft op de Straat gahn sünd.
Ik bün stolt op mien Dochter. Anne is ut mien eerste Eh. Mit Gerd tosoom heff ik Jakob. He is negen Johr jünger as sien Süster un to Welt kamen, as wi dor gornich mehr mit rekent harrn un an glöven kunnen.
Düssen Sünnavend sünd wi wat laat dran. Eerst hebbt wi utslapen, denn duurt dat bi een Baadkamer un veer Lüüd in't Huus sien Tiet, bet all fardig sünd, un an'n Fröhstücksdisch hebbt sik Anne un Gerd bi de Köpp kregen. Kloor weet ik dat beter, aver mennigmol kunn een denken, se weer vun em un nich vun mien eersten Mann. Se kann jüst so dickköppsch un opsternaatsch ween.
Anne weer wedder mol 'n beten to pauschal un hett uns de Schuld an'n Klimawannel geven, oder tominnst en Mitschuld, un dat wull Gerd nich op sik sitten laten. Nu mööt Se weten, dat wi keen Wagen hebbt. Bruukt wi nich. Wi kaamt överall mit Bus un Bahn hen – anners as unse Navers – un den Rest mookt wi to Foot oder mit uns Fohrrööd. Denn is Gerd Vegetarier, as he sülvst seggt. Un wat unsen Urlaub angeiht, den mookt wi mehrstendeels an de Küst vun de Noord- oder Oostsee. De lesten Flöög hett Anne mookt, na London mit ehr Klass un to Oostern na Wien, en ole Fründin besöken. De wahnt dor nu mit ehr Öllern.
Över den Striet harr ik de Tiet ganz vergeten. Aver wi wullen noch na'n Fischhöker hen, un de mookt Klock twölf dicht. Hüüt Avend schall dat wedder mol Matjes mit Braatkantüffeln geven. Egentlich is Gerd nämlich Pescetarier, aver em is dat puttegal, woans se dat nöömt. Den Speck laat wi för em natüürlich weg.
Nu mööt Jakob un ik uns ielen. He kümmt jümmers mit, wenn ik Inköpen gah. Wi nehmt de Fohrrööd. Sünst schafft wi dat nich mehr.
Wat ut de Puust kaamt wi bi'n Fischhöker an. Jakob hett mi afhangt un al een Foot in de Döör, aver denn mööt wi doch noch wat töven. Sünd

noch anner Lüüd in'n Laden. As wi an de Reeg sünd, swiegt de Karkenklocken in de Feern al lang wedder.
»Na, Fru Friedrich, wat kann ik för Se doon?« De Fischhöker is 'n sympaathschen Keerl. Curth heet he. Ik koop mien Fisch siet Johr un Dag bi em.
»Hebbt Se noch Matjes?«, fraag ik. He nickköppt.
»Wat kost de vundaag?«
»Wedder Hollännschen? Twee sösstig de dubbelte. Oder fief för twölf.«
Ik mutt nich lang överleggen. Gerd verputzt locker ok twee.
Herr Curth sleit unsen Matjes in 'n poor Lagen Popeer in, ik stopp dat in mien Tasch un betahl. Wi sünd jüst weder buten, dor bimmelt mien Handklöner. Anne is dran.
»Kannst du noch 'n niegen Gaszylinner mitbringen, Mudder, för'n Watermax? Uns' is al wedder leddig. Un wi bruukt so un so 'n tweeden. Denn hebbt wi endlich een in Reserv.«
Wo se recht hett, hett se recht. Ik segg ehr dat to, un so mookt mien Söhn un ik noch en lütten Afsteker na de Drogerie. Nu hebbt wi dat jo ok nich mehr so hild.
In de Drogerie scheert Jakob ut un verswinnt. En lütten Stoot later dükert he wedder op, mit Snoopkraam in een Hand. He kickt mi fragen an. Ik mutt lachen. So hett sik dat ok för em lohnt. An de Kass betahl ik, un he packt allns in mien Tasch. Bi den Gaszylinner tögert he, studeert em nipp un nau un treckt nadenkern den Mund tosoom.
»Wat?«, fraag ik.
»Dor steiht CO_2 op. Stimmt dat?«
»Heff ik nienich över nadacht«, geev ik to. »Aver jo. Anners gifft dat keen Kohlensüür. För Kribbelwater bruukt dat CO_2.«
»Weet Anne dat?«
Ik tuckschuller bloots un will al wieder, aver he is noch nich dör. He druckst en beten rüm, sien Lippen rullt dör sien Gesicht, un sien Ogen söökt wat in de Feern.
»Jakob?«
»Denn wüllt wi ehr dat ok nich seggen, oder?«
Ik kiek mien Söhn verbaast an – un denn nickköpp ik liesen.

To laat

Vandaag is Dodensönndag. Na de Kark lopen de Minsken na de Dodenkamp un kieken, of de Blömen un Kranzen ok mooi up de Grafftsteden liggen. In de Week daarvör hebben se de Grafftsteden upschiert, keen Halmke Weet is mehr to sehn. Un de Grafftmalen sünd mit Seep ofswientjet.
Mörgens was mi al so aarig. Nadat ik upstahn was un mi raseren wull, kunn ik mien Gesicht heel nett recht in de Spegel sehn. Egentlik hett mien Gesicht sük heel neet spegelt.
Bi 't Fröhstück was mi dat so, as prootde mien Frau mit sük sülvst. Se keek mi neet een Maal in de Ogen, ok wenn se mi doch tegenover satt. Ik harr stadig dat Geföhl, ik muss hör anproten, hör wat seggen, wat ik hör al lang seggen wull.
Dat was en van de griese Sönndagmörgens. Buten lüttje Welt. Dör de Daak kunn keen Sünnenstrahl.
Wenn dat al so en malle Dag is, kunn ik ok maal weer na d' Kark gahn, doch ik so bi mi. In de Kark is dat um disse Jahrestied kold, dat wuss ik. Treck di gau wat Warmes an, well weet, wo lang de Kark geiht. An de Dodensönndag verlesen de Pestoor un de Karkenvörstand na de olle Wennst all de Namen van de, de in dat verleden Jahr ut de Tied raakt sünd. Un de Karkenchoor mag ok woll singen. Dat treckt sük hen.
Man dat is ok en gode Gelegenheid, sülvst torügg to kieken un an de to denken, de al lang neet mehr unner uns sünd. Is ja doch blot en körte Reis up disse Eer.
Wi komen ut de Ewigheid un wi gahn in de Ewigheid. Van Ewigheid to Ewigheid, so seggen se. De Dodensönndag is de Ewigheidssönndag.
Ik bün an 't Sineren over dat Leven un krieg to weten, dat eenzig de Leevde uns van Ewigheid to Ewigheid draggt.
Ik luster na de Namen, de daar verlesen worden. Hunnertnegenuntwintig in disse Jahr. Mennig Naam is mi bekennt, ok wenn ik neet in elke Gefall en Gesicht daarto vör Ogen hebb.
Hen un weer is en sachte Snükern to vernehmen. Lüü sünd komen, de in dat vergangen Jahr in hör Famielje de Dood van en Minsk to beklagen hebben.
In dat lesde Kateer word mien Naam upropen. Anfag November bün ik overleden. Ik ween heel sacht, so trürig bün ik. Man neet, dat ik dood bün. Dat Geföhl van vanmörgen is tomaal weer daar, word mitmaal heel klaar. Ik bün an 't Reren, umdat ik unnerlaten hebb, to seggen, wat ik in all de Jahren seggen wull.

ELLEN BALSEWITSCH-OLDACH

Katt un Koter

En Katt un en Koter
eens maken Theoter
direkt vör mien Döör –
un mi keem dat vör,
as wenn düsse Katt
graad snackt hett op Platt.
De Koter, ok plietsch,
de anter hoochdüütsch.
Blots, wo kann dat gahn,
dat de sik verstahn?
Kiek an, wat för Saken
de twee dor nu maken!
So segg ik di denn:
De Leev kreeg dat hen.

Foto: Michael Meinert

TIMO HENSEKOH

De swatte Katt

De swatte Katt, de kümmt nich her,
se lett sik ok nich bidden.
De swatte Katt, de röhrt sik nich,
blifft op ehr Muer sitten.

De swatte Katt sitt eenfack dor
un dinkt sik ehrn Deel:
Wat will denn düsse Keerl vun mi?
Dor kriggst jo een toveel!

De swatte Katt maakt wat se will,
denn se versteiht blots Platt.
Se kümmt blots, wenn een Plattdüütsch snackt,
dat is di man sowat!

JENS BAHNS

Geringschätzung der Sprache? Geringschätzung der Leser?

Einige Anmerkungen zu Werner Momsens *Minsch blieven …*

In letzter Zeit ist auf den Rezensions-Seiten des *Quickborn* verschiedentlich darauf hingewiesen worden, dass in den besprochenen Büchern nicht selten ein wenig achtsamer Umgang mit der plattdeutschen Sprache zu beobachten war.

So wünscht sich Bolko Bullerdiek in seiner Besprechung von Bärbel Wolfmeiers Buch (Heft 3/2015), dass die neueren Autor/innen plattdeutscher Bücher mehr über die Sprache nachdenken und bei dem einen oder anderen fehlenden Wort nicht den einfachen und bequemen Weg des »Plattmachens« von hochdeutschen Wörtern wählen mögen. Als Beispiele aus den Wolfmeier-Texten nennt er *modig* (vermutlich *mutig*) und *neidsch* (vermutlich *neidisch*), und er scheut sich nicht, von »Sprachschlamperei« zu sprechen.

Ähnliche Kritik findet sich in Ingrid Straumers Besprechung des ersten Buchs von Werner Momsen (Detlef Wutschik) in Heft 4/2017. Sie ärgert sich über die Sprache, in der die Texte abgefasst sind: Das sei zuweilen überhaupt kein Plattdeutsch, sondern Hochdeutsch mit plattdeutschen Wörtern.

Zu viele hochdeutsche Elemente im plattdeutschen Text konstatiert auch Sonja Dohrmann in ihrer Rezension von Grete Hoops' Buch in Heft 2/2019. Doch ihre Kritik an dem Hoops-Text geht über diesen Punkt hinaus: Weitere Bereiche, die genannt und mit Beispielen belegt werden, betreffen

a. variierende Schreibweisen einzelner Lexeme (*Heuhner* vs. *Höhner*),
b. fehlerhafte Zusammen- bzw. Getrenntschreibung (*na dinkt, ut to söken*),
c. vollständiges Zusammenziehen von Präposition und Artikel (*bin* statt *bi den / bi'n*; *int* statt *in dat / in't*), sowie
d. eine eigenwillige Setzung von Kommata und Anführungszeichen.

Auch Petra Kücklich muss in ihrer Besprechung von Yared Dibabas Buch in Heft 4/2016 feststellen, dass es dort *von Fehlern wimmelt* und dies den Lesegenuss erheblich trübt.

Zusammenfassend könnte man von einer *Unbekümmertheit im Umgang mit der plattdeutschen Sprache* sprechen, wie Bolko Bullerdiek sie in Heft 4/2018 auch Matthias Stührwoldt bescheinigt. Allerdings sehe ich Stührwoldts Umgang mit der plattdeutschen Sprache und seine Sorgfalt beim Abfassen der Texte – im positiven Sinne – weit entfernt von dem, womit Werner Momsen in seinem zweiten Buch (*Minsch blieven …*) seine Leserschaft konfrontiert.

Um diese Neuerscheinung soll es mir hier gehen, wobei dies keine allgemeine Rezension ist, die ja viele Aspekte in den Blick nehmen müsste. Mir geht es nicht um die Inhalte der 40 »Hör mal ’n beten to«-Texte, obwohl sich dazu zweifellos auch Vieles sagen ließe, sondern um die Sprache. Und ich will meinen Blick noch etwas weiter einschränken: Ich konzentriere mich auf die *sprachliche Oberfläche*, auf die formale Sorgfalt, mit der die plattdeutsche Sprache hier behandelt wird – kurz gesagt: ich konzentriere mich auf simple Fehler. Und davon gibt es in diesem Buch (leider) mehr als genug! Eine Antwort auf die grundsätzlichere Frage, ob wir es hier tatsächlich mit Texten in Plattdeutsch (und nicht in einer Art *Pidgin-Platt*) zu tun haben, würde eine gesonderte Analyse erfordern. Nach meinem ersten Eindruck aber scheinen viele Wörter und Wendungen unverändert aus dem Hochdeutschen übernommen zu sein, oder sie haben lediglich einen plattdeutschen *Anstrich* bekommen.

Dass Druckwerke Fehler aufweisen, dürfte seit Erfindung des Buchdrucks immer schon so gewesen sein. Bücher und Texte werden (immer noch) von Menschen gemacht, und Menschen machen Fehler. Wenige Druckwerke dürften völlig frei von *Druckfehlern* sein. Auch eine noch so akribische Durchsicht einer Druckvorlage wird solche Druckfehler nicht vollständig beseitigen können. Und wenn man bei der Lektüre eines 100-Seiten-Buches, egal in welcher Sprache, über drei oder vier Druckfehler stolpert, ist das etwas, was vermutlich in keiner Rezension auch nur am Rande erwähnt werden würde, und was auch eine wohlmeinende Leserschaft sicherlich nicht als störend empfinden würde. Aber hier, wie in den oben zitierten Kritiken, geht es um etwas Anderes: Es geht nicht um den simplen gelegentlichen Druckfehler, sondern um einen nachlässigen Umgang mit Sprache, und hier der plattdeutschen Sprache. Und es geht um die Menge der Fehler, die die Lektüre stören und die Leserschaft verärgern. – Fangen wir also an:

1. UNEINHEITLICHE SCHREIBWEISE:

Dass die Schreibung im Plattdeutschen zwischen einzelnen Autor/innen variiert, ist allgemein bekannt und – bei allen Bemühungen um Einheitlichkeit – wohl auch allgemein akzeptiert. Diese Variation lässt sich in vielen Fällen auf die jeweilige regionale Herkunft zurückführen sowie auf Versuche, die Aussprachevarianten durch die Schreibung zu repräsentieren. Vom *Mainstream* (Sass) abweichende Schreibungen sind auch bei den modernen Klassikern der plattdeutschen Literatur immer wieder zu finden: So schreibt Rudolf Kinau konstant *'n beeten*, während man sonst fast überall *'n beten* lesen kann. Bei ihm findet man *Joahr* (sonst meist *Johr*) und *segt* (sonst meist *seggt*). Emil Hecker schreibt *uck* (statt *ok*) und *kek* (statt *keek*), und Gerd Lüpkes mecklenburgische Herkunft zeigt sich u.a. in *seihn* (statt *sehn*), *gaud* (statt *goot*) und *Ierd* (statt *Eer*). Aber diese Autoren verwenden ihre Schreibweise konstant. Und wenn zwei Buchtitel von Irmgard Harder *Bloots en Fru …* (1976) und *Blots mal eben* (1982) lauten, dann hat sie sich zu einem bestimmten Zeitpunkt für die *neuere* Schreibweise *blots* entschieden – und bleibt dann auch dabei. Was also bei aller vorhandenen Variation festzuhalten bleibt, ist dies: Innerhalb der Texte ist die Schreibweise konstant, und wenn sich in Einzelfällen in einem Text zwei verschiedene Schreibweisen eines Wortes finden (in Kinaus Geschichte »Reken« aus *Sünnschien un gooden Wind* haben wir einmal *Pannkoken*, aber fünfmal *Pannkooken*), lässt sich dies ohne zu große Zugeständnisse als Druckfehler interpretieren.

Ganz anders stellt sich die Situation bei Werner Momsen (ab jetzt W.M.) dar. Einige charakteristische Beispiele für die Uneinheitlichkeit in der Schreibung machen deutlich, dass wir es hier nicht mit regionaler Variation oder mit einfachen Druckfehlern zu tun haben.

Derten (17) vs. *Deerten* (63)
Goodschien(-Unkel) (22) vs. *Gootschien* (24)
eten (25) vs. *eeten* (26)
Lief (33) vs. *Liev* (74)
Kraien(fööt) (43) vs. *Kraihen*(nester) (43)
(Huus)*dör* (45) vs. *Döör* (46)
(de) *Norddüütsche* (53) vs. (de) *Norddütsche* (54)
kookte (Eier) (60) vs. *kokte* (Eier) (60)
Gorden (64) vs. *Goorn* (66)
Mors (75) vs. (Baby-)*Moors* (76)

Bei diesen Beispielen (und mindestens 20 weiteren) geht es mir nicht darum zu diskutieren, welche Form die *korrekte* Form ist, oder ob es nicht eher *Kreih* als *Krai(h)* heißen müsste. Was mich als Leser bei diesen Fällen stört (und ärgert), ist die Nachlässigkeit, mit der die plattdeutsche Sprache hier behandelt wird: Wie kann es sein, dass mir als Leser in kurzem Abstand (man betrachte einige der angegebenen Seitenzahlen) unterschiedliche Schreibweisen vorgesetzt werden? Ist die plattdeutsche Sprache dem Autor egal?

2. FÖR/VÖR und DEN/DENN:

Zwei Phänomene, die ich zunehmend in neueren plattdeutschen Texten beobachte (bedauerlicherweise ist W.M. keine Ausnahme), sind die Verwechslung oder willkürliche Verwendung von *för* (für) und *vör* (vor) sowie von *den* (Artikel) und *denn* (Konjunktion). Zur Illustration hier jeweils vier Beispiele (bei W.M. finden sich nach meiner Zählung mindestens 16 *för/vör*-Fehler sowie mindestens 15 *den/denn*-Fehler):

De meisten Froons hebbt Angst ***för*** *Müüs* (17)
De wull gor nich weten, keen dor ***för*** *em sitten deit* (55)
Dat is de Schaltzentrale ***vör*** *Geföhle in joen Körper* (21)
Oder is dat ***vör*** *de, de nich mehr hochkieken künnt?* (74)
Hangt se dor'n Prisma vör ***denn*** *Ünnerlief?* (13)
Wenn he mit ***denn*** *lütschen Töhn wackeln kann* (68)
Den *slaap goot mien Söten* (31)
Un ***den*** *hett he sik vör Johrn up den Weg mookt* (66)

Angesichts der Menge derartiger Fälle scheidet eine Kategorisierung als *normaler Druckfehler* m. E. aus. Begünstigt wird diese mangelnde Unterscheidung sehr wahrscheinlich dadurch, dass die W.M.-Texte ursprünglich als »Hör mal 'n beten to«-Texte konzipiert worden sind: In gesprochener Sprache sind *för/vör* und *den/denn* homophon und lassen sich daher von der Aussprache her nicht unterscheiden. Die Zuhörer merken davon nichts. Aber wollen wir so etwas in geschriebenem bzw. gedrucktem Plattdeutsch haben? Ich als Leser empfinde Sätze wie die oben angeführten als den Lesefluss erheblich störend und damit als ärgerlich. Und ich frage mich: Weiß der Verfasser solcher Texte es nicht besser, oder ist es ihm schlicht egal? Da ich mir angesichts der simplen sprachlichen Unterscheidungen, die hier erforderlich sind, ein Nicht-Wissen nur schwer vorstellen kann, läuft meine Erklärung auf *Nachlässigkeit* hinaus. Macht es wirklich schon zu viel

Mühe, sich kurz zu fragen, ob es im Hochdeutschen *für* oder *vor* bzw. *den/dem* oder *denn/dann* wäre? Im Hochdeutschen sind die Paare auch lautlich deutlich unterscheidbar, und damit hätte man eine sehr verlässliche Richtschnur. Aber die kleine Mühe müsste man sich schon machen!

3. DRUCKFEHLER:

Dass Texte Druckfehler enthalten können, ist oben bereits zugestanden worden. Wenn es sich um eine begrenzte Anzahl handelt, bleiben sie gelegentlich sogar unentdeckt und stören niemanden. Im vorliegenden Buch aber habe ich rund 40 Exemplare auf 87 Seiten gefunden, wobei nicht immer eindeutig zu entscheiden ist, ob es sich um *klassische* Druckfehler handelt oder ob die vorgefundenen fehlerhaften Schreibweisen nicht eventuell andere Ursachen haben. – Mit *klassischen* Druckfehlern meine ich Fälle wie *der* (13, 68, 82), *ist* (45), *bist* (81), *und* (51), *nicht* (20). Solche Fehler sind banal und beim Korrekturlesen leicht zu übersehen. Bei sorgfältiger Durchsicht eher zu entdecken wären m.E. *Terpertin* (16), *philospheert* (26), *düsssen* (35), *techniche* (37), *Katatrosphe* (39), *gefählich* (46), *Plattdüüsch* (53), *eegentich* (75), *Ernergie* (81), *sünnner* (83). In einer weiteren Kategorie sehe ich Fehlschreibungen wie *homeopathisch* (13), *Kreissaal* (13), (Midlife-)*Crises* (24), *Kottelet* (35), *Instalation* (38), (Baden-)*Würthenberger* (57), *Sneacker*(-Söckchen) (73), *Dekolté* (74), *Bloototh* (77), *Trent* (83), *Coctails* (83). Ob diese Fälle von W.M. hätten entdeckt und korrigiert werden können, sei dahingestellt. Auch sie stören meinen Lesefluss und sind in jedem Falle ein Ärgernis. – Dass es daneben auch einige Fehler hinsichtlich der plattdeutschen Orthographie gibt, ist nicht überraschend: 9) *geef* (gebe), 16) *heeten* (heißen), 18) *fuhl* (faul), 29) *rückst* (riechst), 35) *in(to)kulen* (vergraben), 46) *Inbreckers* (Einbrecher), 48) *Holruum* (Hohlraum), 51) *anmohlt* (angemalt), 65) *meeten* (messen).

Neben diesen hier halbwegs systematisch analysierten Bereichen gibt es weitere Punkte, die zu Fragen Anlass geben: Warum heißt es *liegen* (25) und *legen* (56) statt *liggen* un *leggen*? Warum wird uns zweimal *finden* (41, 62) präsentiert, obwohl *finnen* (51, 70) offensichtlich bekannt ist? Warum müssen wir *schlimm* (53) und *schlecht* (54) lesen und – wenn schon nicht *leeg* – nicht wenigstens *slimm* und *slecht*? Warum heißt es manchmal *manchmal* (15) und dann wieder *manchmol* (64), obwohl offensichtlich *mennigmol* (82) bekannt ist?

Dass die Autor/innen die Hauptverantwortung für ihre Texte tragen, wird (hoffentlich) kein(e) Autor/in bestreiten wollen. Mir stellt sich aber

angesichts einer solchen Publikation auch die Frage nach der Verantwortung des Verlags. Wir kennen alle die Formel auf der *Copyright-Seite* (S. 4): »Die plattdeutsche Schreibweise [leider heißt es in diesem Buch zu allem Übel auch noch *Schreibwese*] des Autors ist unverändert übernommen worden.« Diese Formel hatte durchaus ihren Sinn und ihre Berechtigung, da – wie oben kurz angedeutet – die plattdeutsche Schreibweise unter den Autor/innen variiert. Eine Vereinheitlichung der Schreibweisen von Kinau und Lüpke z.B. wäre unsinnig und unmöglich. Aber in den plattdeutschen Texten mancher neueren Autor/innen geht es um mehr als um eine individuelle Schreibweise: Es geht – wie schon gesagt – um einen pfleglichen und reflektierten Umgang mit der plattdeutschen Sprache. Und ob dieser gewährleistet ist, darum sollten sich auch die Verlage kümmern – es kann und darf doch nicht sein, dass sich offenbar niemand das zur Publikation eingereichte Manuskript bzw. Typoskript mit der gebotenen Aufmerksamkeit ansieht! Ich denke nicht, dass die Verlage mit der zitierten Formel *aus dem Schneider* sind. Ein bisschen mehr Verantwortung gegenüber der Leserschaft, aber auch gegenüber den eigenen Autor/innen, sollte schon übernommen werden.

Ob W.M. die oben erwähnte Besprechung seines ersten Buches durch Ingrid Straumer zur Kenntnis genommen hat, wissen wir nicht. Aber offensichtlich hat er ihren gut gemeinten Rat am Ende der Rezension (»Bliev op de Bühn!«) nicht beherzigt – schade!

HEIKO THOMSEN

Mien halve Spraak

Gerd Spiekermann und das Verschwinden der plattdeutschen Sprache

Siet een paar Weken fallt mi up, dat ick van mien Fro stadig minner seh. For't eerste Maal heff ick dat markt an een Avend, as ick ehr bi de Hand nehmen un to mi hertrecken wull. Wo ick hengreep, daar weer nix, daar weer 'n Lock. Ick mööt woll verbaast keken hebben, denn se sä: Wat is mit di? Is di upmaal nich goot? – So beginnt »Mien halve Fro«, die Titelgeschichte des gleichnamigen Erzählbands von Gerd Spiekermann, seines Erstlingswerks.[1]

1 Gerd Spiekermann: Mien halve Fro. In: Ders.: Mien halve Fro. Göttingen: Davids Drucke 1983, S. 72–75, hier: S. 72 (= Quickborn-Bücher, Bd. 78).

1.

Spiekermann braucht man heutzutage in plattdeutschen Kreisen nicht mehr vorzustellen. Er ist eine Institution. Mit 15 Büchern und sieben CDs. Die Zahlen stammen von seiner eigenen Webseite, auf der er sich mit einem Zitat des Journalisten Thomas Gebel wie folgt beschreibt: »Vor allem aber ist Gerd Spiekermann eine Show, eine Performance, ein Low German Event, ’n verdammten Düvel eben.«[2] So will er also gesehen werden und so wird er auch von seinem Publikum gesehen: als Showmann, als Entertainer, als Teufelskerl! Erst kürzlich erschien mit *Wat’n Last mit de Wohrheit*[3] ein weiteres Werk dieses ›Teufelskerls‹ der plattdeutschen Unterhaltungsliteratur – ein Buch, mit dem er bereits im Frühjahr 2020 durch Plattdeutschland tourte und sein Publikum in gekonnter Manier kurzweilte. Jeder, der einmal eine Spiekermann-Lesung miterlebt hat, weiß allerdings, dass dem Autor kaum etwas ferner liegen würde als der Gedanke, aus seinen Büchern zu *lesen* – nein, Spiekermann *liest* nicht, er *erzählt* frei von der Leber weg und zündet ein Pointenfeuerwerk nach dem nächsten. Über die Jahrzehnte hat er sich so von einem Schriftsteller – dem Angehörigen eines Berufsstands, dessen Texte traditionellerweise in Schriftform rezipiert werden – zu einem Vortragskünstler entwickelt. Spiekermann ist auf diesem Gebiet nahezu konkurrenzlos mit dem, was er tut und wie er es tut. Man male sich daher einmal aus, was er alles zur Wahrnehmungsveränderung des Plattdeutschen in der Öffentlichkeit beitragen könnte, wenn er seinen Bekanntheitsgrad und seine Talente anders einsetzen würde. Dass er nämlich mehr bzw. anderes kann als nur zu unterhalten, dass er auch andere Genres und Spielarten der Sprache meisterhaft beherrscht, bewies er erst kürzlich wieder, als ihm 2019 für fünf seiner Gedichte der 2. Preis beim Klaus-Groth-Preis zuerkannt wurde.[4]

2.

Werfen wir aber zunächst einmal einen Blick auf die Anfänge[5] des Gerd Spiekermann, auf seine groteske Geschichte »Mien halve Fro«, und unternehmen den Versuch, sie als Parabel zu lesen. Immer dann, wenn von der Frau die Rede ist, wollen wir uns vorstellen, der Autor hätte

2 https://www.gerdspiekermann.de/ (Zugriff am 06.10.2020).

3 Gerd Spiekermann: Wat’n Last mit de Wohrheit. Hamburg: Quickborn 2020.

4 Gerd Spiekermann: Een Streek trecken. In: Klaus-Groth-Gesellschaft. Jahrbuch 2020. Heide: Boyens 2020, S. 232–234.

5 Ulf-Thomas Lesle bezeichnete Spiekermanns literarischen Erstling »Mien halv Fro« 2008 in seiner Laudatio anlässlich der Verleihung des Fritz-Reuter-Preises an Gerd Spiekermann als »Paukenschlag« und lobte die »radikale Abkehr von einer planen, eindimensionalen Spiegelung der Realität« (Quickborn 98, S. 6–14, hier: S. 11).

eigentlich die plattdeutsche Sprache gemeint. Die äußere Handlung ist schnell erzählt: Einem namenlosen *Ick*-Erzähler fällt auf, dass er von seiner Frau seit einigen Wochen immer weniger sieht. Zum ersten Mal bemerkt er die Veränderung, als er eines Abends ihre Hand ergreifen will, aber ins Leere fasst. Dort, wo eben noch ihre Hand war, befindet sich ein Loch. Doch die Frau spricht mit ihm, als sei überhaupt nichts passiert, und erkundigt sich nach seinem Befinden. Ob ihm vielleicht unwohl sei? Sie geht in die Küche, holt einen Stuhl und ein Glas Wasser. Daraufhin geht es dem Mann bald wieder besser, er muss aber die ganze Nacht über an die fehlende Hand denken und liegt wach. Als er die Bettdecke hochschlägt, um nach seiner Frau zu sehen, bemerkt er, dass nicht bloß ihre Hand, sondern auch ein großer Teil der rechten Körperseite fehlt – der Arm, ein Stück von der Schulter und auch ein Teil von ihrem Oberkörper. Tastend versucht er herauszufinden, ob sein erster Eindruck ihn womöglich getäuscht habe. Hat er aber nicht. Am nächsten Morgen fragt ihn die Frau, ob es ihm wieder besser gehe, was er umgehend bejaht. Tut es aber nicht. Er möchte bloß nicht zu Hause bleiben und sie angucken. Am Abend traut er sich daher zuerst gar nicht zurück ins Haus. Als er dann aber doch in die Küche tritt, sieht er, dass ein weiteres Stück fehlt. Der Verlust ist nicht mehr aufzuhalten. Und dann erzählt die Frau ihm, dass sie am Abend bei seiner Schwester eingeladen seien. Sie fahren los und zur Überraschung des Mannes verläuft der Abend ganz harmonisch. Weder seiner Schwester noch seinem Schwager fällt etwas Ungewöhnliches auf.

3.

Seit Jahren/Jahrzehnten/Jahrhunderten (Unzutreffendes bitte streichen) ist nicht mehr zu übersehen, was Klaus Groth vielleicht als erster und am klarsten gesehen hat, dass nämlich von der plattdeutschen Sprache immer weniger zu sehen ist, insbesondere der schriftliche Teil verschwindet aus der öffentlichen Wahrnehmung fast vollständig. Das fällt aber nur denjenigen auf, die engen Umgang mit dem Plattdeutschen pflegen, und nur ihnen bereitet es unruhige Nächte. Zuerst fehlt nur eine Hand, dann ein Arm, schließlich eine Körperhälfte bzw. ein Wort, ein Satz, ein halber Text. »Aus einem ursprünglich ganzheitlichen Begegnen wird ein partielles und einschränkendes« resümieren Dieter Möhn und Reinhard Goltz über Gerd Spiekermanns Erstlingswerk in ihrer Literaturgeschichte, man könnte aber auch meinen, dass sie von der plattdeutschen Sprache im Allgemeinen sprächen.[6] Nebenbei bemerkt: Klingt nicht der

6 Dieter Möhn / Reinhard Goltz: Niederdeutsche Literatur seit 1945. Teilgeschichte einer Regionalliteratur. 2 Bände. Hildesheim/Zürich/New York: Georg Olms Verlag 2016, Band 2, S. 381.

Untertitel ihres Buches »Teilgeschichten einer Regionalliteratur« bereits verdächtig nach der Beschäftigung mit der Literatur einer versehrten Sprache? Die Diagnose ist jedenfalls eindeutig: Dem Patienten geht es nicht gut. Das Plattdeutsche ist im Begriff sich freiwillig und ohne erkennbaren Grund auf eine Hörsprache zu reduzieren. Es ist nur noch eine ›halbe Sprache‹, ja nicht mal mehr das, nur noch eine *Viertel*sprache. Englischlehrer/innen, die ihre Ausbildung im vergangenen Jahrtausend absolviert haben, kennen noch den Begriff der *four skills* und haben gelernt, dass zur Beherrschung einer Sprache neben dem Hören immer auch das Sprechen, Lesen und Schreiben gehört.[7] Etwas von dieser Auflösung, diesem allmählichen Verschwinden der plattdeutschen Sprache aus der Öffentlichkeit wird auch Gerd Spiekermann verspürt haben, als er 1983 mit seinen Erzählband *Mien halve Fro* an die Öffentlichkeit trat. Ein Jahr zuvor war er bereits für seine Geschichte »As dat Huus in de Grund versunk« mit dem Freudenthal-Preis ausgezeichnet worden. Auch dies eine Niedergangs-Geschichte: *The Fall of the House of Plattdüütsch*. Der Quickborn-Verlag, bei dem Spiekermanns Bücher seit 1987 erscheinen, veröffentlicht neben Büchern auch Hörbücher – ein Umstand der vermutlich kaufmännischen Erwägungen geschuldet ist, getreu dem Motto: Wer nicht lesen kann, muss hören. »Gerd Spiekermanns Geschichten sind im übrigen keine primär aus der plattdeutschen Sprache gewachsenen Erzählungen, sie sind universal. Und dennoch gewinnen sie durch diese Sprache, die Spiekermann niemals um der polternd-karikierenden oder schwankselig-lärmenden Wirkung willen mißbraucht, ihre oft ungewöhnliche Wendung und ihre frappierende Dichte und Klarheit. Da meint jeder Satz, was er sagt – und sagt dennoch mehr. Und sagt es anders, weil er von seinem besonderen Idiom lebt.« Diese Sätze stammen von dem Schriftsteller Johann P. Tammen (*1944) aus dem Vorwort zu Spiekermanns Erstlingswerk.[8] Wie würde Tammens Urteil wohl heute ausfallen, blickte er auf Spiekermanns Entwicklung der letzten 25 Jahre zurück? Insbesondere die Doppeladjektive »polternd-karrikierend« und »schwankselig-lärmend« scheinen für die Beschreibung der Spiekermann'schen Bühnenauftritte nicht mehr gänzlich unpassend zu sein. Was derweil immer deutlicher wird, ist aber folgendes: Wir brauchen wieder mehr Menschen, die Plattdeutsch nicht nur hören, sondern auch sprechen wollen. Und außerdem brauchen

7 In den 2000er Jahren ist zu den *four skills* dann eine fünfte Fähigkeit hinzugekommen, die Mediation, bei der es darum geht zwischen zwei Sprechern unterschiedlicher Sprachen zu vermitteln.

8 Johann P. Tammen: Und dann schlägt der Blitz ein, aber er fährt nicht vom Himmel herab (Einige Anmerkungen zu Gerd Spiekermanns vertrackten Geschichten). In: Spiekermann: Mien halve Fro (wie Anm. 1), S. 11–14, hier: S. 13.

wir Menschen, die Plattdeutsch auch lesen und schreiben können. Eine Sprache, die keine Schriftlichkeit mehr pflegt, ist nur noch eine halbe Sprache. Der Mangel an Schriftlichkeit ist eine Lücke, die von sprachsensiblen Menschen (wie der junge Spiekermann einer war) durchaus wahrgenommen wird. Allerdings wird der damit verbundene Verlustschmerz in der Öffentlichkeit dann meist ironisch heruntergespielt (wie etwa im letzten Satz der hier vorgestellten Geschichte). Hätte Spiekermann sein Talent anders eingesetzt, wäre aus ihm womöglich ein großer niederdeutscher Schriftsteller geworden und nicht ›bloß‹ jemand, der in der Öffentlichkeit hauptsächlich als Entertainer wahrgenommen wird.[9] Schon 1983 sah ihn Tammen in einer Reihe mit »Reuter, Groth, Siefke, Andrae, Schoon«.[10] Er hätte ein plattdeutscher ›Kafka‹ werden können, der wunderbar groteske Geschichten schreibt. Stattdessen ist er zu einem »verdammten Düvel« geworden und hat damit dem Image der niederdeutschen Literatur in der Öffentlichkeit nicht nur geholfen.

Spiekermanns Debüt-Geschichte endet mit den Worten: *As ick anners Daags woller van de Arbeit keem, weer mien Fro bloot noch halv daar. Ja, as wenn se stuuv döörsneden weer, so segg se uut. Man nu, wo ick allens wuß, maakde mi dat nix mehr uut.*[11] – Spiekermanns *Ick*-Erzähler weiß, wie es um die plattdeutsche Sprache steht, aber es macht ihm nichts mehr aus: *Dat weer even so. Un dar heff ick Oss nu ene Nacht bold nich um slapen kunnt.*[12]

► vgl. S. 73 (Rezensionen)

CARL-HEINZ DIRKS

Calles schöönste Gedichte 11

Enno Hektor, sein 200. Geburtstag und die ostfriesische Nationalhymne

Eigentlich hat Ostfriesland natürlich keine Nationalhymne. Denn erstens bilden die Friesen keine Nation, und zweitens singen sie nicht: »Frisia non cantat« – das wussten schon die alten Römer. Wenn sie nun aber doch mal singen, dann »In Oostfreesland is ’t an besten«, das Lied, das Enno Hektor am 25. Februar 1850 im Gasthaus Knieps in Dernau an der Ahr niederschrieb. Dorthin hatte es den Dichter verschlagen.

9 Siehe das hierzu Zitat auf seiner Webseite (wie Anm. 2).
10 Tammen: Und dann schlägt der Blitz ein (wie Anm. 3), S. 14.
11 Spiekermann: Mien halve Fro (wie Anm. 1), S. 75.
12 Ebenda.

Enno Wilhelm Hektor wurde 1820 in Dornum geboren und starb 1874 in Nürnberg. Er schrieb sozialkritische Bücher, Gedichte und Theaterstücke, sicherlich auch aus dem Grunde, dass er schon früh die soziale Ungerechtigkeit im Dorf und im ganzen Land spürte. Schon mit 14 musste er anstelle seines verstorbenen Vaters die Familie ernähren als Gerichtsschreiber, »natürlich« zu einem noch schlechteren Gehalt als der Vater es bekommen hatte. Schon früh verfasste er Märchen und Gelegenheitsdichtungen. Etwa ab 1842 begann er, hochdeutsche Gedichte in den Zeitschriften »Frisia« und »Ostfriesisches Unterhaltungsbuch« zu veröffentlichen. In seinem Nachlass finden sich seine ersten lyrischen Texte, zusammengefasst als »Rumpelkammer eines Wahnwitzigen, genannt Enno Hektor«. Seine »Lieder aus Schilda«, satirische Gedichte auf die Dornumer Gesellschaft, verärgerten die Mitbürger, begeisterten aber den Verlag Hoffmann & Campe in Hamburg, der das Werk 1847 herausbrachte. Hektor hatte brieflich angefragt, ob der Verlag, wenn er denn Heinrich Heine verlege, nicht auch seine, Hektors, Gedichte veröffentlichen wolle. Einen ähnlich mutigen Verleger gab es noch in Leer: Theo Schuster brachte das Werk 1978 als Nachdruck wieder in die Welt. Im Jahr der bürgerlichen Revolution von 1848 gab Hektor die politisch-satirische Monatszeitschrift »Der Vagabund« heraus. Dreizehn Folgen erschienen, dann war Schluss. Die Zeitschrift überforderte ihre Leser total. So brachte er einmal eine leere Titelseite, »damit der kluge Leser unbeeinflusst selbständig denken könne« oder er schrieb eine Bewerbung für das Amt des Kaisers: »Der Dümmste sollte Kaiser werden! Nun sei der ausgewählte Kandidat, der preußische König, zweifellos sehr dumm – er, Enno Hektor, sei aber noch viel dümmer.« Außerdem stamme er von Hektor ab, einem Helden beim Kampf um Troja, das sei doch wohl mehr, als die Hohenzollern vorweisen könnten. Inzwischen hatte er aber begonnen, auch plattdeutsche Texte zu schreiben und steht damit am Beginn der neuen plattdeutschen Literatur. Ab 1849 erschienen beim Verlag Woortmann in Emden Theaterstücke um den Titelhelden Harm Düllwuttel herum: Harm up Ball, Harm up Frejersfoten, Harm up Dorn'mer Markt, Harm un d' Börgerversammlung, Harm un de düre Tied. Diese »Düllwutteliaden« wurden gerne gespielt und waren auch im Groningerland sehr erfolgreich. Die Zeit ist aber über die Thematik dahingegangen: Sowohl die Standesunterschiede wie auch die Ziele der Paulskirchenversammlung sind nicht mehr relevant fürs Theater: 1849 verließ er Dornum. Im Oktober 1850 traf Hektor in Nürnberg ein, wo er zunächst zwei Jahre lebte und das Abitur nachholte. Die Doktorprüfung im Fach Germanistik legte er im Jahr 1856 ab. 1857 wurde Enno Hektor dann Mitarbeiter des Germanischen Museums in

Nürnberg. Bis zu seinem Tode arbeitete er u.a. an der Monatszeitschrift »Die deutschen Mundarten« mit. Am 31. Januar 1874 verstarb er und fand auf dem Rochus-Friedhof in Nürnberg seine letzte Ruhestätte, wo noch heute eine Plakette an den »Heimatdichter« erinnert. Wieviel besser hat ihn da doch Joachim Böger 1998 in der Zeitschrift NIEDERSACHSEN charakterisiert: »Enno Wilhelm Hektor – Vagabund und Bürgerschreck.« – Ja, das war er. Sicherlich ein schwieriger Mensch, und zeitlebens ein Einsiedler. Wie passt da nun das »Oostfreeslandlied« hin?

Sicherlich ist es ein Lied, das die Sehnsucht nach der Heimat ausdrückt, und das wie alle Nationalhymnen und Heimatlieder die eigene Region über alle anderen stellt – das muss wohl so sein. Und niemand ist so ganz und gar und bis ins Letzte davon überzeugt ... Und dann gibt es die Anderen, kritische Köpfe wie Jürgen Byl mit seiner spitzen Feder, und ich bin da sehr seiner Meinung, die halten das schöne Lied für eine Parodie. Wahrscheinlich haben beide Seiten recht. Hektor selbst betitelte das Lied als »Sehnsucht nach der Heimat«. 1856 wurde es zum ersten Mal in Ostfriesland abgedruckt, im »Leerer Anzeigeblatt«. Als passende Melodie wurde damals »So viel Stern am Himmel« angegeben. Dieser Text ist eng verwandt mit »Weißt du, wieviel Sternlein stehen?«, und die Melodie dieses Liedes wird heute am meisten gesungen.

Enno Hektor: Oostfresenlied

In Oostfreesland is ’t an besten,
over Freesland geiht d’r nix,
waar sünd wall de Wichter mojer,
waar de Jungse wall so fix?
In Oostfreesland mag ik wesen,
anners nargens lever wesen,
over Freesland geiht d’r nix,
over Freesland geiht d’r nix.

Nee, ’t is nargens, nargens beter,
as waar hoog de Dieken stahn,
waar up ’t Eiland in de Dünen
hoog hennup de Bulgen slaan;
waar so luut de Noordsee bullert,
waar ji könen up de Dullert
Dreemastschepen fahren sehn,
Dreemastschepen fahren sehn.

Nargens bleiht de Saat so moje,
nargens is de Buur so riek,
nargens sünd de Kojen fetter,
nargens geiht de Ploog so liek,
nargens gifft 't so faste Knaken,
weet man leckerder to maken
Botter, Kees un Karmelkbree,
Botter, Kees un Karmelkbree.

Waar in d' Wagen Törf un Kinner
worden haalt van 't Hoogmoor her,
waar de hele Welt sük lüstig
maakt up 't Ies bi 't Genverbeer;
waar s' in 't Feld mit Kloten scheten,
waar se Bookweitschubbers eten,
Harm up Frejersfoten geiht,
Harm up Frejersfoten geiht.

För Oostfreesland, för Oostfreesland
laat ik Blood un Leven geern,
was ik man weer in Oostfreesland,
waar so mennig söte Deern.
In de Frömde wünsk ik faken:
Kunn 'k doch Moders Breepott kaken
hören weer in d' Hörn bi 't Füür,
hören weer in d' Hörn bi 't Füür.

Das Lied ist problemlos als Heimatlied zu singen (wie es ja offenbar immer wieder und überall geschieht), und als Hektor Ostfriesland verlassen hatte, spürte er sicherlich den Verlust, zugleich hat gerade einige Jahre vorher, 1841, Hoffmann von Fallersleben das »Lied der Deutschen« gedichtet, das aber in der Anfangszeit wenig erfolgreich war, da nicht kriegerisch genug. Und einige Parallelen sind offensichtlich. Beide Lieder lassen sich nach derselben Melodie singen, wenn man das denn will. »Deutschland, Deutschland über alles, über alles in der Welt« gegen »In Oostfreesland is 't an besten, over Freesland geiht d'r nix.« Deutscher Wein und deutsche Frauen ... Dem stehen die »Wichter« (Mädchen) gegenüber, die nirgendwo anders so »mooi« (schön) sind, und gegen den Wein bietet Hektor Bookweitschubbers (Buchweizenpfannkuchen) und

den »Breepott« an – also Brei. Oh, und natürlich das »Genverbeer«. Das ist nicht aus Genf, enthält auch keinen Genever, sondern ist Ingwerbier (vgl. ndl. *gember*, engl. *ginger*), das man damals gerne trank, warm und mit Ingwer gewürzt. Ich könnte dem »deutschen Sang« – ebenfalls weltberühmt, das Klootschießen entgegenstellen, aber wir wollen es nun nicht übertreiben. Eine letzte Bemerkung vielleicht: Wo es im *Lied der Deutschen* auf einen Höhepunkt zu treibt: »Blüh im Glanze dieses Glückes, blühe deutsches Vaterland«, finden wir in der Hymne der Ostfriesen eine gegenläufige Bewegung: Heißt es anfangs voller Begeisterung »Over Freesland geiht d'r nix«, endet der Text mit dem Wunsche »Könnt ich doch Mutters Topf mit dem Brei auf dem Herdfeuer kochen hören!«

Welch gewaltiger Wunsch! Aber wir wollen das schöne Lied gar nicht auseinandernehmen. Vergleichen Sie den Text mal mit anderen Nationalhymnen, da fließt Blut, da herrschen Mord und Totschlag. Und wir singen mit Enno Hektor im Wesentlichen von reichen Bauern, fixen Jungs und söten Deerns. Und gratulieren zu seinem 200. Geburtstag am 21. November! Und, wenn gewünscht, noch eine Anmerkung: Waar in d' Wagen Törf un Kinnerworden haalt van 't Hoogmoor her. Man erzählte den Kindern je nachdem, dass die Kinder vom Storch gebracht, auf dem Kohlacker gefunden oder aus dem Moor geholt würden. Hochdeutsch verstehbar, aber nicht sinnvoll. Aber auf Platt! »De Kinner komen ut d' Moor.« Das stimmt absolut. Es klingt genau wie »De Kinner komen ut 't Moor«, Einmal 't Moor = das Moor, einmal d' Moor = die Mutter. Vaar un Moor waren früher gängige Bezeichnungen für Vader un Moder.

ERHARD BRÜCHERT

»Klören« und andere Zyklen des ostfriesischen Lyrikers HHB

HHB – Hans-Hermann Briese ut Nörden in Oostfreesland hett siet Johrteihnten al Priesen för sien besünnern Gedichten krägen, ok up mennigeen Dagfohrt, to'n Bispill in Bevensen un Soltau. In dit Johr 2020 wiest de bekannde Poet un Chirurg mit sien neej Band »Klören« en Gang dör sien hele Lyrikwark up, mit de he in dat tachentigste Läbensjohr sien komplette Läben, Denken und Sicht up Sellskup und Natur apenleggt un tosommenfaat. He hett al fröher Gedicht-Booken rutgäben – un dat alltied mit knappe, good överleggt Titels un Tosommenstellen.

»Klören« wiest nu twee Deele van Zyklen up: In de erste Deel mit Överschriften: »Levensloop«, »Määrt«, »Gewalt«, »Müren«, »Swart Schaap«, »Levensstörm«, »Saisonen«, »Klören«, »Overleven« un »Kanker«. In de tweede, de kortere Deel sluten sük denn an: »Verlangen«, »Lüttje Dood«, »Sünner Künn«, »Völkermoord« un »Gröön« as en besünnern Gedicht up dat Bookbild, kreativ utmaald van Beate Briese. Disse Gedichte in de erste Deel kunnen wi ok al finnen in Tietschriften, Bladjes, in »Diesel« or in dat Bevensen-Johrbook – un ok in fröhere Lyrikbände, so as in »Wor to Hus« van 1990, in »Ik loop mien Dag vörut« van 2003 un in »Woordensnieder« van 2012. Man hier sünd se all noch mol besünners tosommenstellt. In de tweede Deel van »Klören« sünd denn neej Gedichten.

Der Titel-Zyklus »Klören« (Farben, Tönungen) steht ziemlich genau in der Mitte des 117-seitigen Bandes. Er wird eingeleitet mit dem Vorspruch: »Wat Sang un Klang för de Ohren, dat sünd Förmen un Klören för de Ogen«. Diese Formen und Farben sind ja bekanntlich in Ostfriesland besonders groß und variantenreich, besonders an der Küste, am Wattenmeer, am großen Himmel darüber. Die Gedichte heißen hier: »Heven blau«, »Sünnenbahn«, »Klöör« (von Schnee, Raps, Meer zu verschiedenen Zeiten…), »Harvst«. Das sind eindeutige Hinweise auf die uns umgebende Natur. Sie werden aber immer wieder mit geheimnisvollen Befindlichkeiten des Menschen – des lyrischen Ichs – vermischt:

Klöör

Welke Klöör
Hett de Sneei
Welke Klöör
En Feld van Raps
De Bloodböken
Welke Klöör
In ´t Vörjahr
Un in d´ Harvst

Du sülvst
Hest de Klöör
De Form
Un de Göör
Büst Rapsfeld
Un Sneei
Dat Blau
Van de See

Der Übergang von der Natur, den Gegenständen, Sachen oder Ereignissen zum Menschen ist in den meisten Gedichten – so wie hier – bruchlos, ohne Satzzeichen und nur mit zufälligem Reim. Das macht das erste Lesen und Verstehen manchmal schwierig. Versanfänge sind immer groß geschrieben. Syntaktische Gedankenzusammenhänge ergeben sich oft erst beim zweiten oder dritten Lesen – und dann ist man erstaunt und denkt weiter darüber nach. Man versteht, dass man einen neuen Weg

oder Zugang zu »Förmen und Klören« gefunden hat. Und das geht mir eigentlich bei allen Zyklen von HHB so.

Am Anfang steht der Zyklus »Levensloop«. Das klingt ja zunächst nach einer Autobiografie. Das ist es aber bei HHB nur am Rande in einigen Gedichten. Örtliche und familiäre Erinnungen klingen an, Schulzeit mit Latein und Griechisch, Autostopp in den Ferien, Liebe in Heidelberg; aber dann das Studium der Medizin und erste Berufserfahrungen – in einem wuchtigen, plattdeutschen Medizinalstil:

Beenlapper

De hele Nacht opereert
Een Unfall na d' anner
Femurfraktur Splenoruptur
Mörgens OP-Programm
As Dag för Dag
Gastrotomie Ileostomie
Hemicolektomie
Villicht en körte Middagstünn
Denn Warken up Station
Daartüsken Schullerluxation
Savends möói na Huus
Kinner up't Bedd brengen
Ogen vör d' Kiekkast dichtfallen
Mörgen weer Nachtdennst
As Jahr för Jahr

Da vermischen sich die Grenzen und Übergänge zwischen Plattdeutsch, Latein und Medizin. Stakkato-Nominal-Stil. Nur drei Verben in unvollständiger Syntax: opereert … Kinner brengen … Ogen dichfallen. Wer hätte gedacht, dass Niederdeutsch und Operationstechnik zusammenpassen?

Aber HHB kann nicht nur operieren, er ist auch schon als Militärarzt aus dem Hubschrauber gesprungen und konnte dabei noch an die Bibel und an Rilke denken:

Drill

Ut de Hubschruver springen
Stünnenlang allennig up d' Noordsee
Noord van Neuwerk
Drieven – Overleven öven
Elke Handgreep sitt
Mutt sitten
Eensaam mit sük sülvst
Andra moi énnepe
Wennehr komen se
Gallia est divisa
Un halen mi
Es war ein Mann im Lande Uz
Luken mi weer
To d´ Hubschruver in
Sein Blick ist vom Vorübergehn
Der Stäbe so müd geworden
Un redden mi

Also, spannende Gedichte kann HHB auch schreiben, nicht nur nachdenkliche. Aber sie müssen sinnvoll mit seinem »Levensloop« zusammenhängen. Und der ist ja durchaus vielfältig. Und es müssen Gedanken zur Zeit aus musischer Sicht sein, mit humanistischen Anklängen an Homer, Cäsar, Hiob, Rilke und auf Niederdeutsch. Diese Verbindung schafft wohl kein Autor der Gegenwart in hochdeutscher Sprache.

In dem Zyklus »Levensstörm« haben mich zwei kurze Gedichte besonders angesprochen, in denen das lyrische Ich spricht.

Liekstahn

Waar was ik nu?
Harr ik damaals mien Geföhlen nageven,
Was weggaan.

Wo was dat nu?
Harr ik damaals up de Stimm höört:
Koom mit mi!

Well was ik nu?
Harr ik damaals de Troo broken,
Di verlaten.

Alle drei Strophen kreisen um die hypothetische Frage: Harr ik damaals… Was wäre gewesen, wenn…? Was bedeutet der Titel »Liekstahn«? Man kann es wohl mehrfach und frei prosaisch so übersetzen: Geradestehen – Rückgrad - Frage nach und Problem mit einem anderen Leben – Zurückblicken auf eine Lebens-Ehe – Späte Liebeserklärung – Demütiger Dank - Damals und heute. Dabei bleibt völlig unklar und unwichtig, ob das »Ik« hier ein Mann oder eine Frau ist. In jedem Falle versichern sich er/sie dem anderen Partner/in im Alter, dass er/sie Bedrohungen in ihrem gemeinsamen »Lebensstorm« gemeistert haben, dass sie zurückblicken und ihr gemeinsames Leben nicht (mehr) bedauern. In den drei kurzen Strophen drücken schon die jeweiligen Anfangswörter »Waar« = wo? »Wo« = wie? »Well« = wer? eine gesamte Lebens-Bestandsaufnahme aus.

Aus diesen drei Fragepronomen könnte man nacheinander Geschichten entwickeln, in Kurz- oder Langprosa: »Wo« würde ich heute leben, weit weg von dir, wenn ich dich damals verlassen hätte? »Wie« würde ich heute leben, fühlen, handeln und denken, wenn ich damals dem/der

Anderen gefolgt wäre? »Wer«, was/wer wäre ich heute, was für ein anderer Mensch wäre aus mir geworden, wenn ich damals meine Treue für dich gebrochen hätte? Alles Fragen zu einem anderen Leben.

Roman- und Theater-Autoren brauchen für Antworten auf diese Fragen Hunderte von Seiten – zum Beispiel Max Frisch in: Biografie, Ein Spiel. HHB macht es kürzer, aber er stellt sie auf zweierlei Weise dar, nämlich noch in einem weiteren Gedicht im Zyklus »Levensstörm«, in welchem der Lebenssturm andere, negative Folgen hat, die sich in Eifersucht, Neid, Enttäuschung und Schuldgefühlen ausdrücken:

Annerswell

Well is in dien Leven treden,
Mit well hest du di inlaten,
Nadat ik to ’t Huus ut bün?

Well sitt bi di in d’ Köken,
Well ett dien lecker Eten,
Nadat ik di de Rügg wees?

Well striekst du over ’t Haar,
Well liggt bi di in ´t Bedd,
Nadat ik utnaiht bün?

Hier geht es in drei Strophen nur noch um das/den/die »well«: Wer ist der/die Andere, der/die mir den/die Partner/rin geraubt hat? Dieses Gegengedicht zu »Liekstahn« hat längst nicht so viele Zwischentöne oder Klören. Es ist einfacher, härter und unbarmherziger, weil mit Schuldgefühlen. Beide Gedichte sind gewissermaßen die zwei Seiten derselben Medaille, nämlich der Liebe… in den Zeiten des Levensstörms.

Summa Summarum: Das mag an (unvollständigen) Beispielen aus dem neuen Band »Klören« genügen, um Hans-Hermann Briese als »Woorden-Snieder« aufzuzeigen – eine Metapher, die er selber schon früher für seine Lyrik gefunden hat. In disse Metapher hett he akkurat »sien Dübbel-Läben« as Chirurg und Lyriker infungen.

Dat is skaa, dat he ut sien fröher Band »Ruugfröst un Sötesnuut« keen moij Bispill meer övernomen hett. Weer hum dat villicht to dicht d’rbi, to familienfründlik? Obers dat is doch nett so sympathisch, dat he dor wat Feins to de Golden Hochtiet mit Beate schreven hett – un dat in keen

Wies sentimental! Dor wiest he up, dat en warmhartig un humane Siet in hum binnen steckt, de up jeden Fall ok to sien hele Läben as Arzt, Lyriker un Familienminsch dortohöörn deiht. Dat hört ok to sien »Klören« und sien »Levensloop«…

Diese plattdeutsche Lyrik von Hans-Hermann Briese ist meist das Gegenteil von Sach- oder Geschichtsschreibung. Und auch völlig anders und viel authentischer als die beliebten niederdeutschen Vertellsels oder neuhochdeutschen, ostfriesischen, blutigen Krimis. Man muss sie sich erst durch mehrfaches Lesen, Nachdenken und allmähliches Herantasten erschließen – oft auch unter Heranziehung von unterschiedlichen, plattdeutschen Wörterbüchern. Der lyrische Stil bei Hans-Hermann Briese ist relativ verb-arm, d.h. also wenig handlungsaktiv, aber er ist durch starke, wuchtige Substantive und Kernwörter statuarisch und bedeutsam, d.h. er setzt wesentliche, existenzielle Pfähle und Wegemarken in Natur, Gesellschaft und Leben. Aber ja: Er kann auch konkrete Geschichten erzählen, ohne darüber zu plaudern, wie er im letzten Teil mit »Verlangen« beweist. Dort sind Personen und ihre Schicksale das Thema – jeweils nur unter ihrem Titelnamen: Henk, Hanna, Samira, Jörg, Astrid. Diese haben ihn offensichtlich sehr beeindruckt – mich übrigens auch…

Hans-Hermann Briese, Klören, 14 Zyklen, Diesel-Verlag, Emden 2020, 118 S., ISBN 978-3-934835-42-9

Heinrich Thies – Quickborn-Preis 2020

Laudatio

Foto aus:
http://heinrich.thies.plattdüütsch.de/

Wi ehrt hüüt Heinrich Thies mit den Quickborn-Pries 2020.

»Wat«, seggt de Lüüd, »de hett em noch nich? De is doch al sien ganz Leven engageert för dat Plattdüütsche ünnerwegens.«

Naja, ganz so stimmt dat natürli nich. Toerst stünn ok bi em Schooltiet un Utbildung babenan. Heinrich Thies is in de Negde vun Rendsborg groot worrn, in dat Dörp Westerrönfeld an'n Nord-Ostsee-Kanal. Dor worr noch plattdüütsch snackt, in de Familie un mit de annern Jungs, mit de he an'n Kanal un op de Westerrönfelder Heid an't Spelen weer. Man in de School, sünnerlich op de Hoge School in Rendsborg, dor güng dat op Hochdüütsch to. Un denn keem de Universität un dat Studentenleven. He is Jurist worrn, hett as Baas vun't Arbeitsrechtswesen in de Wahnungswirtschop arbeidt.

Sien Fru Elisabeth, de hett he ok in Rendsborg kennenlehrt; un beid hebbt denn mit Dochter Sabine ehr Tohuus in Glinn in Stormarn funnen, woneem Elisabeth Schoolmestersche worrn weer.

Heinrich Thies is al jümmers en heimatbewussten Minschen ween. Un wieldat nich wiet af vun dat Huus de Glinner Kupfermöhl liggen deit, hett he sik dor engageert un den Heimatvereen Glinn mit op den Weg bröcht. Un de ole Möhl, de is en hochdüütsch-plattdüütsch Museum worrn, woneem ok en Barg plattdüütsche Veranstalten afholen woorn, bi de he de Initiator weer.

Jümmers is Heinrich Thies ok en politischen Minschen ween, un dat hett nich lang duert, dor weer he dorbi, wenn dat üm Spraakpolitik un üm dat Nedderdüütsche güng. Mit en poor Lüüd hett he de »Arbeidsgrupp Nedderdüütsch in

Sleswig-Holsteen« gründt, un mit de hett he jümmers luud un dütlich diskureert, wenn't üm spraakpolitische Themen güng.

Sünnerlich bi de Fraag, wat de nedderdüütsche Spraak in de Europäische Sprakencharta opnahmen warrn schull, hett he sik düchtig engageert. He hett Frünnen un Mitstrieders funnen in den Kreis Stormarn, in Sleswig-Holsteen un Hamborg un in ganz Norddüütschland, de em holpen hebbt, sik dorför intosetten. Wetenschoplers kunnen den Titel »Regionalspraak« för dat Nedderdüütsche akzepteern, denn en Minnerheitenspraak so as vele annere lütte Spraken is dat ja nich. Un he hett initieert, dat över 18.000 Ünnerschriften vun Lüüd insammelt worrn, de de Opnahm in de Charta föddern deen. Un denn weer dat en grote Bewegung, de dat op den Weg brocht hett un de Politik övertügen kunn. 1999 is de Charta denn ok för de nedderdüütsche Spraak in Kraft sett worrn.

Heinrich Thies un siene Mitstrieders hebbt sik jümmers inmischt, wenn dat dorüm güng, dat mehr för de Spraak doon warrn schull. Ehr Föddern weer nienich bescheden. Un dorbi hebbt se nich jümmers Bifall vun Institutschonen as Heimatbund un Institut för nedderdüütsche Spraak kregen, de mennigmal eher trüchhollern weern, wieldat se de Politikers nich verargern wulln.

Aver Heinrich Thies weer dorbi en diplomatschen Minschen, de dat schafft hett, Lüüd tosamen to bringen, de egentlich politische Gegner weern, de sik aver för de glieke Saak engageern kunnen. Un de Saak, dat weer Ünnerstütten för dat Plattdüütsche.

Worüm güng dat dorbi? Dat weer de Opnahm vun Nedderdüütsch in de Verfaten vun Sleswig-Holsteen; dat weer dat Inrichten vun en Nedderdüütschbiraat bi den Landdag Sleswig-Holsteen; dat weer dat Inrichten vun de Plattdüütschzentren in't Land; dat weer Stütt geven för mehr Nedderdüütsch in de Scholen un in Kitas; dat weer Mithölpen för en Landesplan Nedderdüütsch in Sleswig-Holsteen, dat weer Protesteern, as de NDR Plattdüütsch in't Fernsehen drastisch inschränken dee. Sien Stimm weer nich to överhören, wenn't üm düsse wichtigen Themen güng.

Un so hett he sik ok mit engageert bi den Heimatbund, dormit dat en Plattdüütschen Rat geven kunn, en politisch Gremium för de plattdüütsche Sprekergemeen. Heinrich Thies sülvst is vele Jahren Maat ween in düssen Krink. Intwüschen gifft dat de Röód överall in Norddüütschland un babento den Bundesraat för Nedderdüütsch mit en Sekretariat, dat Stütt kriggt vun de Bundesregeern.

Heinrich Thies sien Menen, de hett gau Gewicht kregen, un so weer he ok Biraatsmaat bi dat Institut för nedderdüütsche Spraak, bi de Klaus-

Groth-Sellschop, in den Nedderdüütsch-Utschuss vun den Sleswig-Holsteenschen Heimatbund un in anner Gremien.

Man Heinrich Thies is keen Snacker, de blots politische Reden föhren deit. Nee, he packt an. Un so hett he ok dorför sorgt, dat dat – toerst in Stormarn, denn in ganz Sleswig-Holsteen un ok in Hamborg – möglich worrn is, tweesprakige Ortsschiller optostellen. Un de Listen dorför in en regelhafte Schrievwies, de hett he na Afspraak mit den Heimatbund sülvst op den Weg brücht. Intwüschen is dat in anner Bundeslänner namaakt worrn.

As Maat vun de Literaturgesellschop Fehrs-Gill weer he sik enig mit den fröheren Vörsitter Heinrich Kahl, dat de plattdüütsche Welt en modern Wöörbook bruken deit, in dat sik de Welt vun hüüt wedderfinnen lett. En Wöörbook, dat sik an Schrievregeln holen deit, de een navolltrecken kann. Se wüssen: So en Wöörbook is ok nödig för Lüüd, de moderne Texte schrieven wüllt. So en Wöörbook is nödig, dat de Lesers de Texte ok verstahn könnt un nich över en individuelle, egenortige Schrievwies stolpern doot. Vele Lüüd seen, dat geev doch den Mensing, dat Sleswig-Holsteensche Wöörbook, un dat Hamborgische Wöörbook. Dor stunn doch allens binnen. Naja, düsse Böker sünd goot to bruken, wenn dat üm öllere Texte geiht un Wöör, de hüüt nich mehr begäng sünd, nich aver för de Welt vun hüüt un morgen.

Heinrich Kahl un Heinrich Thies, de harrn mit den olen Fehrs-Gill-Verlag ok dat lütte blage Wöökbook vun Johannes Sass bi de Hand. Dat hebbt de mehrsten Lüüd in'n Alldag bruukt. Dat weer in den nordneddersassischen Spraakruum bekannt. Dat geev de Nutzers Regeln mit op den Weg, woans se plattdüütsch schrieven schulln. Un de weern gor nich slecht. Dat lütte Book weer al mennigmal nie opleggt worrn un liekers intwüschen vergrepen.

De beiden fungen an, dat ole Wöörbook to digitaliseern un op en aktuellen Stand to bringen, de Wachholtz-Verlag geev dat moderne Outfit dorto. So is dat 2002 »Der neue SASS« worrn, den de Lüüd ok glieks düchtig köfft hebbt. Jümmers mehr Wöör sünd denn för dat Wöörbook sammelt, opnahmen un för de nächste Oplaag bruukt worrn.

Nadem Heinrich Kahl nich mehr leven deit, hett Heinrich Thies düsse Arbeit alleen wiedermaakt, Wöör korrigeert un nie opnahmen. Intwüschen sünd acht Oplagen verleggt worrn, mehr as 10.000 hochdüütsche Stichwöör mit plattdüütsche Översetten kann de Leser finnen, un för meist 9.000 hochdüütsche Stichwöör gifft dat dorto en Wort op Platt. Dat Book is lütt un dick, hett 560 Sieden! Un för de Büxentasch is denn ok noch de lütte, »Der kleine SASS« rutkamen, de sik mit 240 Sieden begnögen deit.

Aver so is dat mit de Wöörbookarbeid: Dat langt nich, dat du weetst, wat en Wort bedüden deit. Du muttst bannig veel Ahnung hebben vun de Grammatik, de dat ganze Spraak-System beschrieven un verklaren deit. Heinrich Thies müss sik dat allens annehmen. Un wieldat dat ok för de normale Leserschaft keen passlich Grammatikbook geven dee, in dat een översichtlich nakieken, lesen un begriepen kunn, hett Heinrich Thies dat ok glieks noch levert: »SASS – Plattdeutsche Grammatik«, rutkamen in den Wachholtz-Verlag 2010. Ok düt Book mit de dröge Thematik Grammatik hett sik goot verköfft un worr vör en poor Johren nie opleggt, liekers dat intwüschen ok online to griepen is.

Heinrich Thies, de Jurist, is mit de Johren to en Experten för de nedderdüütsche Spraak worrn. He hett sik jümmers ok Hölp holt bi Spraakwetenschoplers, man sülvst de hebbt vör em den Hoot trocken.

Ok dat SASS-Wöörbook schall dat online in't Internet geven. Denn sünd dor üm un bi 140.000 Stichwöör to finnen. De Arbeit dor an duert al en poor Johr; is allerhand Fummelarbeit. Heinrich Thies is mit siene Hölpslüüd düchtig in Gang, dat Land Sleswig-Holsteen gifft finanzielle Stütt. Dat Enn weer al in Sicht, man denn is sien leve Fru, Elisabeth Thies, bös krank worrn. He hett ehr plegt, bet dat se storven is. Dat weer en swore Last un en groot Verlust för em. Un dat hett em bi de Arbeit düchtig trüchschmeten. He sülvst is nich gesund un em fehlt middewiel de Knööv. Un denn keem ok noch de Corona-Pandemie, de dat Land jümmers noch in Aten hölt.

Liekers schall dat Projekt »SASS – Online-Wörterbuch« bald fardig warrn; de Vörarbeit is maakt un de Softwareexperten sünd dorbi, dat Online-System uttoprobeern. Wüllt höpen, dor kümmt nix mehr dortwüschen.

Achteran schall dat denn noch en Rechtschriev-Korrekturprogramm för dat Plattdüütsch-Schrieven mit WORD geven. Mit dat Wöörmaterial vun dat Online-Wöörbook is dat nich swoor – seggt Heinrich Thies. He hett sik noch wat vörnahmen ...

Na Heinrich Kahl hett Heinrich Thies dat Leit vun de Fehrs-Gill övernahmen, is vele Johren Vörsitter un Vörstandsmaat ween. Mit de Gill hett he de SASS-Projekten vörandreben un sik spraakpolitisch engageert. He hett för siene Projekten veel Geld inwarven kunnt, he hett aver ok veel ut sien egen Tasch investeert. He hett ut de Gill en »Gesellschaft für niederdeutsche Sprachpflege, Literatur und Sprachpolitik« maakt, de sik inbrocht hett, dat dat mit de Pleeg vun de Spraak vörangahn is un ok de Politik ehren Bidrag dorto leisten deit.

Preisübergabe in Corona-Zeiten (23.10.2020), von links: Dr. Arne Butt, Niedersächs. Sparkassenstiftung; Preisträger Heinrich Thieß, Rolf-Dieter Klooß, Quickborn e.V.,
Foto: Frédéric Haller

För sien ehrenamtlich Engagement hett Heinrich Thies al mennig en Ehrung kregen, Ehrenurkunden un Ehrennadeln. Höhepunkt weer aver 2014 dat Bundesverdienstkreuz, wat de sleswig-holsteensche Ministerpräsident Albig em överreichen dee.

Un nu kriggt he den Quickborn-Pries 2020 vun de Vereenigung Quickborn un de neddersassische Sporkassenstiften: Ok dat Kuratorium vun den Quickborn-Pries is de Menen, dat dat besünnere Engagement vun Heinrich Thies üm de nedderdüütsche, de plattdüütsche Spraak düssen Pries verdenen deit. Dor is de spraakpolitische Insatz all de Johren, in de he stuur, aver mit de Kraft to övertügen, mitholpen hett, de Spraak vöran to bringen. Un dor is de flietige akurate Arbeit för de verscheden SASS-Projekten, mit de he dorför sorgt hett, dat dat wichtige Hölpsmittel för regelkonformes Schrieven geven deit. Sünnerlich Sellschopen as de Vereenigung Quickborn un annere, de sik för de nedderdüütsche Spraak un Literatur insetten, seht dat as groot Verdeenst, wieldat all de, de Texten schrieven doot, sünnerlich mit SASS-Wöörbook un SASS-Grammatik wichtige Hölp finnen könnt.

Ik frei mi bannig, dat mit düsse Utteknung Heinrich Thies, en olen Fründ un Hölper, ehrt ward.

Karl-Heinz Groth zum 80. Geburtstag

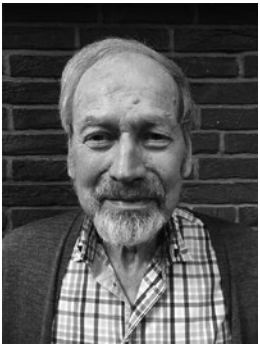


Foto: Kühl SH:Z

Am 4. Januar 2020 wurde der Autor, Lehrer und in vielen Ehrenämtern tätige, 1940 in Lunden geborene Karl-Heinz Groth 80 Jahre alt. Sein Leben kennzeichnet bis heute eine beeindruckende Kreativität und Produktivität. Er war ein engagierter Lehrer und Rektor; an der CAU Kiel und der EUF Flensburg war er Vorsitzender des Prüfungsausschusses für das Lehramt an Grund- und Hauptschulen. Er ist Anreger oder Gründer von Vereinen (Schleswig-Holsteinisches Spendenparlament, Lehmann-Gesellschaft in Eckernförde etc.). Er hat für die Erneuerung des Klaus-Groth-Preises in Heide gesorgt. Die Durchführung von Plattdeutschen Tagen, die Mitwirkung im Plattdeutschen Beirat beim Landtagspräsidenten mögen als wenige Hinweise auf ein umfangreiches ehrenamtliches Tätigkeitsfeld genügen. Kreativität beweist er aber insbesondere als Autor. Als wolle er das Niederdeutsche als Sprache aller Genres erproben, schafft er ein vielgestaltiges literarisches Werk: vom Aphorismus bis zur Zeitungskolumne. Von Hans Fallada hat er eine Geschichte ins Niederdeutsche übersetzt: »Lüttenwiehnachten«. Davor stand die Übertragung der Gedichtsammlung von Therese Chromik »Mohnliebe«. Auch ein Drama wurde ins Niederdeutsche gebracht: »En Kommisar kümmt« (John Boynton Priestleys »An Inspector Calls« aus dem Jahr 1946). Und er wagte sich an die lakonische Sprache von Bertolt Brechts Keuner-Geschichten heran mit dem Buch »Wenn de Haifisch Minschen weern«. Er erprobt immer wieder die Reichweite und Leistungsfähigkeit seiner niederdeutschen Muttersprache. Auch ein Kinderbuch gehörte zum Kanon der von ihm bearbeiteten Gattungen (»Kalli und Butzel«). Für Kinder hat er mehrere plattdeutsche Theaterstücke geschaffen (z. B. »Ulenspegel«). Ein historisches Festspiel schreibt er im Jahr 1999 über *das* Ereignis seiner dithmarsischen Heimat, die Schlacht bei Hemmingstedt und »Wulf Isebrand«. Oft wählt er die kurze Erzählform (z.B. »Segg mol« oder »Dreih di mol üm«). Aber er hat auch einen langen Erzählatem, so etwa in der Kriminalgeschichte »De Postroov«. Auch Gesellschaftskritik ist ein ständiges Motiv, besonders in den »Wullerdieker Geschichten«, die eigentlich eine romanhafte Erzählung sind. Und auch mit

Redewendungen, Sprichwörtern und Aphorismen beschäftigt sich Groth. Erklärungen und Anwendungen vieler gesammelter Weisheiten vergangener Jahrhunderte stellt er in einem Band zusammen: »Morrn süht allens anners uut«. Über viele verstreute Artikel, Erzählungen und Gedichte kann hier nicht weiter berichtet werden. Sein plattdeutsches Werk hat ein herausragendes Ausmaß. Daneben steht eine erfolgreiche hochdeutsche schriftstellerische Tätigkeit: unzählige Kolumnen, große und kleine Artikel in Zeitschriften und Zeitungen. Sehr erfolgreich sind auch seine Bücher über Kiel oder über Geburtsjahrgänge, die sehr hohe Auflagen erreichten. Dass er Erzählveranstaltungen mit großem Publikumserfolg durchführte, sollte nicht übersehen werden. Sein großes Engagement gilt dem Wohl der Gesellschaft. Er hat sich nicht nur dafür engagiert, dass die kulturell tätigen Menschen in Schleswig-Holstein finanziell unterstützt werden (Spendenparlament Schleswig-Holstein), sondern er stiftet den Großteil aus Honoraren für den Förderverein für krebskranke Kinder und Jugendliche in Schleswig-Holstein. Er wurde mehrfach öffentlich ausgezeichnet: Im Jahre 2000 mit der Schleswig-Holstein-Medaille, 2004 mit der Lornsenkette, 2008 mit der Stoltenberg-Medaille und 2009 mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande. Ebenfalls wurde er wegen seiner schriftstellerischen Tätigkeit geehrt.

► vgl. S. 78 (Rezensionen)

EBERHARD OCKEL

Laudatio upp Jan Henning Kruse, Borsla-Pries 2020

Die Zeileneinteilungen dieses Textes sind wichtig: Es sind rhythmisch gegliederte Verse, wie sie schon Homer vor ca. 2800 Jahren verwendet hat, um seine Ilias und Odyssee zu schreiben.

Wieder wie jedes Jahr der Borsla-Preis wurde vergeben
diesmal aus 18 Bewerber*innen, die verschiedene Texte
in dem sprachlichen Outfit der nördlich Regionen gestaltet,
und wie es sich so gehört, aus den unterschiedlichsten Themen.
Plattdeutsch oder Niederdeutsch, die frühere Sprache der Hanse,
heut gesprochen nur gelegentlich noch und der Pflege bedürftig,
wird hier als Literatursprache durch einen Preis aufgewertet.
Auch geht es sicherlich darum das Vorurteil zu beenden,

Dönkes oder Witze nur mache das Alltags-Idiom wirksam;
sowieso fehle das nötige Wortmaterial zur Gestaltung.

Jedes Jahr im September darum dasselbe Szenario:
Brüchert, Gelhaus, Ockel und Oltmanns, ’ne Frau und drei Männer
hab’n anonym eingesandte plattdeutsche Texte, auch Stücke
nach literarischer, inhaltlicher und formaler Folge
jeder und jede für sich gelesen, geordnet, bewertet.
In einem Gasthaus man trifft sich, tauscht aus eigene Favoriten
und bespricht Reihung nach Qualitäten preiswürdigen Textes.

Wieder vergehen etwa drei Stunden, bis man sich einigt:
Schillerbold mit »Dat överdigitale Nett« ist der beste
eingesandte Text und man rätselt halb scherzhaft am Codewort,
ob’s wohl ironisch gemeint und angespielt etwa an Scherzbold.
Keineswegs scherzhaft, eher zum Weinen veranlasst der Inhalt:
völlig naiv ergibt sich ein junges Mädchen dem Internet,
bar jeder Selbstkritik wirbt sie als Vampirkönigsche um Follower.
Youtube-Videos sollen ihr reiche Einnahmen bescheren.

Ümmer wedder räken Nadine dat dörch: Bi wat 2000 Klicks warrt ehr dat erste Mal Warf vörslagen, de sei vör ehr Video vörschalten kann. Un 2000 Klicks bringt tausåm mit de Warf ümbi söss Euro. So hett sei dat tauminnsten lääst. Wenn sei nu åver nich 2000 Klicks hett, sünnern 20.000 Klicks, denn sünd dat al sösstig Euro. Un wenn sei jeden Dag en Video måkt, kann sei jeden Dag sösstig Euro verdeinen; denn sünd dat in’n Man 1860 Euro.

Kunstvoll und raffiniert präsentiert sich der Autor als Kenner.
Drei formal’ Ebenen wirken auf hybride Weise zusammen:
Originalton Nadine in Kursivschrift, eigene Blickrichtung
und Chatpartner, ironisch, gehässig oder mitfühlend:
Denn Nadine ist alles andere als attraktiv gar,
sie wird zunehmend enttäuscht und ihr Outfit wird ihr gleichgültig:

Keeswitt is Nadine up einmal worrn. Ehr Hoor hangt lang un fettig vun ehren Kopp rünner. Meude, blautünnerlopen Ogen hett sei kregen vun dat lange Kieken in den Räkner. Dat is grauslig, wat ut ehr worrn is: Sei süht wohrhaftig as en wannelnde Dode ut. Ok up ehre Kleedåjen acht sei nich mehr: Nich in’n Alldag un ok nich vör de Kåmera. Sei dröggt nu ümmer düssen knidderigen rosa Övertrecker, de ehr överhaupt nich steiht, äver kommodig is.

Fast niemand interessiert sich und das Jobcenter will was...

as Nadine nå dat Jobcenter feuhren muss un ehre Uppassersche ehr in en »Maßnahme« steken wull – as dat up dat Beamtendüütsch vun dat Jobcenter heit... En Kurs scholl sei mitmåken, wo sei lihrt, wo ein sik mit Erfolg bi dat Bewarvungsgespräk präsenteirt. Do harr sei afsluuts kein Bock nich up.

Irgendwie weiß Nadine Bescheid über Video-Wert und
Ursach' der Kommentare der anonymen User*innen:
NanuNina: Du büst krank! (Un FETT !!!)
Lannsmann93: Büst du överhaupt en Minsch? Wenn ja: Bidde kene Kinner produzeern!
Erwina: Du büst Hitler sien Dochter du!
Broken:-(Boy: Aso ik mag Phantastische Tierwesen. Un du hest goot vörstellt, finn ik.
Arian-der-Volksgenosse: Wat Inzest utlösen kann!
Ihr Versuch Sit-Ups zu machen, wie up de Schaul de
Sportlihrer bibrocht hett, misslingt und ebenso das Video.

Nådem de Vampirkönigsche ehr Sportvideo hoochlåden harr, fungen ehre Taukiekers richtig mit dat Argern an. De Kommentaren worrn vun Dag tau Dag ümmer böser un minnemåkender.

Nun kürzt das Jobcenter ihr Geld, weil sie die Maßnahm' versäumt hat
und die unangenehme Folge: kommt »kuum över de Runnen«.
Schlimm wird die Situation, als sie ihre Adresse noch preisgibt:

Ji könnt geruhig weiten, woneem ik våhn: Nadine Pesel, Vahrenweg 17, 29XXX Drömmsfeld. Kåmt doch her, wenn ji dat mit mik upnehmen wütt! Ik heff kein Bang nich.

Nun sind auch Dorfbewohner involviert und aufgebracht wegen
»männige Beseuker«, die übermütig ihr offline-Spiel spielen.
Aver sei woren ok in Brass wegen der Pesel.
Einer der Chat-Bekannten – Broken:-(Boy – scheint ihr freundlich;
doch sein »besonnere Deern« entlarvt sich als schreckliche Täuschung:
Mit »besonnere Deern« meen ik: Du büst de fetteste, ekelhaftigste un rammdösigste Swienefru, de mi mien Leefdag för de Ogen kåmen is.
Wenig später folgt ein Ende, das als online-Selbstmord
viele aufgeregt-spöttische Äußerungen provoziert und

durch ein Traumbild Leser und Leserin entlässt in
Vagheit und Unsicherheit als Zeichen menschlicher Grenzen.

Fasziniert warn die Juroren zunächst von der Machart:
feuilletonistisch mit sprachlich-rhetorischen Ebnen gespielt wird,
drehbuchähnlich den Filmdrehversuchen Nadines sich genähert,
online die Reaktion anonymer Follower erfasst wird.
Zwischen den Filmchen Nadines die Situation nachzuzeichnen,
einschließlich Charakterzeichnung und innerer Stimmungsentwicklung,
ist dem Autor in brillantem Plattdeutsch vollendet gelungen.
Weiterhin reizt' die Modernität des Themas die Jury:
Digital unterwegs sind junge Leute zuhauf jetzt,
chatten und streamen den Alltag, als Influencer verdienen
durch Werbetipps sogar Geld, wenn ihre Followerzahl lohnt.
Außerdem legt kritisch der Autor den Blick auf den Missbrauch,
Hassbotschaften und Spiel mit Menschenwürde sogar.
Allerdings ist seine Warnung auch keinesfalls überhörbar:
Auslieferung an das Netz kann enden in eig'ner Vernichtung.
Dieser Facettenreichtum bewog zu der Preisempfehlung;
sprachliche Meisterschaft trifft hier auf Kenntnis der Szene.
Psychologisches Einfühlungsvermögen ist hochgradig nötig,
um ein Seelendrama wie das von Nadine so zu schildern.

Fragt man sich nun als Laudator: was der Autor mit diesem
Thema zu tun hat, so bietet sich's an, den Romanplot zu lesen,
der, so bekennt er es selber, zu 90% seinem Leben
und dem eigenen Schicksal abgelauscht, analog ist.
Online-Mobbing und Einsamkeits-Tragik ihm also vertraut sind.
Leben und Wirken des eigenen Innern spenden die Räume,
spenden die Perspektive, nehmen wahr Wirklichkeiten,
lehren, dass Wahrheit relativ und von Personen abhängig.
Mailkontakt mit dem Autor und telefonisch Gespräche
trugen zusammen, was hier ich in gebundener Rede
vom Autor, seinem Romanprojekt und Alltagsproblemen
wiedergebe, damit Interesse, Hochschätzung bewirkt wird.
Seine Werkstatt und das Plattdeutsch-Vokabular stets
gleichwie ein Notfallkoffer erlauben, sein' Wahrnehmungen
in die richtigen Worte und Formen und Bilder zu setzen.

„...ich bin das geworden, was ich mir immer gewünscht habe."

Zum 70. Geburtstag von Cornelia Nenz

Foto: Archiv Hartmut Bruhn

»Cornelia Nenz ist eine tüchtige Museologin, leidenschaftliche Ausstellungsmacherin, anerkannte Reuterforscherin, Expertin auf dem Gebiet der neuen niederdeutschen Literatur und Verfasserin wichtiger Fachbücher, die ihre gute Lesbarkeit und nachhaltige Wirkung der anschaulichen Schreibweise, ja Schreibkunst der Autorin verdanken.« Soweit Arnold Hückstädt in der Laudatio anlässlich der Verleihung des Johannes-Gillhoff-Literaturpreises 2007 an Cornelia Nenz in Glaisin bei Ludwigslust.

Cornelia Nenz ist die Tochter des Arztes Fritz Lettow, der von 1938 bis 1945 in KZ's der Nationalsozialisten inhaftiert war, und der Tänzerin und Choreografin Rosemarie Schulz, in zweiter Ehe mit Heinz-Andreas Ehm verheiratet. Sie wurde am 3. September 1950 in Berlin geboren, wuchs aber in Neetzow und Neustrelitz auf. »Min Mudder is blot wegen mi nah Meckelnbörg treckt, dat ick anständig Dütsch lihr. Dat heww ick nu dorvon: 'n Abitur in Niestrelitz!«

Nach dem Abitur studierte Cornelia Nenz seit 1976 an der Hochschule für Musik *Hanns Eisler* in Berlin und arbeitete bis 1991 als Dramaturgin und Intendantin beim *Staatlichen Folkloreensemble der DDR*.

»Mit de Ümwandlung von 't Staatliche Folklore-Ensemble in de Danzkompanie bün ick dor nich blewen un heww 1993 denn min Tauhus in 't Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stemhagen funnen.« Neben der Modernisierung der Ausstellung zu Leben, Werk und Wirkung von Fritz Reuter baute sie in Stavenhagen Ausstellungen über den Maler *Ernst Lübbert* und zur *Franzosenzeit in Mecklenburg* auf. In die Zeit ihrer Museumsleitung fallen auch die Begründung der Reuterfestspiele (1995) und die Ausrufung des jährlichen Fritz-Reuter-Literaturpreises (1999) sowie die Veröffentlichung von wichtigen Aufsätzen wie *Die frühe Dramatisierung von Reuters Werken* (2007) in der Festschrift *100 Jahre Zeitschrift Quickborn* oder Büchern: 1998

Auf immer und ewig Dein Fritz Reuter. Aus dem Leben der Luise Reuter, 2001 *Ich bin das geworden, was ich immer sehnlichst gewünscht habe. Fritz Reuter. Leben, Werk und Wirkung*, 2011 die Rezeptionsgeschichte *Theater um Fritz Reuter* und 2014 die Reuter-Aphorismen *Wat einer hett, dat hett hei*.

Seit 1995 war Cornelia Nenz Beiratsmitglied der Fritz Reuter Gesellschaft und im Landesheimatverband Mecklenburg-Vorpommern.

Daneben war sie seit 2013 Mitglied im Niederdeutschbeirat der Landesregierung, seit 2015 Kuratoriumsmitglied der Ehrenamtsstiftung MV und von 2018 bis 2019 Vorsitzende des NDR-Rundfunkrates. Der Heimatverband schrieb: »Am besten lässt sich die Persönlichkeit und das Engagement von Dr. Nenz für die Kultur des Landes mit dem Begriff Chuzpe beschreiben: Konsequent, unnachgiebig aber immer charmant setzt sie sich für die Traditionspflege im Land ein und versteht es, bei den richtigen Personen die notwendige Unterstützung für die Umsetzung der Heimatpflege einzufordern. Dabei scheut sie selbst keine Mühen und schont sich nicht.«

Neben dem genannten Gillhoff-Literaturpreis von 2007 wurde Cornelia Nenz 2004 mit dem *Quickborn-Preis* in Hamburg ausgezeichnet.

Im Oktober 2020 trat Cornelia Nenz als Vorsitzende des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern zurück. Ein Geste, die Respekt verdient, denn sie will damit den Weg für die jüngere Generation freimachen.

► vgl. S. 92 (Narichten)

CHRISTIAN PEPLOW (HEIMATVERBAND MV)

Ü(nner) 35 Pries för plattdütsche Schriewers

Erstmals wurde im Jahr 2020 in Mecklenburg-Vorpommern der Ü(nner) 35 Pries für junge plattdeutsche Autorinnen und Autoren verliehen. Der landesweite Wettbewerb wurde durch den Heimatverband Mecklenburg-Vorpommern e.V. initiiert und gemeinsam mit dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum in Stavenhagen sowie dem Bund Niederdeutscher Autoren e.V. durchgeführt. Es waren alle Personen unter 35, die ihren Erstwohnsitz in Mecklenburg-Vorpommern haben, aufgerufen teilzunehmen. Sie konnten Gedichte, Erzählungen, dramaturgische Texte, Liedtexte, Hörspiele, Blogs u. ä. Werke in niederdeutscher Sprache einreichen.

Ziel des Wettbewerbs war es zu zeigen, dass auch junge Menschen in Mecklenburg-Vorpommern plattdeutsche Texte verfassen. Die Gewinner erhielten eine Urkunde und einen einmaligen Produktionskostenzuschuss in Höhe von max. 1.000 Euro. Dadurch konnte z. B. eine Broschüre bzw. Buch, Tonaufnahmen, eine Inszenierung oder der Betrieb einer Webseite finanziert werden. Der Preis wurde vom Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur gefördert.

Unter den fünf Einsendungen der 8- bis 34-jährigen Autoren befanden sich zwei Kurzgeschichten, zwei niederdeutsche Theaterstücke sowie ein Audiobeitrag. Über die Verleihung des Preises entschied eine fünfköpfige Jury. Sie setzte sich zusammen aus je einer Person aus dem Heimatverband (Johanna Bojarra), dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum (Marco Zabel), dem Bund Niederdeutscher Autoren (Bernd Lubs), dem Kompetenzzentrum für Niederdeutschdidaktik der Universität Greifswald (Ulrike Stern) sowie einer weiteren (externen) fünften Person, dieses Mal Dr. André Köhncke (Gymnasium »Am Sonnenberg« Crivitz).

Die Gewinner – die Profilklasse 8b, inzwischen Klasse 9b, des Goethe-Gymnasiums Demmin mit ihrem Theaterstück »Europa schnackt Platt« – wurden auf der Mitgliederversammlung des Heimatverbandes am 10. Oktober auf dem Thünengut Tellow bei Teterow öffentlich bekanntgegeben. Die anwesende Niederdeutschlehrerin Frau Kristin Studier sowie fünf ihrer Schülerinnen und Schüler der Gewinnerklasse nahmen die Auszeichnung und Urkunde nach einer kurzen Laudatio durch den Heimatverband unter reichlich Applaus freudestrahlend entgegen. Die Schülergruppe präsentierte in diesem Zusammenhang einen kurzen Auszug aus ihrem Beitrag, das plattdeutsche Duett »De junge Wetfru« von Klaus Groth. Während sie noch auf ihren Auftritt bei der Preisverleihung warteten, haben die Schüler erlebt, dass sich die erwachsenen Mitglieder des Heimatverbandes ganz selbstverständlich auf Plattdeutsch über Alltägliches unterhalten.

Das fertige Siegerwerk sollte eigentlich am 7. November im Rahmen der Verleihung des Fritz-Reuter-Literaturpreises 2020 der Öffentlichkeit vorgestellt werden. Durch die Einschränkungen der Corona-Pandemie konnte dieser Weg leider nicht eingeschlagen werden. Entstanden ist dennoch eine wunderbar gestaltete Broschüre, die neben dem Text ausgewählte Fotos einer Inszenierung und Auszüge aus drei Beurteilungen der Jury präsentiert. Das Stück verbindet Vergangenheit und Zukunft und weist zugleich einen Weg, um mit der Regionalsprache Niederdeutsch mutig hinaus in die Welt zu gehen. Nicht umsonst heißt es zum

Ende des Stückes: *Dat wiern ja nu ein por Indrücke dorvon, woans ein mit Platt so in de Welt taurechtkümmt*. Der erste Ü-35 Pries ging somit an einen würdigen und verdienten Sieger.

Es bleibt zu wünschen, dass der Erfolg des Goethe-Gymnasiums Demmin, eine von sechs Profilschulen des Landes, an denen Niederdeutsch bis zum Abitur unterrichtet wird, sowie die anderen eingereichten Beiträge eine Vorbildfunktion einnehmen, wodurch Kindern und Jugendlichen in Mecklenburg-Vorpommern Mut gemacht wird, sich bei der nächsten Ausschreibungsrunde an dem Wettbewerb zu beteiligen. Es zeigt sich doch sehr deutlich, dass auch jüngere Generationen in unserem Land Interesse an der plattdeutschen Sprache haben. Der Heimatverband MV wird auf jeden Fall den Wettbewerb in 2022 erneut ausrufen. Die Broschüre des aktuellen Preisträgers kann über den Heimatverband bezogen werden. Zudem findet sich der Wettbewerbsbeitrag der jüngsten Teilnehmerin in der Ausgabe 2/2020 der Zeitschrift »Stier und Greif. Heimathefte für Mecklenburg-Vorpommern«, die ebenfalls über den Heimatverband bestellt werden kann.

* * *

Korrektur

In Heft 3/2020 hebbt wi ünner »Literatur« den Text »Lütte Kinner, lütte Sorgen« afdruckt un dorto Sabine Erler as Schrieversche nöömt. Man dat is verkehrt. Twoors kümmt de Idee to düsse Geschicht vun Sabine Erler, man op Platt opschreven hett de Petra Wede. De Fehler deit uns leed un wi bidd jo all un sünnerlich Petra Wede, uns dat notosehn.

Plattbeats-Afstimm-Krimi

Op Besöök

Wo geern weer ik düt Johr wedder bi't Finale vun den Musikwettstriet PLATTBEATS in't LOGO in Hamborg dorbi west! Man düt Johr is jo allens anners un so is dor nix vun worrn un dat geev en Finale in't Nett. Kloor weer ik dor ok bi, op Besöök op de Nettsteed.

En Tiet lang hett sik PLATTBEATS mol op de egen Nettsteed »De gröttste plattdüütsche Musikwettstriet in'n Noorden« nöömt. Dorbi kümmt dat jo jümmers op an, wat een meten deit. Wat de Kuntrei anlangt, woneem de Deelnehmers herkoomt, stimmt dat nu wiss. Losgahn is dat 2018 mit Hamborg un Sleswig-Holsteen. Dor hebbt wi mit dat grootordig Finale in't LOGO in Hamborg en wunnerbor Premiere fiert un jeedeen weer ut de Tüüt un wüss: Dat mutt wiedergahn! (Bericht in Heft 2/2018 un op uns Nettsteed) 2019 weer denn ok Meckelnborg-Vörpommern mit dorbi un dat Finale wöör in Kiel utdrogen. Un nu is PLATTBEATS en Musikwettstriet för junge Lüüd ut den helen Noorden. Dor is blangen Bremen denn nu ok Neddersassen dorbi, woneem se siet 2011 elkeen Johr den Wettstriet PLATTSOUNDS no dat sülvige Kunzept mit veel Spood veranstalten doot. Man dat blifft jo sotoseggen in'e Familie: Thorsten Börnsen, de »Vadder« vun PLATTBEATS, hett dunntomol ok PLATTSOUNDS mit op'n Weg bröcht. Dor bruukt wi uns meist nich wunnern, dat dütmol glieks dree Deelnehmers bi PLATTBEATS dorbi weern, de mit densülvigen Song al bi den Süsterwettstriet PLATTSOUNDS op'e Bühn stahn hebbt. De Singer-Songwriter Pommes Fritz, de egens ut Wismar kümmt, man nu in Greunendiek wohnt, weer mit sien Song »Heimat tau di trög« verleden Johr bi't PLATTSOUNDS-Finale in Stood dorbi. *Whale in the Desert*, nu en Hamborger Band, hebbt mit jümehrn Song »Jümmers Sutje« bi PLATTSOUNDS 2019 al den tweten Pries vun de Jury un den Pries vun't Afstimmen in't Nett hoolt. Un de Rockband Apollo Circus ut Emmen harr 2018 mit den Song »Jo, jo, jo« sogor dat PLATTSOUNDS-Finale in Leer wunnen. Mag ween, dat weer nich so licht to, düt Johr noog Deelnehmers tohoop to kriegen. An'n 25. März, bet to den de Bewarven ingahn schullen, harrn wi jo al den Corona-Lockdown un dat för den 25. April ploonte Finale weer al afseggt.

Dorför geev dat nu en Afstimmen in't Nett un jeedeen kunn op de Nettsteed vun PLATTBEATS sien oder ehr Stimm för een vun de negen Deelnehmers afgeven. Schull nu de gewinnen, den sien Frünnen op't gaust mit de Muus togang sünd? Nee, dat weer al afsekert. Du kunnst dor nich eenfach so foken as du wusst ropklicken. Bi't Afstimmen müsst du dien Mailadress angeven un hest denn en Code tostüert kregen, den du ingeven müsst. Opto schull dor to een Hälft ok noch en Jury över de Priesen mitbestimmen.

Spannend weer, dat een de hele Tiet sehn kunn, woveel Lüüd al afstimmt hebbt un woveel Stimmen dorvun jeedeen Deelnehmer kregen hett. Weniger fein villicht för de, de nich so'n goden Start harrn. Mag ween, de een oder anner hett ehr oder sien Stimm lever en Deelnehmer geven, de beter Utsichten op en Pries harr. Ik heff dat nich mookt. Dat güng jo nich üm en strategisch Wohl, man üm dat Befoten mit de plattdüütsche Sprook un dat Ümsetten in Text un Musik. Dor hett jeedeen sien oder ehr egen Möög. Un mang de heel verscheden Bidrääg in düssen Wettstriet kunn wiss jeedeen sien Favoriten finnen. Dor geev dat Synthiepop as ut de Tachentiger, Alternative Rock, Death Metal, Singer-Songwriter, Düütschpunk un Indie-Pop to heuren.

No de Tallen op de Nettsteed leep dat toletzt op en Wettstriet Kopp an Kopp twüschen de Rockband Mountain Bricks ut Hannober un de Death Metal Band Armagenda ut Wismar rut. An'n Sünnobend, den 26.9. un letzten Dag vun't Afstimmen, harr eerst Mountain Bricks de Nees vörn. Man denn harrn sik as't lett de Fans vun Armagenda noch orrig in't Tüüch leggt. So harrn de, as dat Afstimmen pünktlich üm Middernacht vörbi weer, de mehrsten Stimmen. An drütte Steed stünnen Whale in the Desert, dorno kemen de Band Jack Pott ut Bad Schwartau, de ehren Düütschpunk mit Synthiesound ut de Tachentiger vermengeleert, un de Singer-/Songwriter Dennis Samel-Martens ut Fintel in Neddersassen. As dat utseeg, harrn dor över dreedusend Lüüd afstimmt. Dat is mehr as foken bi so'n »repräsentative Ümfroog« vun en Institut, dat Menen vun de Lüüd utspikeleert. Dor weer ik denn neeschierig, wat de Jury denn dorto see. To de heuren de hoochdüütsch/plattdüütsch/freessche Singersche Norma, Ulrike Stern vun'e Uni Griepswoold, Lornz Lorenzen vun'n NDR un Bert Kamping ut Emmen in'e Nedderlannen, de dor elkeen Johr dat Drèents Liedtiesfestival för Musik op Drenther Platt organiseert.

Man as ik denn an'n Sünndag wedder op de Nettsteed nokeek, stünnen dor heel anner Tallen ut dat Afstimmen. Dor harrn as't lett doch en Reeg Lüüd dat togang kregen, dubbelt aftostimmen, un en Barg Stimmen weern, as de Veranstalters schreven, vun so nöömte Bots (vun ingl.

robot) afgeven worrn. Dat sünd lütte Computerprogramme, de egalweg jümmer wedder dat sülvige mookt, as to'n Bispill bi en Afstimmen en Stimm för een bestimmten Deelnehmer afgeven. De köönt männichmol bannig plietsch utklamüstert ween. Dor hett dat Afsekern över den per Mail tostüerten Code sachts doch noch nich langt oder nich slumpt. Man de Veranstalters hebbt, as op de Nettsteed to lesen weer, de dubbelten un de Automotenstimmen denn doch to Künn kregen un wedder aftrocken. Dorno hebbt dor denn »blots« 899 echte Minschen mitmookt. Is jo ok noch en orrige Tall.

Op't flietigst hebbt de doren Bots för de Band Armagenda afstimmt. De Keerls ut Wismar hebbt dör dat Korrigeern över tachentig Perzent vun jümehr Stimmen verloren. Man dat hett ümmerhen noch för den drüdden Platz langt. Meist liekveel Stimmen wöörn bi de Band Mountain Bricks aftrocken. Dorwegen sünd se glieks dree Plätz afrutscht. Un ok Whale in the Desert weern no de Korrektur nich mehr ünner de eersten dree to finnen. Dennis Samel-Martens harr blots twee Hannen vull Stimmen verloren un funn sik nu vör Armagenda op den tweten Platz wedder. An eerste Steed stünn no de Korrektur nu de Band Jack Pott. De eenzigen, de poor Stimmen dortowunnen hebbt, weer de 1918 Hafenbande. Man för een vun de eersten dree Plätzen hett dat nich langt. Dorför mookt de nu wedder bi den Bandwettstriet PLATTSOUNDS mit, woför nu in'n November dat Afstimmen löppt. De Winner vun PLATTSOUNDS 2018 Apollo Circus hebbt blots wenig Stimmen afkregen. Sachts gellt ok bi de Plattdüütschen, dat een mit en twee Johr olen Song keen Blomenputt mehr gewinnen kann.

De Jury hett dat, wat bi dat Afstimmen rutsuert is, denn ok nich mehr ännert. Wat de dorto see, weer narms to heuren oder lesen. Keen wunnen harr, verkünn Thorsten Börnsen tohoop mit de Poetry-Slammersche Gesche Gloystein denn an'n Sünndagobend in en lütt Video, opnohmen an'e Hamborger Lannungsbrüchen bi scheunstet T-Shirt-Wedder. Dor harrn se bannig Glück. In mien Eck vun Hamborg weer dat den helen Sünndag gries, koolt un natt.

De Priesen weern över heel Noorddüütschland verdeelt. Över den eersten Pries vun 700 € freien kunn sik de Band Jack Pott ut Sleswig-Holsteen. De twete Pries (300 €) güng an Dennis Samel-Martens ut Neddersassen un den drüdden (200 €) kreeg Armagenda ut Meckelnborg-Vörpommern. Deerns weern mang de Priesdrägers wedder nich to finnen. Dor hebbt ok blots wenige mitmookt. In'n Oproop to'n Mitmoken bi de neegste Runn vun PLATTBEATS hebbt se nu den Gender-Steern bruukt, dat sik jeedeen inlodt föhlt. Denn de veerte Runn is al losgahn mit en

Online-Optakt an'n 24. Oktober. Dor verkloor Thorsten Börnsen nochmol dat Wichtigste rund üm den Wettstriet, de Tüdelband speel poor vun jümehr bekanntesten Songs un Nikos Saul präsenteer en Gedicht mit Zitaten vun Klaus Groth un en Riemel extra to'n PLATTBEATS-Optakt. De Veranstalten vun üm un bi 25 Minuten kann een sik op de Nettsteed vun PLATTBEATS oder de Nettsteed vun't Zentrum för Nedderdüütsch in Holsteen noch ankieken. Bewarven köönt sik de jungen Musiker*schen un Bands bet to'n 24. März 2021 ünner www.plattbeats.de. Kloor gifft dat denn ok wedder Hölp bi dat Plattdüütsche. För den 24. April 2021 is denn en groot Live-Finale ploont. Loot uns all hopen, dat dat denn wedder geiht!

INGRID STRAUMER

100 Jahre niederdeutsche Philologie in Rostock

Eigentlich sollte es eine große Feier werden am 30. Oktober, schließlich wurde in den letzten 100 Jahren an der Rostocker Universität viel erreicht auf dem Gebiet der Forschung in Bezug auf die niederdeutsche Sprache. Aber in Zeiten von Corona feiert man nun einmal nicht groß. Von den eingeladenen Gästen, die im großen festlichen Saal der Universität Rostock den Vorträgen der Forscher in Präsenz hätten lauschen können, sagten einige (nach den neuesten Maßnahmen der Regierung zur Kontakteinschränkung) im letzten Moment ab, so dass sich nur etwa 20 Gäste in dem großen Raum verteilten (ich war nicht darunter). Aber zum Glück hat nicht nur die Sprachforschung Fortschritte gemacht, sondern auch die Technik. Und so schalteten sich etwa 50 Gäste noch digital dazu, um die wirklich interessanten Vorträge nicht zu versäumen und mit den Vortragenden zu diskutieren.

Hausherr Prof. Dr. Andreas Bieberstedt eröffnete die Veranstaltung mit seinem Vortrag über »Ausgangspunkte, Entwicklungslinien und aktuelle Herausforderungen«.

Im Jahre 1919 nahm Prof. Dr. Hermann Teuchert zum Wintersemester seine Arbeit an dem neu eingerichteten Lehrstuhl für Niederdeutsch auf. Gemeinsam mit Richard Wossidlo erarbeitete er die Grundlagen für das Mecklenburgische Wörterbuch, das erst 1992 seinen Abschluss fand. Als Sprachforscher braucht man einen langen Atem. Teuchert und seine Nachfolger hatten diesen und machten – trotz Krieg und anderer politischer

Wirren – unbeirrt weiter und erhoben so die Niederdeutsche Sprache und Literatur Mecklenburgs, Norddeutschlands und des Baltikums zu einem vielseitigen, ertragreichen Forschungsgegenstand. Die Rostocker moderne Philologie ist fest in den Kontext regionalsprachlicher, sprach- und literaturgeschichtlicher sowie ethnografischer Forschung eingebunden.

Nur ganz wenig älter als der Rostocker ist der Hamburger Lehrstuhl für Niederdeutsch. Von diesem meldete sich die derzeitige Inhaberin Prof. Dr. Ingrid Schröder zu Wort. Auf digitalem Weg hielt sie ihren Vortrag über »Netzwerke – die Rostocker Niederdeutsche Philologie und der Verein für niederdeutsche Sprachforschung«. Deutlich ist, wie wichtig Kontakte und Verbindungen sind, welche Parallelen in der Forschung der unterschiedlichen Regionen bestehen und wie fruchtbringend Austausch von Informationen ist. Ich möchte es salopp formulieren: Nicht jeder muss das Rad neu erfinden.

Dr. Christoph Schmidt, Leiter der Wossidlo-Forschungsstelle, Mitveranstalter des Kolloquiums, griff ein zeitgemäßes Thema auf: »Wossidlo-Teuchert online, Potentiale eines digitalen Mecklenburgischen Wörterbuchs und der in WossiDiA sichtbaren Quellen«. Auch das ist wichtig: Präsenz in den digitalen Medien, einfacher Zugang zu Wörterbuch und Quellen für alle. Aber welche Arbeit steckt dahinter….

PD Dr. Klaas-Hinrich Ehlers, aus Berlin angereist, befasste sich in seinem Vortrag »Die Dialektaufnahmen der Berliner Akademie der Wissenschaften (1960 bis 1964) und ihre Relevanz für die aktuelle Regionalsprachenforschung und –didaktik« mit der Niederdeutschen Philologie in der DDR. Er erforscht bereits seit längerer Zeit die Entwicklung der niederdeutschen Sprache in Mecklenburg nach dem 2. Weltkrieg und hat dafür umfangreiche Feldforschungen angestellt, die er in einem ersten wissenschaftlichen Werk auswertete. Ein zweiter Band soll in absehbarer Zeit folgen.

Nach der Mittagspause wurde es – zumindest im übertragenen Sinne – musikalisch. Der digital zugeschaltete Franz-Josef Holznagel aus Rostock schlug in seinem Vortrag einen großen Bogen »Von Bruno Claussen zu einer Medienkulturgeschichte des niederdeutschen Liedes«. Bruno Claussen, eigentlich Dr. jur., war von 1912 an Bibliothekar an der Universitätsbibliothek in Rostock, wurde 1934 ihr erster Direktor. Claussens besonderes Interesse galt der Erforschung des Altbestandes. Dabei entdeckte er u. a. das heute »Rostocker Liederbuch« genannte Werk, ein mittelniederdeutsches Liederbuch aus der Zeit um 1478, dessen Seiten im 16. Jahrhundert als Makulatur für Einbände benutzt wurden. Claussen konnte das Buch rekonstruieren. Mein Eindruck: Von dort über Lieder in

der Art der *Ostseewellen* und *Dat du mien Leevste büst*, zunächst meist nur mündlich weitergegeben, bis zu den Auftritten niederdeutscher Liedermacher auf youtube ist ein weiter und interessanter Weg.

Dr. Doreen Brandt, seit dem 16. 10. d. J. Juniorprofessorin für niederdeutsche Literatur an der Universität Oldenburg, befasste sich mit der plattdeutschen Literatur – oder eben mit der anscheinend fehlenden Literatur. Ihr Vortrag hieß: »Niederdeutsch nirgendwo? Neue Perspektiven auf die Geschichte der niederdeutschen Literatur zwischen 1650 und 1800«. Es gab eben doch mehr als den »Ulenspegel«.

In die Neuzeit versetzte dann der abschließende Abendvortrag die Teilehmer. Andreas Bieberstedt und Birte Arendt von der Uni Greifswald richteten ihren Blick auf »Niederdeutsch als Lehrvarietät. Die niederdeutsche Philologie im Kontext der aktuellen sprach- und bildungspolitischen Diskussion«. Es zeigt sich, dass hier noch ein weites Forschungsfeld liegt und viel Arbeit auf die Wissenschaftler zukommt. Plattdeutschunterricht scheint ein *heißes Eisen* zu sein. Das *Wie* und das *Was* ist längst nicht geklärt. Kann es bei den vielen niederdeutschen Dialekten so etwas wie einen einheitlichen Unterricht geben. Ist Verschriftlichung möglich, die jeder lesen kann? Kann es so etwas wie *Unterrichtsstandards* geben?

Mir scheinen viele Pläne schwer durchsetzbar, da viele vom Plattdeutschunterricht an Schulen gar nichts wissen wollen: *unnützer Ballast, gibt Wichtigeres für die Kinder*. Das wurde zwar nicht im Vortrag angesprochen, ist mir aber aus anderer Quelle bekannt und scheint sich im Moment sogar zu bestätigen: Während des Corona-Lockdowns im Frühjahr fiel Platt total weg und hinterher musste so viel *wichtiger Stoff* nachgearbeitet werden, da war auch keine Zeit für Platt!

Die Vorträge sollen nach meiner Information demnächst ins Netz gestellt werden. Wann und wo das sein wird, kann ich leider noch nicht sagen. Wahrscheinlich kommt man demnächst über die Seite der Universität Rostock heran. Wer aber diese Vorträge und andere wissenschaftliche Aufsätze nachlesen möchte, der muss auf ein geplantes Buch warten, das Ende 2021 / Anfang 2022 erscheinen soll. Arbeitstitel ist der Titel des Eröffnungsvortrags: »100 Jahre niederdeutsche Philologie, Ausgangspunkte, Entwicklungslinien, aktuelle Herausforderungen«.

För de Lütten

Pony Gesche

De Lüüd, de harrn ehr Gesche döfft,
un denn hebbt s' ehr ok bald verköfft.
Tohuus is nu en Riederhoff,
un för den Scheff gifft 't nix as Loff:
He pleegt sien Peer all wat he kann
un is en rundüm fründlich Mann.
Dat se de Lüttst is, dat is wiss,
wiel se nu mol en Pony is.
De groten Peer, de hebbt ehr geern,
welk nöömt ehr ok *uns' söte Deern*.
De Stadtlüüd, de hier rieden wüllt,
de schickt sik all so, as se schüllt.
De Groten riedt op grote Peer,
de Gör'n, dat 's kloor, de riedt op ehr.
Doch denn is een so 'n Keerl dor,
de 's dick un rund un bannig swoor.
De Keerl is bang vör grote Peer,
he fraagt den Scheff, of 't mööglich weer,
dat he op Gesche rieden kunn,
ok blots een Mol, för 'n halve Stunn.
He strakelt ehr, he kennt sik ut
un halt denn noch poor Wötteln rut.
De Scheff kickt Gesche fraagwies an.

He deit ehr leed, de Dickbuuk-Mann,
se munstert em un dinkt: »Oh je!«
Doch denn gifft Gesche ehr *Okeh*.
Se will ’t versöken mit den Mann,
ok wenn se em kuum dregen kann.
Un Gesche treckt nu mit em af:
Dat geiht – so graad – in ’n Zuckeldraff.
Na ’n halv‘ Stünn sünd se wedder trüch,
un he glitt daal vun Gesches Rüch.
De Keerl is blied, freit sik un lacht,
man Gesche hett sik afmaracht.
Nu bruukt se eerstmol en Dag Roh,
dat man ehr ’t günnt, dor is se froh.
Se freit sik ok al op de Gör’n,
de kann se jo veel lichter böhr’n.
En ganze Week lang löppt dat goot,
de Lütten bringt ehr nich in Noot.
Doch denn is Dickbuuk wedder dor!
För em weer ’t jo ganz wunnerbor,
wenn he ’t nochmol beleven kunn –
op Gesche noch ’ne twete Runn!
De Scheff fraagt forts bi Gesche an,
wat se nochmol so goot sien kann?
Man Gesche hett de Nees nu vull,
de Schinneree weer doch to dull.
»Wenn he mi will, kann he mi hemm –
man denn geiht ’t so: Ik ried op em!«

Text: Jens Bahns
Zeichnungen: Heidrun Schlieker

An mien Deern

An mien Deern.

Wenn 'k obends an Di schrieben do,
Sünd mien Gedanken all bi Di.
Un jümmer is mi dat denn so,
As seetst Du blangen mi.
Ick drück Di still un küss Di sacht,
Dien Mund, dien blauen Oogen lacht.
Un wat ick fuhl, dat seggt mien Breef:
Mien Deern, ick hebb Di leev!

Wenn obends ick op Posten stoh,
Sünd mien Gedanken all bi Di,
Un wenn ick dör de Nacht denn goh,
Schriffst Du viellich an mi.
De Mond an'n Heben plinkt mi to:
Ick greut se mol, Dien seute Froo!
Denn he weet dat as Du, mien Deern:
Ick hebb Di bannig geern!

Un wenn ick erst no Hus henkoom,
Denn bün ick bi Di ganz un goar.
Wat Di noch hüt dücht as'n Droom,
dat ward denn doch mol woahr.
Ick nehm Di deern in mienen Arm
Un drück un striek un küss Di warm.
Bit doarhen ober seggt mien Breef:
Mien Deern, ick hebb Di leev!

Fr. Bauer

˘ ˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘ ˘
˘ ˘ ˘

˘ = unbetonte S.
¯ = betonte Silbe

Fundsaken

Af un an kriggt de Redaktion wat tostüert un överleggt, wat se dat afdrucken will. Dit Gedicht hett uns dat Ehepoor Jutta un Gerhard Bauer tostüert – ut *Casares*, wat woll een von de wunnerschönen witten Dörper von Andalusien is.

De mehrsten schüddkoppen, menen, dat Gedicht weer doch man en beten traditionell riemelt.

Wo de Mehrheit recht hett, hett se recht. Liekers: Wo akkraat is dat Gedicht boot! *Jede* Strooph besteiht ut twee Delen: Erst dree Verse mit veer Jamben un denn een mit dree. De ersten veer Verse in *jede* Strooph sünd krüüzwies riemelt (do-di-so-mi), de lesten veer Verse in *jede* Stroph poorwies (sacht/lacht un Breef/leev). Dat is al goot lyrisch Handwark! Is doch schöön to beleven, wat Lengen un Leev bi en Keerl an kreative Energie utlösen kann. Wat de Deern, an de dat Gedicht gahn is, de Künn von de Kunst begrepen hett, weet ik nich, man ik bün övertüügt, dat Fritz Bauer sien Geföhlen ankamen sünd.

Man kloor, nich wegen de handwarkliche Perfektion heff ik dat Gedicht afdrucken wullt. Mi hett dat anröhrt, dat en Minsch, de as Sanitäter an de Front is, de dagdääglich mit dat Starven to doon hett, mit Kriegskröpel, mit Angst um sien egen Leven, dat de in sien free Tied nich blots hektisch en Breef an sien Leevste schrifft, man en richtig Gedicht. Mi hett anröhrt, dat Fritz Bauer de sülvige Johrgang is as mien Vadder – blots dat mien Vadder in Tunesien von Granatspleten tweireten un verblödd is.

Fritz Bauer is in Wandsbek opwussen un dor is in de erste Hälfte von't 20. Johrhunnert noch so veel Platt snackt worrn, dat he siene intensivsten Geföhlen op Platt to Papeer brocht hett. Later hett he sik woll nich mehr veel mit Platt afgeven. He hett bi de AOK Hamburg arbeit, tolest as Direktor. He weer Vörsitter von »Wandsbek 1881« un Maat von dat Präsidium von den Düütschen Sportbund. Tweemal hett he dat Bunnesverdeenstkrüüz kregen – eenmal ohn un eenmal mit Steern – un is 1997 sturven.

Ut'n Quickborn

Einladung zur Jahreshauptversammlung 2021

der Quickborn Vereinigung für niederdeutsche Sprache und Literatur e.V.

am Sonnabend, dem 6. März 2021, 15.00 Uhr

im Lichtwarksaal der Carl-Toepfer-Stiftung, Neanderstraße 22, 20459 Hamburg

Tagesordnung:

1. Protokoll der Jahreshauptversammlung vom 20.02.2020
2. Rechenschaftsbericht des Vorsitzenden
3. Bericht des Schatzmeisters
4. Bericht der Kassenprüfer
5. Aussprache über die Berichte
6. Entlastung des Vorstands
7. Wahl eines Versammlungsleiters/einer Versammlungsleiterin für die Wahl des/der Vorsitzenden
8. Neuwahl des Vorstands
   a) des/der Vorsitzenden
   b) des/der Stellvertreter(s)(in)
   c) des/der Schatzmeister(s)(in)
   d) des/der Schriftführer(s)(in)
   e) Festlegung der Zahl der Beisitzer(innen)
   f) Wahl der Beisitzer(innen)
9. Wahl der Kassenprüfer(innen)
10. Wahl von 5 Mitgliedern des Kuratoriums für die Zeit bis zum 31.12.2025
11. Verschiedenes
12. Lesung eines plattdeutschen Textes

Ich freue mich auf euch!

Euer Rolf-Dieter Klooß
- Vorsitzender -

Anmeldung notwendig: quickborn.pein@gmx.de oder bei der Geschäftsstelle

All Together Now

Nüülich hebbt se in't Radio en olet Leed speelt; dat hett to dat Motto vun de Frankforter Bökermess düt Johr passt: »All together now« vun de engelsche Band »The Farm«. As dat domals rutkeem, in'n November 1990, weer ik jüst in England un heff dor denn ok mal op den Text luustert: *Remember boy that your forefathers died / Lost in millions for a country's pride / But they never mention the trenches of Belgium / When they stopped fighting and they were one. // A spirit stronger than war was at work that night / December 1914 cold, clear and bright / Countries' borders were right out of sight / When they joined together and decided not to fight.* – Dat hett Indruck op mi maakt un dat Leed is mi all de Johrn nich wedder ut'n Kopp gahn. Ji hebbt dat wiss ok mol höört. Dat fangt ganz liesen an mit en Tonfolg vun Pachelbel sien »Kanon in D« un denn warrt dat luder un, wenn de Refrain meist wedder vörbi is, is dat opmal ganz still. Dat geiht üm den »Wiehnachtsfreden« vun 1914. Engelsche un düütsche Suldoten hebbt domals an männicheen Frontafschnitt mit dat Scheten ophöört, sünd ut ehr Schüttengräven rutkrabbelt un hebbt Wiehnachten fiert. August 1914, as de Krieg losgung, harrn se noch dacht, dat se Wiehnachten wedder tohuus sien wörrn, man nu weern se jümmers noch an de Front un fiern en heel besünners Wiehnachtsfest in't *no man's land* twischen ehr Stellungen. Ik stell mi dat so vör: Toeerst is een vun de Düütschen rutkrabbelt, mit en witte Fahn, denn een vun de Englänners. Un denn kemen op beide Sieden jümmers mehr vun de Suldoten dorto, sünd ganz suutje openanner togahn, hebbt klöönsnackt, so goot as dat man gung, villicht ok op Platt, hebbt smöökt, Fotos vun jümehr Familien ankeken, Wiehnachtsleder sungen un sogor Football speelt. Wat weer dat en Fest! Man dat hett de Offizieren gor nich gefullen. Dat weer slecht för de Kampfmoral. In de offiziellen Kriegsberichten kunn een denn dor ok nix vun lesen, blots de Suldoten, de dat mitbeleevt harrn, hebbt dor later vun vertellt. Dat weer en Wunner ween, hebbt se seggt, un wenn dat na jüm gung, harrn se na Wiehnachten gor nich wedder mit dat Scheten anfungen. Man Befehl weer Befehl un de gräsige Krieg is noch veer Johr lang wiedergahn. – As ik dat Leed nüülich wedder in't Radio höört heff, müss ik nich blots an de Kriegswiehnacht vun 1914 dinken, nee, ik müss ok an hüüt dinken. An uns Leven in Corona-Tieden. Europa, nee de ganze Welt, is 2020 nämlich ok wedder in'n Krieg, in'n Krieg gegen en gräsig Virus, un dat beste Middel, den Krieg gau toenn to bringen un Wiehnachten to fiern, is jümmers noch datsülvige as 1914: Wi mööt all mitmaken. Sünst warrt wi dat Virus nich los un mööt dor villicht noch vele Johrn mit leven. Wi kriegt dat blots tohoop hen.

Plattdeutsches Wörterbuch

Dat swaar Book, dat för mi liggt, hett en Vörgeschicht. 2009 heetde dat »Ollenborger Münsterland: Use Wörbauk – Plattdeutsches Wörterbuch«, nu is dat van Maria Blömer, Bernhard Grieshop, Alfred Kuhlmann, Wilhelm Thien un Kerstin Ummen neei bearbeidt worden; Stütt un Stöön van de Wetenskupp hett Perfesser Wilfried Kürschner van de Universität Vechta geven. Man wat heet hier *neei bearbeidt worden*? 13.000 plattdüütske Woorden sünd dat west, nu mehr as 20.000, de up Hoog verklaart worden. Faak sünd Bispölen so as Redensaarden to finnen, van de dat neet umsünst heet, dat se dat Plattdüütske Kracht un Saft geven: *Dor is (rein) dat Enne van wäge* is unner dat Lemma *Enn', Enne* to lesen – un dat mag man hier ok seggen: Dat is »unfassbar, unglaublich«, wat hier up 560 Sieden tosamendragen worden is – aver heel neet in de Sinn van *das Allerletzte*!

De Bearbeiders hebben vööl Tied insett, sük en Bült Quellen (anner Woordenboken, Tiedschriften usw.) antokieken un nipp un nau uttowerten. To finnen sünd Henwiesen to de Grammatik (Mehrtahl, Geslecht, Verb-Aard,...) un to de Utspraak van Vokalen. All Woorden un Bispölen sünd nu – anners as 2009 – up Hoog weergeven, so mutt man as Leesder neet hier un daar naslaan. Daarto komen Woordenlisten up de Sieden 463 bit 480 mit Namen (in en Utwahl) van Frau- un Mannlüü, de Wekendagen un Maanten, Deren un Planten. In de Anhang kann man sük noch over de Oortsnamen in de Landkreisen Cloppenborg un Vechta (S. 479 bit 489), de Orthographie (S. 491 bit 501) un de Grammatik (S. 503 bit 542) informeren. Afsloten word dat Book mit de good to lesen Bidrag van Engelbert Beckermann »Das Plattdeutsche des Oldenburger Münsterlandes im Kontext benachbarter Mundarten« (S. 543 bit 555), hier geiht de Blick also ok over de *Tellerrand* rut.

De hele Text van dat Wark is ok up en USB-Stick mit en pdf-Datei to finnen. De helpt wieder, wenn dat to 'n Bispööl daarum geiht, en Woord up Hoog, villicht ok up Platt to söken. Un wenn man eerst maal anfangt, sük dör de Sieden to klicken, kann man vööl gewahr worden. So kummt dat Woord *Hund* in mehr as 110 Artikels vör, unner *A/a* alleen acht maal, kiek unner *achteranjachtern* ›hinterherjagen‹, *affbösseln* ›abbürsten‹, *affstrieken* ›ugs.: schlagen, züchtigen, prügeln‹, *anbinnen* ›anbinden‹, *ankäen* ›anketten‹, *anschlaon* ›anschlagen; kurz bellen‹, *anschläpen* ›anschleppen‹ un *äöwerfauern* ›überfüttern‹. Unner *anbinnen* is ok dat mooi

Rezensionen

Seggwoord to finnen: »›*Seker is seker*‹, *sä dei Buur, do dö hei 'n doen Hund anbinnen*. ›Sicher ist sicher‹, sagte der Bauer und band den toten Hund an.« Un wenn man sük de Tied nehmen deit, um sük de mehr as 400 Redensaarden un Spreekwoorden antokieken, sücht man de Riekdoom van de Spraak. Overall bekennt is seker »*Dau, wat du wullt, dei Lüe schnackt doch*. Mach, was du willst, die Leute reden doch« upnohmen unner *daun* ›tun, handeln, machen‹, *Lüe* ›Leute‹ un *schnacken* ›reden, sprechen, sich unterhalten‹. Neei för mi was »*Weckern dei Schauh passt, dei treckt 'n an*. Wem der Schuh passt, der zieht ihn an, d. h. man hat es selbst in der Hand, ob man eine bestimmte Äußerung auf sich bezieht« (upnohmen unner *Schauh* ›Schuh‹ un up S. 522 [Grammatikdeel]).

To de Utwahl van de Woorden is to seggen, dat neet blot sükse ut *de oll Tied* utkört worden sünd – so as *Schlächtdag* ›Schlachttag‹, *Oogenbohrer* ›Augenbohrer‹ (ein Arbeitsgerät, das es nicht gab, aber in früherer Zeit von Kindern/Nichtkundigen beim Schlachten vom Nachbarn, Kaufmann geholt werden sollte) of *Schneesen* ›Holzstab, an dem früher Wurst, Fleisch, Speck oder Schinken auf der Diele/in der Küche über dem offenen Herdfeuer zum Räuchern aufgehängt wurde‹ –, man ok sükse van vandaag: *Speegelplatten* ›CD‹, *Muusklick* ›Mausklick (Computer)‹, *rünnerlaoden* ›herunterladen (Computer)‹. Woorden as/för ›Internet‹ un ›Handy‹ fehlen (kiek aver unner *naokieken, affluurn* un *klauen*); hier harr man de Bearbeiders noch mehr Maut bi de Utwahl wünskt. Bi en Woord as *Töönbank* ›Ladentisch‹ was dat seker för de een of anner interessant to weten, dat dat van dat nederlandske Woord *tonen* mit de Bedüden ›(vor-)zeigen‹ kummt. Up de anner Sied is de Woordhistoorje en Feld, waar man neet so recht Begünn un Enn setten kann. Villicht is ja so en etymologiske Woordenbook van dat Ollenborger Münsterland en token Projekt van de Heimatbund. Eerst sullen de Mitarbeiders aver dat Abc umdreihen un en Hoog-Platt-Woordenbook rutgeven, so as dat ja ok al andocht is (kiek up S. 8) – ik meen, as Book *un* as Internetversion, verbunnen mit de Kans, sük de Woorden antohören. Dat Online-Woordenbook van de Oostfreeske Landskupp (https://www.platt-wb.de/hoch-platt/) wiest, dat dat mögelk is.

Dat swaar Book liggt vör mi un de Bearbeiders un Herutgevers is to graleren. Dat Wark, dat an disse Stee ok al van Eberhard Ockel besproken un loovt worden is (kiek Quickborn 3/2020, S. 80 bit 81), is en (Woorden-) Schatt, de de Spraak neet blot kunserveren deit, neet, de dör de USB-Stick ok de Döör na mörgen hen openmaakt.

Plattdeutsches Wörterbuch für das Oldenburger Münsterland. Cloppenburg: Heimatbund für das Oldenburger Münsterland 2020. 560 Seiten. ISBN 978-3-941073-29-6.

Wilfried Zilz

De Entdecker-Fohrt

Hans Paasche (1881–1920) wöör as Marineoffizeer dorbi, as de düütschen Truppen in Oostafrika Oprohr un Opstand daalslaan hebbt un nadeem is he gegen Kolonialismus un Militarismus angahn. Dorbi hett he en Sinn för de afrikaansche Kultur kregen un hett sik för en gerechten Ümgang mit Afrikas Natur un Kultur insett, wat dorto föhrt hett, dat he in'e Psychiatrie steeken woorn is. An'n 21. Mai 1920 is he vun rechte Riekswehr-Suldaten dootschaten woorn.

Hans Paasche sien Book »De Entdecker-Fohrt vun den Afrikaner Lukanga Mukara na den binnersten Part vun Düütschland« is bilütten al mehr as hunnert Johr oolt un to sien Dodesdag hett Reinhard Goltz tohopen mit den Donat-Verlag dissen Klassiker ut de düütsche Literatur in't Plattdüütsche översett un rutbröcht.

Negen Breven sünd in dat Book to finnen, de toeerst 1912/13 naenanner in en Tietschrift afdruckt woorn sünd. Disse Breven schrifft de Afrikaner Lukanga Mukara an sien König Ruoma. He is in Düütschland ünnerwegens un wunnert sik bannig över allens, wat he to sehn un to beleven kriggt.

Wat de Afrikaner schrifft, bringt uns Leser woll männichmal to'n Lachen, man wi föhlt uns faken ok faatkregen, wenn König Ruoma mitdeelt warrt, dat wi Düütschen uns meist beter föhlt as annere. Uns Sicht op Arbeit, Industrie, Geld, Riekdoom, Handwark, Schrieven un Lesen, Literatur, Kledaasch, Minschen, Deerten, Eten, Drinken, Fiern, Gesundheit, Reklaam, Gloven, Freid an Tallen, Smöken un anners wat mehr warrt genau beschreven. Allens dat, wat de Minschen hier in Düütschland domals as besonners ansehn hebbt oder as sik dat ut jümehr Sicht vun sülvst verstahn hett, dat nimmt Lukanga Mukara ünner den Kieker. Un dat sünd allens Themen, de vundaag jümmer noch wichtig sünd un dat Denken op Trapp holt.

Intressant is ok, so as Reinhard Goltz in sien Bidrag angeven deit: »För Lukanga Mukara, de ja plietsch is un de Blickrichtung ümdreiht, sünd de Düütschen Eingeborene. […] Dat Woort Eingeborene schall bi't Lesen wehdoon – jüst wo de Düütschen so betekent waart.«

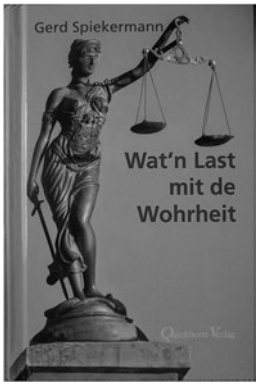
Uns warrt vörleggt, wat bi uns gang un geev is un wat wi as richtig anseht, man dat is för annere afsünnerlich. Hans Paasche höllt uns en Spegel vör un wat wi to sehn kriggt, dat lutt uns twors lachen, man ok nadinken doröver, dat wi uns Oort to leven nich in de Wilt rutdregen möötˌ denn so dull is dat allens nich. Un so schrifft denn ok Helmut

Donat in sien Bidrag in dat lüttje Book: »Mit sien ›Entdecker-Fohrt‹ wull he op wat daal, wo keen annern sik üm scheert hett un wat kloor un eenfach heet: ›Afrika höört de Afrikaners to‹«. Seker, de Geschicht is utdacht, denn vör hunnert Johr wöör dat ja ok noch nich möglich, dat en Afrikaner hier in Düütschland en Entdecker-Fohrt na den binnersten Part maken kunn, doch de Karn vun de Geschicht is wohr.
Tohooprekent is dat Book mit sien fasten Ümslag, de Textbearbeiden, de velen Biller, de dree Texten vun Helmut Donat, Reinhard Goltz un Fritz Groß an'n End mit so veel Leevde, so akraat un grootoordig maakt, dat man dit Book, dat in de Oort nich vele gifft, op jeden Fall in sien Bökerregal heben schull.
Mi hett dat Lesen veel Freud maakt. Lukanga Mukara mag för mänigeen slicht dorher kamen, man vör mi wöörn dat philosophische Gedanken in sien Breven, de ok vundaag noch sien Bedüden hebbt un wenn Reinhard Goltz sien Bidrag ophört mit »Vör mehr as hunnert Johr hett Paasche mit sien Lukanga Mukara en Appell an de Vernunft un an de Minschlichkeit rutschickt. Un de hett dat verdeent, dat de Minschen em in all Spraken lesen könnt«, denn kann ik mi dor blots ansluten.

Hans Paasche: DE ENTDECKER-FOHRT VUN DEN AFRIKANER LUKANGA MUKARA NA DEN BINNERSTEN PART VUN DÜÜTSCHLAND. Mit Bidrääg vun Helmut Donat un Reinhard Goltz. Bremen: Donat Verlag 2020. Mit farbige Zeichnungen nach Vorlagen afrikanischer Wandmalereien. 112 Seiten. ISBN 978-3-943425-99-4.

Sonja Dohrmann

Wat'n Last ...



… mit de Wohrheit: So heet de nee'e Spiekermann. Un dat heff ik foors leest, so as ik all Spiekermann-Böker lees. Anfungen hett dat mit »Mien halve Fro«. Dat sünd heel achtersinnige Geschichten. Dor hett he psychische Probleme as physische beschreven: en Oma, de lütter un lütter warrt, ut Versehen in'n Köhlenkassen insparrt warrt un tolest mit'n Sparrmüll verschütt geiht; oder en Keerl, den sien Weg na Huus von Dag to Dag länger warrt un so wieder. Dor mutt de Leser mitdenken. Man denn hett he rutfunnen, dat de Lüüd nich denken wüllt, man lachen. Also kriegt se wat ton Lachen. So is dat in de Marktweertschop. De Kunn is König.
As ik em vör en Tietlang mal »live« beleevt heff, güng he op de Bühn, stünn un keek un weer stumm – un de Lüüd lachen un johlen. Un denn hett he vertellt, so butenkopps, so, dat all Lüüd dat foors verstünnen, keem von een lütt Geschicht to en anner, von een Pointe to en annner – un dat Lachen harr keen Enn. Kloor, wenn de Lüüd

op disse Well swömmt, denn warrt dat en Lachseminar – goot för de Psyche, denn lachen is gesund. Un wenn de Lüüd sik en Abend lang höögt hebbt, denn kööpt se sik in ehr Begeisterung den neen »Spiekermann« un dat maakt den Verlegger froh, denn de will ok leven. Wat de Lüüd dat Book tohuus leest, weet ik nich – villicht doot se dat, um den schönen Abend noch mal to beleven. Un togeven, du lachst bi Spiekermann nie »ünner dien Niveau« (ok wenn ik *dien* Niveau jo nich kenn); bi em warrt dat nich pienlich.

Aver existentielle Verunsekerung as bi »Mien halve Fro« – dat gifft' nich mehr. Fröher heff ik hier un dor in sien Böker en literarisch Kunststück funnen as »Müüs« oder »de fohrstohl is twei« (in: »Nich mit mi!«) oder »As de Neger keem« (in: »Achter mien Döör«). Man disse Kunststücken sünd selten worrn. Blangenbi: Den Titel »Müüs« gifft' tweemal bi Spiekermann. As Kunststück meen ik nich de Müüs in »Ick pack ut«, de Text is blots nett, man de in »Nich mit mi!«.

Wat seggst du, du wullt weten, wat ik von dat aktuelle Book hool?

Also, meist Hör-mal-en-beten-to-Format, meist heiter. Un togeven: Ik harr mien Vöroordeel. Liekers, vele Texte hebbt mi gefullen, ton Bispill »Taxifohrn« oder »Ole Bekannte – in de Pariser Métro« oder »Wenn François to Besöök kummt«, »Ick denk so foken an Cathérine…«, »Dat kann ick eenfach nich vergeten«. Du leest dat un höögst di un denkst en lütt beten över dien egen Leven na. Allerbest – man keen würkliche Kunststück.

Achtern staht twee Texten ünner den Titel »Geschichten ut een süke Tiet«, de nich in dat »Hör-mal-en-beten-to-Format passt. De erste (»Stillstand – Vonwegen!«) gipfelt in de Fraag, woans man in Corona-Tieden frömdgeiht – mit oder ohn Mundschutz. De Keerl, den disse Fraag ümdrifft, fraagt sien Fro. Un de seggt: »In Corona-Tieden löppt nix«. Süh, dat sünd de Tragödien in uns Tied.

De anner Geschicht funn ik interessanter. De Titel weer *»Schurrimurri«*, woför he in en Footnoot ut *Böhning: Plattdeutsches Wörterbuch* verkloort: *Zusammengescharrtes Zeug, Gesindel*. Dor vertellt he von dat »herrlich Dör'nanner« in sienen Kopp. Dat hett mi Spaaß maakt. Man ünner den Titel »Schurrimurri« stünn: (I.M. HDH). Doröver gruvel ik jümmer noch na. In't Internet heff ik as Verkloren funnen: *Landkreis Heidenheim*. Man so richtig wiederhulpen hett mi dat ok nich. Is in de Gegend dat gedankliche Dörenanner so besünners groot? Also, wenn ji dat verstaht, denn seggt mi bidde Bescheed. Ik will doch nich de eenzig Dumme ween.

Ik will hier nich jeden Druckfehler optellen. Man snaaksch is doch, dat in dat Inhaltsverteeknis meist all Sieden verkehrt angeven sünd: De erste Geschicht schall op Sied 11 stahn, steiht aver op 9, un de vörleste Geschicht schall op Sied 84 stahn, beginnt aver op 82. Blots de allerleste Geschicht steiht dor, wo se na dat Inhaltsverteeknis stahn schall: op Sied 95.

As ik dat Book toslaag un den Klappentext lees, steiht dor: »*… Bit di dat Lachen vergeiht!* Plattdeutsch in Bestform …« Dat is de Titel von een Geschicht. Schull dat toeerst de Titel von dat Book warrn?

Also, man kann ok dissen Spiekermann mit Freid lesen. Man wenn ji den Spiekermann lesen wüllt, de literarische Kunststücke maakt, denn besorgt jo sien Book »Achter mien Döör«. Dor sünd de mehrsten Geschichten ut sien vergrepen Böker »Mien halve Fro«, »Kiek mol'n beten to« un »Ick pack ut« binnen.

Gerd Spiekermann: Wat'n Last mit de Wohrheit. Hamburg: Quickborn-Verlag 2020. 104 Seiten.
ISBN 978-3-87651-475-8.

Bolko Bullerdiek

Nich ümmer liekut

Twüschen Noord- un Oostsee is he tohuus, un hier speelt ok de Geschichten, de Heiko Gauert in all de Johren opschreven un sammelt hett. Nu, na lange Tiet, hett he Geschichten in en Book rutgeven. Geschichten, de dat Leven vertellt un uns dat Leven mit en Spegel vör Ogen föhrt.

So kummt een bi't Lesen männichmal twüschen Högen un Nadenkern gor nich rut. Wohen bringt de Postbüdel, de den Utholmer Platz Breev tostellt, en Breef vun en Fru mit Naam Lisa Marker? Harr ik dat vundaag ok so as Tosteller maakt? Oder wat passert an den Priel bi't Porren fangen un wat hett dat mit de Ordinger Kark op Eidersteed to doon? Un woans geiht Jan dat bi de Füerwehr? Löppt dat allens in'n richtigen Gang?

Na, denn doch lever Börgermeester in en Dörp, meern in'n Schiet, dor löppt doch allens sienen rechten Gang, nich wohr Herr Börgermeester? Een mutt blots weten, wat de Börgers all wüllt. Ok torüchkieken kann een, tominnst eenhunnertunacht Johr, wenn een mit en Schrieversmann snacken deit, de al lang doot is. Storven in Itzhoe.

Wokeen hett as lütten Jüng nich geern mit Autos speelt? Oder Cowboy un Indianer in't Holt un dat blangen den Oostseestrand vun Eckernföör. Un op de Straat Autos tellen? »Woveel DKWs sünd op dien Siet vörbisuust?« Alleen de Busfohrt vun de Westküst na de Oostküst in de Föfftiger Johren mit en Postbus un sien lange Schnuut vörrut, dat is al en Eventüer, de Heiko Gauert wunnerbor in sien Geschicht »Feriendaag in Eckernföör« beschreven hett.

Fenster apen maken, dormit en beten Luft rinkamen kann? In düsse Tieden mit de Pandemie en Mutt! Geern, aver den geiht dat »Wuuch, wuuch, …«, in een Tour, kannst di sowat vörstellen?

Wat maakt een gegen soveel Larm? Un hett een denn allens praat?
Ik bün bi männicheen vun düsse Geschichten nadenkern worrn, of ik wat anners maakt harr, oder doch nich? Tominnst bün ik bi't Nadenken ok noch veel in't Högen kamen un dat nich to knapp.
Dat Book warr ik noch vör Wiehnachten för mien Kinner kopen, denn in de Geschichten stickt bannig veel binnen, wat vele bruken köönt. Nadenken!

Heiko Gauert: Nich ümmer liekut. Hamburg: Quickborn-Verlag 2020. 176 Seiten. ISBN 978-3-87651-474-1.

Hannes Frahm

Mordswut un Rachgelüste

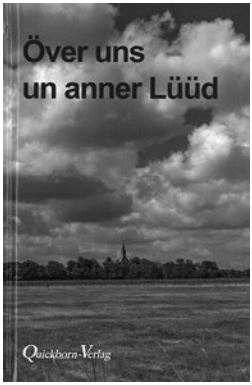
Kaamt vele Lüüd to Doot in dat Book vun Anneliese Hamann. Se eet de verkehrten Poggenstöhl, kriegt Medizin, de jüm nich goot deit, oder Rottengift in't Eten, se fallt deep oder versuupt. Dat dat mit jüm so wiet kümmt, hett sik faken över Johren andüüt. Dor is de Fro, de jümmer minnachtig ankeken warrt; de Moder, de den Söhn nich freen laten will; de Deern, de den Mann jaagt, de ehr Gewalt andahn hett. Dat geiht üm Heiratsschwinnel, Versekernbedregen, Missbruuk, Ieversucht. Un de ole Fro, de Tohuus överfallen warrt. Man se wehrt sik. Dat is een vun de Vertellen, de mi goot gefallen deit: »Fro Lindemanns scharpe Waffe«.
De Geschichten sünd faken teemlich distanzeert vertellt. In grode Schreed geiht dat dör de Tiet, wo ut Leevde Hass warrt. Anner Mal is dor en *Ik*-Verteller, oder de Blick wesselt vun een Person na de anner. De Polizei hett nich veel to doon in de Vertellen. Dat Meist löppt ünner »natürlichen Doot«, blots de Leser weet, dat dat anners is.
Goot gefallt mi dat Utsehn vun dat Book: de enkelte Blööd op swatten Grund. Man al bi den Titel süht dat anners ut: Mordswut un Rachgelüste. Dor fehlt egens blots en »d« un en »e« to'n hoochdüütschen Titel. Den gifft dat ok. De Ünnertitel »Plattdütsche Krimi-Geschichten« schall dat denn woll henbögen. Dat is denn ok dat grote Manko vun dat Book, vele Wöör sünd hoochdüütsch. »Endlich herrschte Ruhe up den grooden ….«, fangt en Geschicht an (S. 42). »De unheimliche Gestalt […] plötzlich [...] entsetzlich […] schrecklicher Angstschrei […]«. Allens op een Siet. Dorto kummt noch de Druckfehlers: »Up'm«, dat unklore »sett'sik«, de ünnerscheedlich Schrievwies »groode – grode« un dat plattmaakt »bekleedet«. So treckt sik dat dör dat hele Book, mal mehr, mal weniger dull. Denn sünd dor noch de Wöör mit de Enden »–ung«, de dat in't Plattdüütsche nich gifft: »Ünnersökungen« (Ünnersöken), »Öbertügung« (Öbertügen), »Befrogungen« (Befrogen). Un bi de Överschriften langt t.B. »De Döbels-Mudder« (S. 54, »De gefährliche Döbels-Mudder«), dat'n Döbel oder Düvel gefährlich is, mutt een nich extra seggen. Enkelte

Wöör, so as de Döbel, bringt en beten lokale Farv in de Texten.
Mag ween, dat een, de in't Plattdüütsche nich so tohuus is, sik freit, dat he dat so fein lesen kann. Annerseen schull nich toveel verwachten.

Anneliese Hamann: Mordswut un Rachgelüste. Plattdütsche Krimi-Geschichten. Rotenburg/Wümme: Edition Falkenberg 2020. 124 Seiten. ISBN 978-3-95494-196-4.

Christl Twenhöfel

Över uns un anner Lüüd



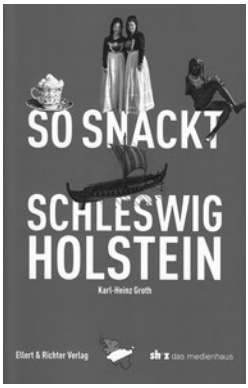
In'n Quickborn-Verlag is en Sammenband rutkamen, rutgeven vun'n Sleswig-Holsteenschen Heimatbund (SHHB), mit Geschichten vun 30 Schrieverslüüd ut de verleden 30 Johren, man nich ut jeedeen Johr is dor en Text bi. Mit Literatur is dat woll jüst so as mit Wien: Gifft Johren, de sünd beter as annere. De besten Johren för plattdüütsch Vertelln sünd, wenn wi »Över uns un anner Lüüd« dörchkiekt: 1997, 2004 und 2015 mit je dree un 2003, 2006, 2009, 2013, 2017, 2018 un 2019 mit twee Geschichten. De öllste Text (»De Graue Esel« vun Hans Wilkens) is ut dat Johr 1992, de jüngste (»Mien Fründ« vun Gunda Gey) vun 2020. De mehrsten Geschichten sünd twüschen dree un fief Sieden lang, de köttste (»Robert Lohmann« vun Renate Ehlers) hett blots twee Sieden, de längste hett negen. Dree vun de Geschichten sünd al fröher mal an anner Steden afdruckt worrn. De Themen sünd heel verscheden – so verscheden as de Themen vun de Schrievwarksteden, de de Sleswig-Holsteenschen Heimatbund 1991 to'n eersten Mal dörchföhrt hett. »Biografisches so as den eersten Schooldag, den Dag vun de Konfirmatschoon, den letzten Schooldag, dat sünd de Themen ween«, schrifft Marianne Ehlers, Referentin för Plattdüütsch un Freesch vun'n Sleswig-Holsteenschen Heimatbund, to't Geleit, »man ok: torüch in de Tiet – op de anner Siet vun de Eer – en Bild beschrieven – ut en Steckbreef en Geschicht maken – vör hunnert Johr, as de Grootöllern jung weren … över all de Johren is veel tosamenkamen.« Mang de dörtig Schrieverslüüd sünd 13 Keerls un 17 Fruuns. Mennigeen, de dat plattdüütsch Schrieven bi'n Heimatbund lehrt hett, hett sik later sülvst en Namen maakt in de plattdüütsche Welt, hett Böker schreven un Priesen wunnen. Twölf vun de Bidrägers sünd to'n

Bispill al mal bi »Vertell doch mal«, den gröttsten plattdüütschen Schriev-Wettstriet, in't Book dorbi ween: Frenz Bertram, Jens-Peter Bey, Hilde Dreyer, Marianne Ehlers, Carl Groth, Johanna Kastendieck, Anne Mentzer, Ernst Meyer, Heinrich Ohm, Klaus Peters, Lisa Gräfin von Schlieben un Annetta Schulz. Los geiht dat Book mit en Text vun Frenz Bertram ut Schwabstedt. Sien Geschicht (»De de Sünn söcht«) is de Anfang vun en Roman, den een ünner www.ins-bremen wiederlesen kann. Ok de Bidrag vun Renate Ehlers is en Kapitel ut en Roman mit den Arbeitstitel »Drogen, Wahn un Wohrheit. Robert Lohmann«. De annern Texten sünd afsloten Geschichten. Gefullen hebbt mi to'n Bispill de Bidrääg vun Hannes Frahm un Günter A. Reinhardt. In beiden Texten gifft dat veel Lokalkolorit. Frahm vertellt heel dramaatsch över en Twischenfall op'n histoorschen Ossenweg, Reinhards *Ik*-Verteller is mit't Fohrrad an de Westküst ünnerwegens un bringt en Geschicht över en Hochtietsfoto mit torüch. In »Över uns un anner Lüüd« finnt wiss jeedeen Leser wat to'n Smuustern un Nadenken. Ik kann to dat Book toraden, man ik harr mi denn doch geern poor mehr Informatschonen över de Schrieverslüüd wünscht, t.B. wo oolt se sünd, wo se herkaamt un wat se maakt, wenn se nich graad in de Schrievwarksteden togang sünd.

Schleswig-Holsteinischer Heimatbund (Hg.): Över uns un anner Lüüd. Hamburg: Quickborn 2000. 144 Seiten. ISBN 978–3–87651–476–5.

Heiko Thomsen

So snackt Schleswig-Holstein



In Sleswig-Holsteen warrt nich blots een, sünners veel mehr Spraken snackt. Gediegen is dat ja, denn dat Land hett op de westen un op de oosten Siet doch blots de See as Naver. Aver villicht ut den Grund sünd hier so vele Spraken tohuus. Blangen Plattdüütsch mit de velen Dialekten dat Freesch mit sien Dialekten, dat Däänsch un dat Sünnerjysk.

All düsse Spraken hebbt wat Besünners in ehr Snacks. Karl-Heinz Groth hett düsse Snacks tohoopsammelt un in düt Book tosamenstellt. De Snacks hett he in de Spraak laten, so as se ok anwennt warrt, un hett de op Hoochdüütsch verkloort.

Wat is en »Aalsupp« oder en »Alkoven«? Wat is »appeldwatsch«? Woneem gifft dat »studeerte Höhner«? Oder een »verfehrt« sik, wenn de »Kallekuten«

anfangt ehr Leder to singen. Denn schallst mal den »Kater bi'n Steert kriegen«. Un wat is op Föhr »krasne«? Bi »Knuust« weer he blangen de Noordsee togangen un hett Fehmarn vergeten, dat de Inwahners »Knuust« nöömt, un ok bi »Klöven« harr he mal en olen Bäcker fragen schullt. De Klöven hett mehr vun en Stollen ut dat hütige Sachsen as vun en »bunten Stuten«.
Ok dat »Petuh« mit »auffe Hose und abbe Knöpfe« hett Karl-Heinz Groth doch all Lüüd in düt Book fien verkloort, so is düt Book keen »Heindüdelkraam«.
Nu wüllt wi aver nich »zipperig« warrn, sünst warrt de »Hund noch in de Pann verrückt« un den »Zappelbüdel« laat wi nu wedder to Roh kamen.
Mi gefallt düsse Sammeln vun de Wöör un ehr Verkloren bannig goot un dat een oder annere Woort kann ok sachts mal de Leser vun düt Book goot bruken.

Karl-Heinz Groth: So snackt Schleswig-Holstein. Hamburg: Ellert & Richter 2020. 168 Seiten.
ISBN 978-3-8319-0778-6.

Hannes Frahm

Friesische Novellen

Der bekannte Autor historischer Begebenheiten und Stückeschreiber in niederdeutscher Mundart legt hier zur Abwechslung Geschichten mit geschichtlichem Hintergrund in hochdeutscher Sprache vor. Ich vermeide bewusst die Bezeichnung Novelle, da ich in nur einem der Texte das herausgehobene Ereignis erkennen kann, das die Novelle im allgemeinen definiert. Dabei bestimmt der historische Rahmen auch die Reihenfolge, in der die Geschichten in dem Band stehen. Und mir drängt sich der Eindruck auf, als sei auch die Steigerung der Qualität ein Ordnungsprinzip; denn hohe literarische Qualität zeichnet vor allem die letzte Geschichte aus, in der ein ungewöhnliches Hobby nicht etwa zum Alleinstellungsmerkmal, sondern zur Ausgrenzung und zum Zusammenbruch aller Lebensstützen führt.
In jeder der Geschichten spürt man die Volksnähe des Autors.
Und in der ersten ganz besonders sein Faible für das Theater: Ich bezeichne die erste Geschichte – vom Autor als *Novellen-Komödie* (6) bezeichnet – daher eher als Feature, als Kombination von Szenen und verbindender Erzählung. Dabei sind die Personen als teilweise skurrile Typen charakterisiert. Und die zentralen und prägenden Szenen sind durch Regieanweisungen verlebendigt (52f; 63).
Die zweite Erzählung spürt dem Frust und der begründeten Empörung der Matrosen kurz vor Kriegsende 1918 nach und weckt somit Verständnis für die Soldatenräte; den Schwerpunkt bildet jedoch das geschichtliche Interesse des Autors, das eine klare Erzählidee überlagert. Man folgt dem Autor gern auf den verschiedenen Ebenen, fragt sich aber nach der Lektüre, was eigentlich sein Thema war.

Die dritte Geschichte entfaltet eindeutig das Leben von Martin Luserke, dem in schulpädagogischen Kreisen sicherlich nicht unbekannten Theater- und Reformpädagogen. Auch hier wirkt unübersehbar die Neigung Brücherts für spannende Szenen (162ff; 188f).
Wie der Arbeitseinsatz des Holländers Jan Vellinga endet, der als Zwangsarbeiter für die deutsche Wehrmacht von Januar bis April 1945 im Lager Brockzetel bei Wilhelmshaven schuftet, ist lesenswert.
Wie ein versehentlich falsch adressierter Brief zum Schicksal werden kann, erfährt nach 45 Jahren Erich Bracht. Dieser kurze Text verdient wirklich die Kennzeichnung Novelle!
Auch die Wahl einer falschen Telefonnummer bringt Schicksalhaftes in Gang: Gerrit und Hella erneuern ihre Jugendliebe. Und wieder verrät eine Passage die besondere Vorliebe des Autors für Schlüsselszenen (281f).
Allerdings durchzieht das ganze Buch wie ein roter Faden die offenbar unstillbare Intention Brücherts, geschichtliche Ereignisse mitzuteilen. Der Lehrerstand lässt sich offenbar auch im Ruhestand nicht abstellen. Auch nähern sich manche Beschreibungen und Stimmungen in ihrer Umsetzung bedenklich dem Kitsch.
Aber das Buch ist lesenswert und man erfährt sicher vieles aus dem norddeutschen Flach-und Küstenland, was man vorher so noch nicht wusste.

Erhard Brüchert: Friesische Novellen. Sieben Erzählungen von Ems bis Jade, an Watt und Küste. Oldenburg: Isensee 2020. 316 Seiten. ISBN 978-3-7308-1605-9.

Eberhard Ockel

REZENSIONEN – CD

Musik ut dat Wendland

»Muul op« sünd de beiden Mannslüüd Kurt Herzog un Folkert (Folli) Jahncke ut Dannenberg in't Wendland.
Un se riet wirklich ehr Muul op. Egal, of se över Castor-Transporte in't Endlager singt, över »ätn, fretn un suupen«, över Köpen »op Pump« oder Sik-Erinnern an fröher Tieden. Jümmer kümmt dat ehrlich un echt röver.
Ik weer nieschierig, de beiden CDs – »Muul op« (2014) un »Mi doch schietegoal« (2016) – to hören un dorbi de Texten to lesen, man so männich een Text is nich mien Ding. Toveel *Remmi-Demmi*. De Stücken in *Country-style* hebbt mi goot gefullen, ok de Balladen. Wat över de Leev hebbt se ok schreven.
Se singt över ehr Stamm-Kneipe, de dichtmaakt hett, över Mannslüüd, de Rasen meiht, un över »Tuppertanten« – all kriegt se ehr Fett weg. Man af un an sünd ok *Plattitüden* dorbi: »Hüüt boxt de Papst, hüüt steppt de Bär«. Kurt un Folli singt so, as jem de Snabel wussen is, jümmer graad rut un dat allens in jem ehr Platt.
En beten schaad finn ik, dat sik de beiden Stimmen so liek sünd un dat dat dorüm nich veel Afwesseln bi'n Gesang gifft. En Barg Instrumente speelt de beiden un se hebbt sik hier un dor bi en Leed ok mal en Gastmusiker halt.

Kurt un Folli schöllt man noch faken ehr »Muul op« maken!

1. CD »Muul op« (2014)
2. CD »Mi doch schietegoal« (2016)

De CDs gifft dat bi: »Muul op«, Kurt Herzog, Folkert Jahncke, Dannenberg Kurt.herzog@gmx.de oder follijahncke@web.de

Johanna Kastendieck

Dreebladd mit veel Geföhl

Nun schon vor einem Jahr, am 9. November 2019, stellte die Gruppe »Dreebladd« ihre neue CD »Wiede – Wind un Water« vor. Im Gulfhof Ihnen in Ostfriesland war die Premiere vor einem begeisterten Publikum, das der Gruppe – Gitta und Udo Franken und Ute de Haan – stehende Ovationen brachte und auch nach zwei Stunden Programm noch mehrere Zugaben verlangte.

Es war geplant, mit diesem Programm im Frühjahr auf Tournee zu gehen, großer Zuspruch schien gewiss – aber dann kam Corona und alle Pläne mussten auf Eis gelegt werden. Und da lag dann auch die CD und wurde von möglichen Interessenten gar nicht recht wahrgenommen. Auch ich wurde erst aufmerksam, als ein Auszug auf youtube veröffentlicht wurde. Dort findet man viel von Dreebladd und nun auch einen Song aus der neuen CD.

Der Titel sagt schon, worum es geht: »Wiede – Wind un Water…«. Damit ist durchaus die Schönheit der Natur gemeint. Das Wasser wird besungen in Stille wie in Sturmgebraus. Aber eigentlich geht es in allen Liedern darum, was diese Umgebung, diese Landschaft mit den Menschen, mit ihren Empfindungen macht. Viel Gefühl liegt in den Texten, wenn die Protagonistin sich auf dem Deich den Wind um die Ohren wehen lässt, über das weite grenzenlose Meer guckt und sich dabei ihrer eigenen Grenzen und der Grenzen, die ihr die Gesellschaft setzt, bewusst wird (Up de Diek, Wenn Gedanken Flögels kriegen, Ik koom mi so lüttjet vör, Sing mi en Leed). Viel Gefühl und Melancholie, wenn sie in solchen Momenten sich selbst und ihre Handlungen hinterfragt. Die Weite der Natur macht die Enge in der Welt der Menschen bewusst: Kriege (Dat word nu Tied!), Umweltzerstörung (Eenst sach ik daar), Not und Leid in Kauf nehmen (De Antwoord). Viele Texte zeigen ein großes Harmoniebedürfnis, das wird logischerweise in den Liebesliedern besonders deutlich (Ohn di will ik neet ween, Pläseer mit di, Dat Water is wied, Ik bün en lüttjen Vögel).

Die meisten Texte und Melodien auf der CD stammen von Gitte Franken. »Waterkant« ist eine von Udo Franken ins Plattdeutsche übertragene Adaption von Theodor Storms hochdeutschem Gedicht »Meeresstrand« nach einer Melodie von Gitta Franken. Ein weiterer norddeutscher Dichter lieferte die Vorlage für »Dat is all so still…«. Hier war »De Moel« von Klaus Groth die Vorlage, die Melodie ist ein *traditional* aus Irland. »Pläseer mit di« ist von G. und U. Franken frei nach »Plaisir d'amour«, einer Melodie aus

dem 18. Jahrhundert übertragen, »De Antwoord« basiert auf »Blowin' in the wind« von Bob Dylan, die Melodie ist ein Gospel aus dem 19. Jh. »Dat Water is wied« hat seine Grundlage in »The water is wide« von John Davis, Irland 1724. Das letzte Lied, »Ik wünsk di well« wird gesungen nach der Melodie »Banks of Ohio«, einem Moritatenlied aus dem 19. Jahrhundert, der Text ist von G. Franken.

Während die Texte durchaus gelegentlich kämpferisch sind, wie z. B. bei »Dat word nu Tied«, ist das in den Melodien nicht zu merken. Ich zumindest höre eher einen melancholischen Grundton heraus, der sich durch das Album zieht. Die Vorliebe für die Melodien aus dem 18. und 19. Jahrhundert passt durchaus auch dazu. Ein gewisser fröhlicher Schwung (den Dreebladd durchaus auch beherrscht, wie auf der Kinderlieder-CD »Plattdütsk is cool«) is hier nirgends zu erkennen.

Diese Bemerkung soll die Qualität der CD nicht abwerten, soll nur darauf hinweisen, welche Art Musik den Hörer erwartet. Vielleicht sollte man sich diese Musik eher nicht anschalten, wenn man ohnehin gerade unter November- oder Corona-Depression leidet.

Aber wenn man sich an die Gefühle erinnern möchte, die einen selbst beim Anblick des unendlichen Meeres befallen haben, die ein Gang auf dem Deich bei Sturm hervorgerufen hat, an die Melancholie eines verregneten Urlaubstages oder an das Glück und die Harmonie einer großen Liebe, dann ist diese CD genau richtig.

Zu beziehen ist die CD unter www.dreebladd.de oder unter www.plattschapp.de.

Ingrid Straumer

REZENSIONEN – THEOTER

Rita will dat weten

De Geschicht de nu veer Weken in' Ohnsorg löppt: Nee, se löppt eben nich! Twee mal Generalproov un denn de Premiere un denn al wedder ut – Corona-Ferien vör minst veer Weken. Veel Tied also för Rita, sik noch deper in de Welt vun Lieratur to versenken un sik sülben een nie'e Identität to schaffen. Rita – se heet egens anners – hett sik för een »Literatur-Kurs för jedermann« bi Frank anmeldt. Frank is Literatur-Perfesser, de mit dat Leven nich kloorkümmt un sien egen Dichtkunst nich estimeern kann. Blangen sine Bökerbargen gifft dat ok een Hohlbook, wo de Troost-Buddel in is, de he denn doch ümmer fakener bruukt. De ganze Uni-Bedriev hangt em to'n Hals rut. Rita, een Friseuse, nee, een Frisörin, is mit dat Leven ok nich so recht tofreden: Dor mutt doch egens noch mehr sien, wat den Minschen utfüllt. Dat is ehr Motiv, üm de Literatur-Luft to snuppern, de avers doch een beten stickig is. Mit ehr basche Aart maakt se den klookschieten Perfesser mennigmal vertwiefeln. Man op't letzt geiht se mit een Twee ut dat Examen. Un – se hett sik een nie'e Identität schafft in Ünnerscheed to ehr Herkunft. Se is nu fri un kann sik utsöken, woans se leven will. Mööglicherwies kunn se mit Frank mitgahn – na Australien, wohen de Universitäts-Prädident düssen verqueren Keerl afschuven will.

Konstantin Graudus – Lara-Maria Wichels, Foto: Oliver Fantitsch

Speelt hebbt: Lara-Maria Wichels as Rita, de mehr vun dat Leven verlangt as Öllernhuus un dat soziale Ümfeld ehr geven kunnen un je geven köönt. – Konstantin Graudus as Frank, de Literatur-Perfesser, de keen fasten Grund mehr ünner de Fööt hett.
Gedanken dorto: Wer nu an *My Fair Lady* denkt – »Rita will dat weten« is een Variante vun Georg Bernard Shaw sien *Pygmalion* un dat Musical vun Alan Jay Lerner. Man bloots dat nu de Geschicht meist annersrüm löppt avers jüüst so apen blifft. – Dat hebbt se dor nu wunnerbar inöövt un wulln dat nu Corona-gerecht veer Weken lang vör utdünnt Publikum speeln – man denn, Fleitjepiepen, de twete *lockdown* – un dat Theater eerst mal wedder dicht. So sünd nu mal de Tieden, good is wat anners! – Un villicht dat noch: In dat Stück sünd Plattdüütsch un Hoochdüütsch so en mit dat anner verschränkt, dat du dat meist nich markst, dat hier twee Spraken bruukt ward.

Rita will dat weten, Komedie vun William Russell, Plattdüütsch vun Meike Meiners, Premiere 1. November 2020

Cord Denker

UTLÖÖVT PRIESEN

Ausschreibung »Konrad-Hansen-Preis 2021«
Der Niederdeutsche Bühnenbund Schleswig-Holstein e.V. sucht Stücke von Autor*innen für den Konrad-Hansen-Preis 2021. *Bis zum 15. März 2021* können plattdeutsche Theatertexte eingereicht werden.
Den mit 1000 Euro dotierten 1. Preis und mit 500 Euro dotierten 2. Preis für abendfüllende Stücke vergibt eine fachkundige Jury aus Theaterschaffenden, Verlegern und Wissenschaftlern der niederdeutschen Sprache. Sofern Jugendstücke eingereicht werden, die die Jury überzeugen, ist die Vergabe eines »Sonderpreises Jugendstück« möglich. Dieser ist mit 500 € dotiert. Es gibt keine Genre-Begrenzungen: Vom Kabaretttext über Komödie und Drama bis hin zum Musical ist der Autorenwettbewerb für alle Formen des Theaters geöffnet. Die Texte müssen in niederdeutscher Sprache verfasst sein.
Einzureichen sind bis 15. März 2021 das Werk/Manuskript im pdf-Format (ohne Autorenname!) und die Kurzvita der Autorin/des Autors als pdf-Datei und per E-Mail an:
NBB SH e.V., Svenja Ganschow, Mail: ganschow@buehnenbund.com, Tel: 0461 – 67575540.
Im Juni 2021 wird die Entscheidung der Jury im Rahmen der Niederdeutschen Theatertage im Freilichtmuseum Molfsee offiziell bekannt gegeben; der Konrad-Hansen-Preis wird dann bereits zum vierten Mal vergeben. Nähere Infos und die vollständige Ausschreibung sind zu finden auf der Homepage des Niederdeutschen Bühnenbundes Schleswig-Holstein e.V.: https://www.buehnenbund.com/konrad-hansen-preis.html

plattnet / ba

»Plattbeats«-Eröffnung
Mit der Platt-Pop-Band »Die Tüdelband«, dem Poetry-Slammer Nikos Saul und dem Plattbeats-Organisator Thorsten Börnsen startete die nächste Runde des plattdeutschen Songcontests Plattbeats am 24. Oktober, und zwar online. Auf dem Programm standen an diesem Abend ein Konzert der beiden Hamburger Musiker und eine Slameinlage von Nikos Saul. Anschauen kann man sich die Eröffnung auf www.plattbeats.de und der Plattbeats-Facebookseite.
Das Finale des plattdeutschen Songcontests für ganz Norddeutschland ist am 24. April 2021 im Rahmen einer großen Liveveranstaltung in Hamburg geplant.
Für die Teilnahme an diesem Finale, bei dem es um Gewinne im Gesamtwert von 1.200 Euro geht, können sich Amateurmusiker*innen zwischen 15 und 30 Jahren *bis zum 24. März 2021 bewerben*. Gezielt richtet sich der Wettbewerb auch an Musiker, die kein Plattdeutsch können. Deswegen können auch Songs auf Englisch und Hochdeutsch eingereicht werden. Das Plattbeats-Team hilft dann bei der Übersetzung. Songs in allen Stilrichtungen sind möglich und erwünscht. (▶ vgl. auch S. 58 ff.)

»Plattbeats« ist ein Projekt des Zentrums für Niederdeutsch in Holstein. Die Schirmherrschaft hat der schleswig-holsteinische Parlamentspräsident Klaus Schlie inne. Partner sind das Hamburger Ohnsorg-Theater, die Universität Greifswald sowie der Bund für Heimat und Umwelt. Plattbeats wird gefördert durch die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

plattnet / ba

PRIEST UN EHRT

Niederdeutscher Literaturpreis der Stadt Kappeln

Peer-Marten Scheller un sien Fro Gesche hebbt dit Johr den Literaturpries von de Stadt Kappeln kregen. Doröver freit wi uns un graleert von Harten. Mit den Quickborn-Verlag verbinnt uns jo nich blots de Naam, man ok en Stück Geschicht. Ok wenn de Verlag nu al över en half Johrhunnert nich mehr to uns Vereen höört – op de Been kamen is he mal as en Deel von uns Vereen.

Disse Pries is wichtig. Un dat Gesche un Peer-Marten Scheller den Pries kregen hebbt, mag den een oder annern overrascht hebben – denn meist kriegt de Schrieverslüüd socke Priese – is aver wichtig. Denn Verlegger to ween, is ok bi de Hochdüütschen en swore Profession. Un sik as plattdüütschen Verlegger över Water to holen, dat bruukt Moot un Flied un Fortüne – sünnerlich in uns Coronatieden, wo ok de Stars in de Szene keen Lesungen maken un dor Böker verköpen köönt.

Geern harrn wi de Laudatio afdruckt. Man dat geiht nich. Wegen de Pandemie is de Priesfier afseggt un de Laudatio nich vördragen worrn. Dat schall jichtenswenn noch maakt warrn. So köönt wi opstünns blots graleern un uns mit de Priesdrägers freien.

bb

Fritz-Reuter-Literaturpreis 2020

Der Fritz-Reuter-Literaturpreis geht in diesem Jahr an den Historiker *Gisbert Strootdrees* aus Münster. Das hat das Fritz-Reuter-Literaturmuseum mitgeteilt. Ausgezeichnet wird Strootdrees für sein Buch »Im Anfang war die Woort« über Flurnamen in Westfalen. Auf Platt steht »Woort« für eine höhergelegene Ackerfläche. Nach dem Urteil der Jury zeigt das Werk, dass wir durch Flurnamen, oft ohne es zu merken, vom Niederdeutschen umgeben sind.

Der Fritz-Reuter-Literaturpreis wird nicht nur für plattdeutsche Dichtung, sondern auch für wissenschaftliche Arbeiten über die Sprache vergeben. Die Auszeichnung ist dotiert mit 2.000 Euro und wird seit 1999 von der Stadt Stavenhagen und dem Fritz-Reuter-Literaturmuseum ausgelobt.

plattnet / ba

Rottendorf-Preis 2020

Der Sauerländer Heimatbund freut sich über die Verleihung des Rottendorf-Preises an *Dr. phil. Werner Beckmann*, die am 15. Oktober stattfand. Der Preis ist mit 5.000 € dotiert und wird alle zwei Jahre verliehen. Er ist die in Westfalen wichtigste Auszeichnung für Verdienste im Feld der Niederdeutschen Sprache.

Der diesjährige Preisträger hat seine Wirkungsstätte im Mundartarchiv Sauerland, im historischen Stertschultenhof in Eslohe-Cobbenrode. Bei zahlreichen Projekten zur niederdeutsch-westfälischen Philologie hat sich Werner Beckmann schon seit vielen Jahren für die sauerländische Mundart engagiert. Davon zeugen mehrere wissenschaftliche und herausgeberische Arbeiten und nicht zuletzt das von ihm betreute Sauerländer Platt-Wörterbuch.

plattnet / ba

Ehrenpreis für Klaus-Jürgen Schlettwein
Bei der Mitgliederversammlung des HMV 2020 im Thünengut Tellow wurde der Ehrenpreis des Heimatverbandes für langjähriges ehrenamtliches Engagement in der Heimatpflege verliehen. Dieser nicht dotierte Preis war öffentlich ausgeschrieben worden. Der Vorstand wählte unter den Einsendungen die Preisträger aus, unter ihnen Klaus-Jürgen Schlettwein. Schlettwein, genannt »Schletti«, ist der Erfinder der ältesten plattdeutschen NDR-Radiosendung »De Plappermöhl«, die es heute noch gibt. Nachdem der Lehrer sich langjährig ehrenamtlich und nebenberuflich für die Vermittlung der niederdeutschen Sprache eingesetzt hatte, wurde er freiberuflicher Künstler mit plattdeutschen Bühnenprogrammen. Damit wurde er prägend für eine ganze Generation von an Plattdeutsch Interessierten und für nachfolgende Künstler mit plattdeutschen Programmen.
Der Heimatverband MV möchte mit diesem Preis darauf aufmerksam machen, dass die Heimatpflege auf bürgerschaftlichem Engagement beruht. Heimatengagement ist dort, wo sich Menschen für ihre Heimat einsetzen, ohne gleich nach dem Staat zu rufen, sondern vielmehr selbst gestalten und ggf. auch die staatlichen Institutionen auf Missstände und Regelungsbedarf aufmerksam machen.

plattnet

WI TRUERT

Gedenken an Jochen Müller-Roselius
An'n 18. September 2020 is Jochen Müller-Roselius mit 78 Johrn storven. He wöör an'n 10. Januor 1942 in Lüünborg geboren. Bi't Studeeren in Göttingen liehr he 1965 Engel Roselius ut een bremische Familje kennen. 1967 hebbt de beiden heiraadt un von dor an in Nindörp, Apenser Straat, in de School wahnt. Dor hett se ünnerricht' un he kööm an dat Gymnasium in Hamborg-Neegraaven. As de Dörpsschool oplööst wöör, kunnen de beiden Huus un Hoff kööpen un sik dor op Duur inrichten. Lange Johren hüüren dor ok 'n poor Peer to.
As Johann Diedrich Bellmann (1930–2006) 1982 schrääg gegenöver sien Öllernhuus un 60 Morgen Land arven dää, hett he bald sienen Nahber Müller-Roselius kennen liehrt un in em eenen kompetenten Gesprächspartner för sien literarische Arbeit funnen. To dat Book »Lüttjepütt«, Fischerhude 1983, – düsse Novität in de plattdüütsche Literatur – schreev Müller-Roselius de ierste groote Rezension un möök dat in Noorddüütschland bekannt. Sien leste Opsatz harr dat Thema »These! Antithese! Synthese? Über Widersprüche oder Dialektik in Leben und Werk von Johann D. Bellmann« (in: De Kennung 42/2019, S. 60–94).
Allens, wat Bellmann nah sien Pangschoon in'n Hinstorff-Verlag, Rostock, drucken leet, hett he mit Müller-Roselius dörchsnackt un diskuteert. Noch an sienen lesten Obend wüür de Dichter bi sien Nahberslüüd to Gast.
Nah'n Dood von J. D. Bellmann hett sik Müller-Roselius ierst recht üm dat Wark kümmert. Em is to danken, dat posthum dat Book »Windsinfonie«, Plaggenhauer 2008, un »Lüttjepütt« in hoochdüütsche Ümgangsspraak rutkamen sünd. To'n 90. Geburtsdag an'n 8. Mai 2020 hett he Bellmann in de Regionalpress as »plattdüütschen Goethe« würdigt.
De plattdüütsche Truuerfier för Jochen Müller-Roselius an'n 3. Oktober 2020 is in sienen Gaarden hoolen worden. Sien Graff is op'n Nindörper Karkhoff – schrääg gegenöver vun J. D. Bellmann.

Heinrich Kröger

KINNER, SCHOOL UN HOOGSCHOOL

Erste Plattfibel für Brandenburg
Brandenburgs Schülerinnen und Schüler bekommen nun Unterstützung beim Erlernen der Regionalsprache Niederdeutsch. Der Verein für Niederdeutsch im Land Brandenburg e.V. übergab am 5. August 2020 die erste Brandenburger Plattfibel im Potsdamer Landtag an Bildungsministerin Britta Ernst und Landtagsvizepräsidentin Barbara Richstein.
Uns erst Brannenborch Plattfibel soll helfen, Kindern das Märkische Platt nahe zu bringen. Insbesondere in Brandenburg kommt den Bildungssystemen eine wichtige Bedeutung für den Erhalt des Niederdeutschen zu, da die Sprache kaum noch in Familien gesprochen wird. Bisher lagen allerdings keine landeseigenen Unterrichtshilfen für Niederdeutsch vor. Das neu erschienene märkische Lehrbuch für Niederdeutsch in der Grundschule wurde von *Plattfrünn* aus Prignitz, Uckermark und Potsdam erarbeitet. Das in zehn Kapitel gegliederte Lehrwerk vermittelt einen niederdeutschen Grundwortschatz für den Alltag in Schule und Familie, grammatikalische Grundregeln und eine Sammlung von Texten und Liedern. Die farbenfrohen und originellen Illustrationen sind der jungen Gestalterin Johanna Frase zu verdanken, die bei ihrem ersten Buchprojekt von der Fachhochschuldozentin Katrin Holst unterstützt wurde.
Finanziell gefördert vom Ministerium für Bildung, Jugend und Sport, ist die Fibel gegen eine Schutzgebühr beim Uckermärkischen Schibri-Verlag erhältlich.

Niederdeutschsekretariat / ba

Plattdüütsch Stiftung SH gifft Stütt för Modellscholen
Dat weer en lütten feinen Termin an'n 30. Oktober 2020. Egentlich schullen op den IQSH-Landsfackdag Neddersüütsch in de School all 42 Modellscholen in't Land ehr Schild »Wi snackt Platt« in de Hand kriegen. Vun de Plattdüütsch Stiftung Sleswig-Holsteen schullen all düsse Scholen dorto noch je fief Schoolböker »Paul un Emma un ehr Frünnen« as Geschenk kriegen. Man de aktuelle Corona-Laag hett dat nich tolaten. So kunn de Landsfackberaderin Karen Nehlsen blots een School för all inladen. Jan Niemann, Schoolleider vun de Liliencron-School in Lägerdörp, weer na Kiel kamen.
Ministerin Karin Prien freu sik, dat Platt in de Scholen in Sleswig-Holsteen nu al siet söss Johr mit middewiel 3000 Schölerinnen un Schölers so goot in de Gang is. Se bedank sik bi all Scholen för dat grote Engagement för de Spraak – un se geev ehr Woort, dat de Politik in't Land wiederhen Stütt geven warrt. Un ehr Dank güng an de Plattdüütsch Stiftung, besünners ok an den Stifter Wilhelm Nehlsen, de bi den Termin dorbi ween kunn.
Ok Johannes Callsen, de Beopdragte vun de Lannesregeern för Minnerheiten un för Plattdüütsch, see, wo wichtig dat fröhe Sprakenlehren doch för Kinner weer, un de Plattünnerricht in de Scholen weer en ganz groten Busteen dorför. Mit Hart un Hand, so sien Wöör, güng man in de Modellscholen un ok in anner Scholen mit de Spraak üm, dat weer en groten Mehrweert för Platt. Dorüm schull dat geern noch mehr Modellscholen geven, so Callsen.
Volker Holm snack för den Stiftungsraat un wies dor op hen, wo dicht bienanner de Anfang vun de Stiftungsarbeit mit den Anfang vun de Modellscholen leeg. Un denn füng ok de Erfolgsgeschicht vun de Plattdüütsch Stiftung Sleswig-Holsteen an. De Stiftung, de an eerste Steed Stütt för Kinner un junge Lüüd geven deit, kunn al 2014 de niegen Modellscholen mit Bökerkisten utstafferen – un siet denn sünd in de Geschäftssteed bi den Sleswig-Holsteenschen Heimat-

bund al vele Kisten för Scholen, man ok för Kinnergoorns torechtmaakt worrn.
Un för düssen Dag spendeer de Stiftung noch mal fief Schoolböker för Jan Niemann, de he persönlich in de Hand kreeg – all annern Scholen kriegt nu en Paket mit de Böker tostüert.

(Marianne Ehlers, Plattdüütsch Stiftung Sleswig-Holsteen) / plattnet

Plattdüütsch för Schoolmesters
För dat Plattdüütsch-Utbillen vun Lehrers ut de Hansestadt Hamborg hett dat Lännerzentrum för Nedderdüütsch (LzN) twee Lehrerfortbillen geven. Dorbi geev dat ene gode un enge Tosamenarbeit mit dat Landsinstitut för Lehrerbillen un Schoolentwickeln (LI). De beiden Web-Seminoren sünd as Zertifikatskursootheten worrn.
De Kursen weren düchtig nafraagt. In'n Oorsprung schull dat in'n April een Web-Seminor geven mit bet to acht Deelnehmers. Dorut sünd dörch de hoge Nafraag de Web-Seminoren op twee Stück opstockt un dormit tosamen 18 Deelnehmers in Plattdüütsch utbillt worrn.
In'n September is dat Anbott dörch de hoge Nafraag nochmal dörchföhrt worrn. Anmellt un deelnahmen hebbt dütmal 24 Lehrers. Dat weren annere Schoolmeesters as in't Fröhjohr. Dormit sünd nu 42 Hamborger Schoolmeesters in Plattdüütsch vun dat LzN 2020 utbillt woorn. Opfällig weer, dat sik vele junge Lehrers anmellt hebbt. Wat lehrt wi dorut: warrt de Kursen vun Arbeitgevers as Arbeitstiet föhrt, denn sünd de Web-Seminoren för de Lehrerfortbillen in Plattdüütsch ok vull. Düsse Erfohren hett dat LzN an annere Steden ok al maakt. hf

Niederdeutschprofessur für Dr. Doreen Brandt
Frau Dr. Doreen Brandt ist zur Juniorprofessorin für Niederdeutsche Literatur an der Universität Oldenburg ernannt worden und trat dort am 16. Oktober 2020 ihren Dienst an.
Die Denomination der Professur lautet »Niederdeutsche Literatur in historischer und kulturwissenschaftlicher Perspektive«. Neben der mittelniederdeutschen Literatur soll die Professur auch die neuniederdeutsche Literatur bis zur Gegenwart abdecken und so zum Ausbau der Niederdeutschen Literaturwissenschaft zu einer eigenständigen Teildisziplin beitragen. Mit der Einrichtung dieser Professur und einer noch folgenden Stelle zur Niederdeutschdidaktik soll ferner den besonderen Anforderungen, die die Einführung von Niederdeutsch als Schulfach in Niedersachsen mit sich bringt, Rechnung getragen werden.

(Prof. Dr. Jörg Peters – Carl von Ossietzky Universität Oldenburg) / plattnet

THEATER, KINO UN LESUNGEN

... mööt wegen Corona op Tiet utfallen!

MUSIK, CD UN HÖRBOOK

Korte Krimis up Platt
Aus verschiedenen Regionen Norddeutschlands und dem ostwestfälischen Mindener Land kommen die mit der plattdeutschen Sprache aufgewachsenen Mitglieder des *Köln-Junkersdörper Klönsnacks*. Aus privaten oder beruflichen Gründen hat es sie bereits vor Jahrzehnten nach Köln verschlagen. Seit 2003 treffen sie sich einmal monatlich im Kölner Stadtteil Junkersdorf zum *Klönen, Praten un Küern*.
In diesem Sommer haben sie unter dem Titel *Korte Krimis up Platt* ihre jüngste Hör-CD herausgebracht, auf der die von ihnen in jeweils unter-

schiedliche Dialekte des Plattdeutschen übersetzten hochdeutschen Kriminalgeschichten von Andrea Revers vorgestellt werden.
Ironisch gefärbte kriminelle Kurzgeschichten hat die in der Eifel lebende und 2011 für den »Deutschen Kurzkrimipreis« nominierte Autorin unter dem Titel »Bitterböse Betthupferl« im Hamburger Feldhaus-Verlag und anschließend auch als Podcast publiziert. Seit Mitte Oktober gibt es nun auch eine *plattdüütsche* Podcast-Version. *Koterstimmung* und *Falsch e'parket* sind bereits online gestellt, die Stücke *Dan Vagel afschoten, Dat is Familie* und *Geschäftsmodell* sollen folgen.
Der direkte Link zu »Bitterböse Betthupferl – Die Plattsnackers-Edition« erfolgt über:
http://www.podcast.de/podcast/868414/archiv

Dr. Wilfried Darlath

UT DE MEDIEN

»spraak!« – de ne'e Podcast ut Sleswig-Holsteen

Ausschnitt aus einem Interview von Meret Buchholz mit Jan Graf, Schlesw.-Holst. Heimatbund:

MB: Wie bist du auf die Idee gekommen einen plattdeutschen Podcast zu starten und wieso heißt dieser »spraak!«?

JG: Verleden Vörjohr heff ik bi Facebook mal en Bidrag to dat Woort »Snutenpulli« schreven. Mien Positschoon, de ik dor dütlich maakt heff, hett mi veel Kritik ok vun »Plattdüütsche« indragen. De Saak hett Spaaß maakt. Mi is kloor worrn, wo nödig wi uns strieden mööt. Nu hööp ik, dat jichenseen miene Podcasts höört un seggt: Wat vertellt de Mann för en scheven Kraam. Wi sünd all beten to leev mitenanner in de plattdüütsche Welt. Weer schöön, wenn wi mehr Kritik öven un nadenken kunnen över dat Bild, dat wi as Spreker afgeevt, över dat, för dat wi uns würklich politisch insetten schullen, över Saken, de wi över uns Spraak glöövt, un de veellicht gor nich stimmt. Kort un goot: So as bi jedeen, de Podcast maakt: Ik will Kommunikatschoon. Wat den Naam »spraak!« angeiht, dor mutt ik nu würklich platt antern: En annern is mi nich infullen! De vulle Titel is jo: *spraak! – De Heimatbund-Podcast to plattdüütsche Kultur in Sleswig-Holsteen* – ik glööv, dor kann een sik rasch vörstellen, wat dat ween schall. Dat is en Podcast för Minschen, de in Job un Ehrenamt plattdüütsch aktiv sünd, Lüüd, de en Sinn seht in Mehrsprakigkeit un de Lust hebbt, uns Bidrag to de Veelfolt in de Welt aftolevern.
Alle Folgen des Podcasts gibt es auf dem Heimatbund-Kanal bei Soundcloud zu hören.

Niederdeutschsekretariat / ba

Äsop op Platt

Ein im Frühjahr 2020 begonnenes Projekt der Niederdeutschen Abteilung an der CAU Kiel ist jetzt abgeschlossen – der klingende Sprachatlas »Äsop op Platt« ist ab sofort unter folgendem Link zugänglich:
https://atlas.limsi.fr/?tab=SH
Diese schleswig-holsteinische Dialektdokumentation ist eingebettet in ein internationales Projekt (initiiert durch den französischen Sprachwissenschaftler Philippe Boula de Mareüil), bei dem die Äsop-Fabel »Nordwind und Sonne« in zahlreiche europäische Sprachen und Dialekte übersetzt wird. Mehr als 80 Personen aus allen Regionen Schleswig-Holsteins haben die Fabel in ihre Ortsdialekte übertragen und vorgelesen. Das Spektrum reicht von textnahen Übersetzungen der hochdeutschen Vorlage bis zu freien Übertragungen (in einem Fall sogar

mit Musik unterlegt). Hierbei wurde der eher schriftsprachliche Duktus des hochdeutschen Fabeltextes in einen eher sprechsprachlichen Stil überführt, der dem Plattdeutschen eher gerecht wird.
Die Aufnahmen dokumentieren die verschiedenen Mundarten des Holsteinischen sowie das schleswigische, dithmarsische und nordfriesische Niederdeutsch. Zum Mitlesen wird jeweils eine Verschriftung angeboten, die sich an die »Regeln für die plattdeutsche Rechtschreibung« im »Plattdeutschen Wörterbuch« anlehnt (»Der neue SASS«, bearb. v. Heinrich Kahl und Heinrich Thies, 8., erw. Aufl. Kiel 2016). Hierbei wurde jedoch darauf geachtet, dialektale Besonderheiten der verschiedenen Regionen in der Schriftform möglichst zu bewahren.
Die Entstehung des Sprachatlasses verdankt sich in erster Linie der engagierten Mitarbeit der vielen Plattsprecherinnen und Plattsprecher, die die Fabel in ihren Heimatdialekt übertrugen und einsprachen. Darüber hinaus leisteten Andreas Guballa vom »Offenen Kanal Westküste« (https://www.oksh.de/wk/) und Ingeburg Büll-Meynerts einen wesentlichen Beitrag als Vermittler zahlreicher Aufnahmen. Unterstützt wurde das Projekt zudem durch Gesa Retzlaff (Zentrum für Niederdeutsch in Leck), Thorsten Börnsen (Zentrum für Niederdeutsch in Mölln), Jan Graf (SHHB) und Volker Holm (Plattnet.de).

Prof. Dr. Michael Elmentaler,
CAU Kiel

Digitale Kultur op Platt in'n Landkreis Horborg

En Bühn för dat Plattdüütsche in't Internett maakt Rike Henties mööglich. Se is Plattdüütsch-Koordinatorsche vun'n Landkreis Horborg un sett sik för de Künstler un Akteure ut de Region in: Vun Sünnavend, den 28. November Klock 3 nahmiddags op an köönt ji jau dat op www.streammax.de ankieken un dat köst nix: en Plattdüütsch-Programm mit Comedy, Theoter, Musik, Lesung un kreativen Kursen. Mitmaken doon de Hittfelder Speeldeel e.V., de Heimat- und Verkehrsverein Estetal e.V., de Heckenrosen, Lotta Jacob (de hett den Kreisentscheid vun Plattdüütsch Leeswettstriet wonnen) un de »Kreativwarksteed op Platt un Hochdüütsch« mit Angelika Böhm un Rike Henties. Dat Anbott is en Kooperatschoon mit de Sparkasse Harburg-Buxtehude.
»Us Plattdüütsch Avend as Bühn in't Internett is för de Kultur in disse swore Tied bannig wichtig«, verkloort Rike Henties. »Ik frei mi, dat ik de Minschen de plattdüütschen Saken in Landkreis wiesen kann: De Lüüd höört Geschichten un Leder op Platt, lacht över Theoter un Comedy-Inlagen orrer probert wat to'n Klütern op Hoch- un Plattdüütsch ut. Dor gifft dat wat för jeden!«

Pressestelle Kiekeberg-Museum /
R. Henties / ba

RELIGION UN KARK

Gottsdeenste op Platt

HH-Altengamme – 20. Dezember, Klock teihn – St. Nicolai, Gottsdeenst to'n veerten Advent mit Paster Klaus-Dieter Niedorff

Inladung to'n Goddesdeenst – HH-Großflottbek

Dor hör mal to! Dat is di wat:
de Goddesdeenst an'n tweeten
Wiehnachsdag op Platt!
Na Groot Flottbek ladt wi wedder in.
Koomt üm Klock tein in unse Kark
geern rin.

De Plattdüütsch Warksteed is dorbi,
un'n poor vun Chor »De olen Jungen«.
Vun de ward denn de Leeder sungen.

För de Predigt – heel op Platt – wat klor!-
is uns Pastersche Fru Lohse dor,
Fru Moll-von Blankenburg speelt an
de Orgel wat.
Sodennig heurt in Goddesdeenst wi
also dütt un dat!

Een Beed hebbt wi – vun wegn »Corona« nich verkehrt –,
dat ji, wenn ji kummen wüllt, uns all
vörher informeert,
so dat wi för ju binnen wat ton Sitten
reserveert.

Bet dorhen gah ju dat woll
dat seggt vun Harten Ellen Pfohl

26. Dezember 2020 – Klock 10 – Bei der Flottbeker Kirche 2 – Bidde Anmellen över de homepage:
www.kirche-in-flottbek.de oder per Telefon 040820956 oder Email:
pastorin.lohse@kirche-in-flottbek.de
Ellen Pfohl, Gemeinde Großflottbek

UT ANNER VERENE

Jahresmitgliederversammlung des INS
»Großer Zuspruch aus der interessierten Öffentlichkeit und großes ehrenamtliches Engagement sichern die Arbeit und die Existenz des Instituts für niederdeutsche Sprache (INS)«, so Heiko Block, wiedergewählter Präsident des INS auf der Jahresmitgliederversammlung. »Mit unserer Arbeit schaffen wir Wissen um und über das Plattdeutsche. Wir werden diese wissenschaftliche Orientierung in den kommenden drei Jahren fortsetzen.« Das komplett wiedergewählte Präsidium werde zusammen mit dem Vorstand alles daransetzen, Standort und Status des INS zu sichern und auszubauen. »Im laufenden Jahr haben wir fast 20 neue Mitglieder in unserem Verein begrüßt. Teilweise großzügige Spenden sind unterdessen zu einer wichtigen Säule unserer Finanzierung geworden«.
Block erneuerte das Angebot an die norddeutschen Länder, zu einer konstruktiven Zusammenarbeit mit dem INS zurückzukehren. »Gemeinsames Interesse muss es sein, vielfältige Impulse für das Plattdeutsche zu geben. Wir sind bereit, unser Wissen und unsere Ressourcen gemeinsam mit den Ländern für die weitere Förderung des Plattdeutschen einzusetzen. Die Bundesbeauftragte für Kultur und Medien und der Bundesbeauftragte für die Regionalsprache Niederdeutsch fördern unsere Arbeit. Die Länder sollten sich an diesem Beispiel orientieren«, so Block weiter.
Die Mitgliederversammlung unterstützte das Konzept, das INS noch stärker auf die Vermittlung von Wissen über das Plattdeutsche auszurichten und eigene wissenschaftliche Impulse zu geben. plattnet / ba

PLATO – plattdeutsches Tonarchiv des INS
Das Institut für niederdeutsche Sprache in Bremen hat am 11.11.2020 eine begleitende Homepage zu seinem Leuchtturmprojekt PLATO freigeschaltet. »Dies ist ein bedeutender Schritt, um die Vielfalt der niederdeutschen Sprache auch für nachfolgende Generationen zu erhalten«, so Projektleiterin Frauke Placke. »Das Ziel von PLATO ist es, die unterschiedlichen Facetten der niederdeutschen Sprache hörbar zu machen.« PLATO ist als umfassendes Tonarchiv für die Regionalsprache Niederdeutsch angelegt. Es stellt die plattdeutsche Sprache in ihren regionalen Färbungen vor und

ergänzt damit die bestehende Bibliothek mit den zugehörigen Sammlungen. Die ausgewählten Tondokumente, wie zum Beispiel Kurzgeschichten und Märchen, sollen als Ausdruck niederdeutscher Sprachkultur dauerhaft bewahrt werden.
An den Start gegangen ist das Projekt PLATO im Jahr 2020 und befindet sich noch im Aufbau. Zunächst geht es darum, dem Archiv eine tragfähige Struktur zu geben. Als erstes Praxisbeispiel, das die Anforderungen an ein Tonarchiv aufzeigen, aber auch seine Präsentationsmöglichkeiten erproben soll, befasst sich das PLATO-Team mit der Dokumentation der Schallplattenreihe Niederdeutsche Stimmen, erschienen zwischen 1965 und 1981 im Schuster-Verlag, Leer.
Aktuell sind von den digitalisierten Niederdeutschen Stimmen bereits 15 Titel hörbar. Es besteht nicht nur die Möglichkeit, komplette Aufnahmen anzuhören, sondern auch einzelne Kapitel der digitalen Hörbücher auszuwählen. Kurzbiographien zu den digitalisierten Autoren, Übersetzern und Lesern ergänzen das Hörmaterial. Mithilfe von Sekundärliteratur und weiterführenden Links zu den einzelnen Verfassern können Interessierte intensiver in die Welt der niederdeutschen Sprache und Literatur eintauchen. Die Homepage: https://plattdeutsches-tonarchiv.de wird laufend ergänzt.

plattnet

Martin Buchsteiner folgt auf Cornelia Nenz

Bei der Mitgliederversammlung des Heimatverbandes Mecklenburg-Vorpommern (HMV) am 10. Oktober 2020 im Thünengut Tellow wurde Dr. Martin Buchsteiner als neuer Vorsitzender und Nachfolger von Dr. Cornelia Nenz gewählt.
Zum letzten Mal eröffnete Dr. Cornelia Nenz als Vorsitzende die Mitgliederversammlung des HMV vor etwa 70 anwesenden Mitgliedern und Vertretern der Mitgliedsvereine und -kommunen. Cornelia Nenz ist Gründungsvorsitzende des 2015 in Witzin gegründeten Verbandes, der Dachverband für alle Menschen in Mecklenburg-Vorpommern ist, die hier Heimat haben und Heimat suchen und sich für ihre Heimatregion engagieren. Sie hatte in der außerordentlichen Vorstandssitzung kurz vor der Versammlung ihren Rücktritt erklärt. Satzungsgemäß wählte der Vorstand Dr. Martin Buchsteiner für die freie Vorstandsposition zu. Dr. Nenz wird als zweite stellvertretende Vorsitzende weiter im geschäftsführenden Vorstand vor allem inhaltlich zu den Themen Niederdeutsch und textile Volkskunst mitarbeiten. Dr. Christoph Schmitt, der bisherige zweite stellvertretende Vorsitzende, wechselt in den erweiterten Vorstand, um sich dort intensiver um Themen der Digitalisierung von Ortschroniken und dem Wossidlo-Teuchert-Wörterbuch zu widmen.
Der neue Vorsitzende des HMV Dr. Martin Buchsteiner ist der Leiter der Geschichtsdidaktik an der Universität Greifswald und engagiert sich in der Geschichtswerkstatt Rostock und der Thünengesellschaft Tellow. Mit seinen 37 Jahren steht er auch für einen Generationenwechsel in der Leitung des Heimatverbandes. (► vgl. S. 54)

plattnet / ba

2. Runder Tisch in Rostock

Zum zweiten Mal in diesem Jahr lud der Heimatverband MV zum Runden Tisch Plattdeutsch ein. Diesmal ging es nach Rostock in das Haus der Societät Rostock maritim e.V. Am 5. September 2020 kamen unter Einhaltung der aktuellen Bestimmungen im

Umgang mit der Corona-Pandemie fast 50 Teilnehmer und Teilnehmerinnen zu einem aktiven Austausch zusammen. Schon jetzt zeichnet sich ab, dass sich die Runden Tische zu einem unverzichtbaren plattdeutschen Netzwerk im Bundesland Mecklenburg-Vorpommern entwickeln. Neben den vielen Plattdeutschaktiven aus Mecklenburg-Vorpommern konnten zudem Thorsten Börnsen (Zentrum für Niederdeutsch in Holstein) und Adelheid Schäfer (Verein für Niederdeutsch im Land Brandenburg e.V. und Mitglied im Bundesraat för Nedderdüütsch) begrüßt werden. Diese länderübergreifenden Kontakte zu pflegen, ist ein wichtiger Bestandteil der Runden Tische und soll in den kommenden Jahren auf jeden Fall fortgesetzt werden. Die niederdeutsche Sprache endet nämlich nicht an starren Grenzen, sondern geht und lebt über diese hinaus.

Heimatverband MV / ba

Jahresveranstaltung von EBLUL Deutschland e.V. in Bautzen

Vom 21. bis 23. September trafen sich die Sprachenexperten der vier autochthonen nationalen Minderheiten in Deutschland und der Sprechergruppe des Niederdeutschen auf Einladung der obersorbischen Minderheit im *Haus der Sorben* in Bautzen zur Jahrestagung von EBLUL Deutschland e.V., dem European Bureau of Lesser Used Languages. Im Mittelpunkt des Treffens stand der Austausch über aktuelle Sprachprojekte in den einzelnen Minderheiten und in der niederdeutschen Sprechergruppe. Großen Raum nahm die Diskussion über mögliche Konzepte digitaler Projekte unter den Bedingungen der Corona-Pandemie ein. Karl-Peter Schramm, Präsident von EBLUL Deutschland e. V., betonte zusammenfassend, dass digitale Projekte kein vollständiger Ersatz für tatsächliche Veranstaltungen, Treffen u.a. sein können. Die beiden BfN-Vertreter*innen Dr. Saskia Luther und Dr. Heinrich Siemens sehen nach der Tagung weiterhin viele gemeinsame Ansatzpunkte in der sprachpolitischen Arbeit für die Chartasprachen Niederdeutsch, Dänisch, Romanes, Nieder- und Obersorbisch sowie Nord- und Saterfriesisch. So wird beispielsweise aktuell gemeinsam weiter an der Wanderausstellung »Was heißt hier Minderheit?«, in der auch die niederdeutsche Sprechergruppe vorgestellt wird, gearbeitet. Die Wanderausstellung wird 2021 eröffnet und soll dann alle Bundesländer bereisen. Während einer Abendveranstaltung stellten die Sprachexperten ihre Minderheitensprache bzw. Regionalsprache der interessierten Öffentlichkeit vor.

Niederdeutschsekretariat

ANNERSWAT

Landtag in SH stärkt Plattdeutsch

Am 26. August 2020 war viel Plattdeutsch im Schleswig-Holsteinischen Landtag zu hören: Die Abgeordneten debattierten über eine stärkere Förderung der Regionalsprache Niederdeutsch im Land – und die meisten Redner taten dies auf Platt. Anlässlich des 20-jährigen Jubiläums des »Plattdüütschen Raat för Sleswig-Holsteen« haben die Fraktionen von CDU, Bündnis 90/Die Grünen und FDP den Antrag »Niederdeutsch ist Teil der schleswig-holsteinischen Identität« gestellt, der auf eine Stärkung der Sprache sowohl in den Bildungssystemen als auch in den Medien abzielt.

Die Landesregierung wird darin gebeten, das Erlernen des Niederdeutschen in unseren Kindergärten und Schulen noch weiter zu fördern und im

Rahmen der Weiterentwicklung des Handlungsplans Sprachenpolitik fortzusetzen. Folgende Punkte sollen dabei besondere Beachtung finden:

- Der weitere Ausbau von Modellschulen »Niederdeutsch«
- Die Unterstützung für ein Niederdeutsch-Lehrwerk für die Sekundarstufe I in Weiterentwicklung von »Paul und Emma«
- Ein weiteres Einsetzen für eine schleswig-holsteinische Sprachenvielfalt in den öffentlich-rechtlichen Medien.

Der Landtag hat dem Antrag einstimmig zugestimmt.

Niederdeutschsekettariat / ba

Uns Spraak – Politik för Platt

Seit 1999 steht die Regionalsprache Niederdeutsch in Deutschland unter dem Schutz der Europäischen Charta der Regional- oder Minderheiten. Dieses völkerrechtliche Abkommen, das der Europarat 1992 beschlossen hat, ist eine wichtige Grundlage, um die sprachkulturelle Vielfalt in Europa aufrechtzuerhalten und weiterzuentwickeln. In allen acht Bundesländern, die zum niederdeutschen Sprachgebiet gehören, erfährt Niederdeutsch in allen Bereichen des öffentlichen Lebens Schutz:

Sowohl für viele Niederdeutschsprecher*innen als auch für die Mehrheitsbevölkerung bleibt die Europäische Sprachencharta jedoch häufig ein abstraktes Abkommen, das wenig Berührungspunkte mit ihrem Alltag hat. Mit der neuen Informationsbroschüre *Uns Spraak – Politik för Platt. Die Europäische Charta der Regional- oder Minderheitensprachen und ihre Umsetzung für Niederdeutsch* möchten der Bundesraat för Nedderdüütsch und das Niederdeutschsekretariat einen Überblick über die Verpflichtungen geben, die die Bundesländer mit der Charta übernommen haben. Die Broschüre geht exemplarisch darauf ein, wie die Maßnahmen in der Praxis umgesetzt werden und was sich aus Sicht der Sprechergruppe verbessern müsste. Das Informationsheft eignet sich auch für Schüler*innen ab der Sekundarstufe I und für Studierende.

Bestellung der Informationsbroschüre – auch in größerer Menge – kostenlos beim Niederdeutschsekretariat (info@niederdeutschsekretariat.de) oder als pdf-Datei herunterzuladen unter www.niederdeutschsekretariat.de

Niederdeutschsekretariat / ba

Niederdeutsch in der Wissenschaft

Aktuell erstellen der BfN und das Niederdeutschsekretariat die geplante Informationsbroschüre zum Thema Niederdeutsch in der Wissenschaft. Neben einem Überblick über die Lehrangebote an den Universitäten werden sowohl Forschungsprojekte zu aktuellen niederdeutschen Themen als auch Abschlussarbeiten von Studierenden vorgestellt. Die Broschüre wird Ende 2020 in gedruckter Form vorliegen, sowie online abrufbar sein. Der Druck wird finanziert mit Fördermitteln des Ministeriums für Wissenschaft, Forschung und Kultur des Landes Brandenburg.

Einen ersten Einblick in die Broschüre gibt ein Beitrag, der sich mit einer Fragestellung beschäftigt, die auch für die sprachpolitische Arbeit interessant ist: »Wie können die Verpflichtungen der Europäischen Sprachencharta mit modernen Sprachtechnologien besser umgesetzt werden?« Miriam Gerken hat diesen Ansatz für den Europarat untersucht. Der ausführliche Text wird Ende 2020 vom Europarat veröffentlicht. Begleitend zu der Broschüre werden in den nächsten Wochen verschiedene wissenschaftliche Projekte und Abschlussarbeiten im Rahmen von Interviews auf der Homepage vorgestellt.

Niederdeutschsekretariat

Neue Delegierte im BFN für Mecklenburg-Vorpommern
Johanna Bojarra stellte sich auf der Jahreshauptversammlung des Heimatbundes MV am 10. Oktober 2020 im Thünengut Tellow als neue Delegierte in den Bundesraat för Nedderdüütsch vor. Sie wurde einstimmig gewählt. Damit tritt sie die Nachfolge für den langjährig engagierten Jürgen Wittmüß an, der innerhalb der Wahlperiode zurücktrat. Er möchte den Platz gern für eine jüngere Frau räumen.
Johanna Bojarra ist in einem plattdeutschen Haushalt aufgewachsen und engagiert sich seit ihrer Jugend bei der Niederdeutschen Bühne Rostock als Darstellerin und Bühnenbeauftragte für den Niederdeutschen Bühnenbund. Als Erzieherin hat sie plattdeutsch im Kindergarten unterrichtet. Sie hat die didaktische Handreichung der Heimatschatzkiste maßgeblich mitgestaltet und leitet derzeit das Projekt Heimatschatzkiste im Heimatverband MV. Sie bietet Fortbildungen für Erzieherinnen in der Arbeit mit der Heimatschatzkiste und der Plattdeutschvermittlung an. Sie hat das Projekt bereits im Bundesraat för Nedderdüütsch vorgestellt. Johanna Bojarra vertritt nun ehrenamtlich neben Dr. Matthias Vollmer (Pommersches Wörterbuch Universität Greifswald), unser Bundesland im Bundesgremium.

Heimatverband MV e.V. / ba

Uns »Moin« hett dat schafft!
»Moin« is nu ok en »überregionale Grußformel«. Mit »Moin!« kannst nu ok överall in Düütschland gröten! Tominnst wenn dat na den Duden geiht. Hett dat 2006 dor noch heten, »Moin!« weer en »norddeutsche Grußformel«, steiht nu in de 28. Oplaag vun 2020, dat Woort »Moin!« weer en »ursprünglich norddeutsche, heute überregionale Grußformel«. Dat heet »Moin!« geiht nu also ok in Bayern!

NDR 90,3 »Wi snackt Platt« 25.10.2020

* * *

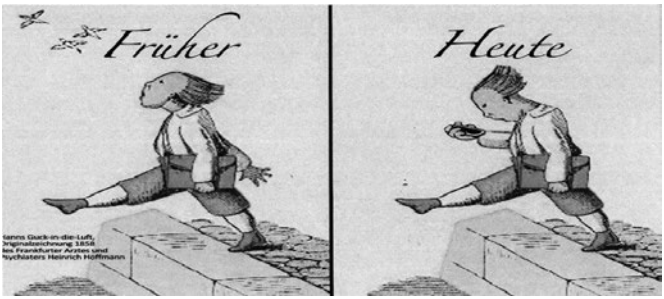
DAT SÜND UNS NIEGE LIDDMOTEN.
WI SEGGT VON HARTEN WILLKAMEN!

Wi freit uns, dat ji bi uns ankamen sünd; wi freit uns över Lesers un ok Mitmakers.

Wilfried Zilz, Schwarmstedt
Gerhart Dieter Greiß, Warburg
Iris Kroll, Molfsee
Jürgen Reiners, Nordenham
Jake Winchester, Parker, Colorado, USA
(Em gröötik besünners. Ik glööv, he weer mal bi mi in en Uni-Seminar, bb)
Denn hebbt wi noch twee niege Abonnenten:
Neil Heimsoth, Cole Camp, MO, USA
Heike Hiestermann, Ottersberg

Dat Letzt

Fortschridd un Technik



Zeichnung: Klaus Stuttmann

Hier in de lütte Stadt an de See is de Börgerstieg beten lütter as in de Grootstadt, dücht mi. Un as ik dor so gemäcklich vör mi henslender, seh ik en jungen Mann mit Snutenpulli, de is de ganze Tiet mit sien Handy togang. Dat Ding is wiss an sien Hand fastwussen, denk ik noch bi mi, dor seh ik ok al den Fahrradstänner. De steiht merrn in'n Weg. De Lüüd mööt dor en Bogen rüm maken. Maakt se ok. Blots nich de Mann mit sien Handy. Dat is en rechten Hans-guck-in-die-Luft, dink ich noch so. Is blots en Ünnerscheed bi de beiden: Hans kickt na baben un de Keerl kickt op sien Handy. Un denn passeert, wat passeren mutt. Bumms, liggt he op de Nees! Sien Handy suust in'n hogen Bogen dör de Luft. De Mööv över sien Kopp verfeert sik un verpasst em en groten Klacks. Is nich sien Dag hüüt. He will den Schiet glieks wedder afwischen, man he vergitt de dösige Maske, kleit sik den Dreck dor rin, is düchtig ant Schimpen, will sik denn mit den Hannen afstötten un opstahn. Nu hett he aver den ganzen Schiet an'e Hannen, sliddert över dat Ploster un sleit mit'n Dassel op'n Kantsteen. Verdorri, dat hett wiss wehdaan! Ik will em hölpen, man he stammelt blots: »Mien Handy, mien Handy, wat is mit mien Handy?« Ik denk, de kann je en Barg af, bliev denn aver doch noch beten bi em stahn, villicht mutt he sik je noch övergeven. Dor seh ik op mal en lütten Jung, de vör em steiht un em sien Handy trüchgifft: »Hier, dat is mi toflogen.« He grient: »Kost aver Fängerlohn. Tominnst en Ies!« De Mann kickt in sien Portmonee. »Hier hest wat, hest di verdeent, för dien gaue Reakschoon!«. He is froh, dat sien Handy heel bleven is. De Jung bedankt sik, is meist wedder verswunnen, man denn dreiht he sik doch noch mal üm un seggt: *För allns hebbt de Lüüd hüüt en plietsche Lösung parat, man en Hindernis-Navi för Footgänger, dat gifft dat noch nich! Wenn ik groot bün, warr ik dor en Programm för utklamüstern.*

Mitmaakt hebbt:

Bahns, Dr. Jens	Kiel: jens.bahns@gmail.com
Balsewitsch-Oldach, Ellen	Meldorf: elbaol@gmx.de
Bauer, Fritz †	
Bols-Blum, Heidi	Heide: bols.blum@t-online.de
Boßdorf, Hermann †	
Briese, Dr. Hans-Hermann	Norden: docbriese@t-online.de
Brüchert, Erhard	Oldenburg: erhard.bruechert@gmx.de
Brun, Hartmut	Dömitz: Hartmut_Brun@web.de
Denker, Cord	Bargteheide: cord.denker@t-online.de
Diercks, Prof. Dr. Willy	Schleswig: Willy.Diercks@t-online.de
Dirks, Carl-Heinz	Emden: chdirks@gmx.de
Dohrmann, Herbert	Zeven: herbertdohrmann44@gmx.de
Holm, Volker	Ahrensburg: holm@plattnet.de
Mahnke, Wolfgang	Rostock: mahnke-wolfgang@t-online.de
Ockel, Prof. Dr. Eberhard	Vechta: eberhard.ockel@uni-vechta.de
Peplow, Christian	Greifswald: ch.peplow@gmx.de
Schilbe, Christa	Hamburg: christa.schilbe@web.de
Schlieker, Heidrun	Burgwedel: kontakt@hschlieker.de
Schütt, Dr. Peter	Hamburg: drpeterschuett@yahoo.de
Straumer, Ingrid	Berlin: ingrid.straumer@gmx.de
Zilz, Dr. Wilfried	Schwarmstedt: Wilfried.Zilz@nlschb.de

Redaktion:

Batra, Christiane, Hamburg: c.batra@gmx.de
Bullerdiek, Bolko, Hamburg: bolko.bullerdiek@gmx.de
Dohrmann, Sonja, Hamburg: sonjadohrmann@t-online.de
Essen, Peter von, Hamburg: pve-vierlanden@t-online.de
Frahm, Hannes, Flensburg: johann-martin.frahm@t-online.de
Groth, Carl, Hamburg: carl.groth@augustinum.net
Kastendieck, Johanna, Uetersen: jkastendieck@freenet.de
Klooß, Rolf-Dieter, Hamburg: rklooss@gmx.net
Kücklich, Petra, Hamburg: pk-quickborn@platt177.de
Stelljes, Thomas, Brunsbüttel: th-stelljes@t-online.de
Thomsen, Heiko, Hamburg: heikoto@web.de
Twenhöfel, Christl, Geesthacht: christl.twenhoefel@gmx.de

Bücher zur Rezension bitte direkt an:
Johanna Kastendieck, Esinger Steinweg 32, 25436 Uetersen
v.i.S.d.P: Rolf-Dieter Klooß

Druck: Weserdruckerei Rolf Oesselmann, Pf. 1108, 31592 Stolzenau (ISSN 0170-7558)

Redaktionsschluss 1/2021: 10. Februar 2021 (Sonja Dohrmann, Petra Kücklich)

Quickborn, Zeitschrift für plattdeutsche Sprache und Literatur, vereinigt mit Plattdütsch Land un Waterkant, erscheint vierteljährlich. Sie geht den Mitgliedern der Vereinigung Quickborn kostenlos zu. Ab 2014 beträgt der Jahresbeitrag für Einzelmitglieder 40 Euro, für Studenten, Schüler, Arbeitslose 21 Euro und für körperschaftliche Mitglieder 55 Euro. Die Mitglieder erhalten nach Möglichkeit alljährlich einen neuen Band der Quickborn-Bücherei oder eine CD.
Geschäftsstelle der Vereinigung: Kielmannseggstraße 92, 22043 Hamburg, Telefon: 0176 62 50 54 02 (R.D. Klooß); **Internet:** www.quickborn-vereinigung.de; **E-Mail:** info@quickborn-vereinigung.de, Anfragen auch unter 0 41 22 - 4 13 31 (Johanna Kastendieck), 0 40 - 34 08 23 (Frau Dr. Ulrike Möller), Niederdeutsche Bibliothek
Bankverbindung: Hamburger Sparkasse IBAN: DE73200505501214120170 – BIC: HASPDEHHXXX

Quickborn e.V.
Kielmannseggstraße 92
22043 Hamburg

Die Niederdeutsche Bibliothek in Hamburg ist derzeit donnerstags von 9 bis 17 Uhr geöffnet.
18.000 Bücher, CDs und andere Medien kann man hier einsehen und ausleihen.
Telefon: 040 34 08 23, bibliothek@carltoepferstiftung.de

Die Zeitschrift QUICKBORN erscheint mit freundlicher Unterstützung der Freien und Hansestadt Hamburg, Behörde für Kultur und Medien.